

**Kooperationsbeziehungen des Nichtkommerziellen Rundfunks mit Einrichtungen der  
Erwachsenenbildung in Österreich**

Master-Thesis zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

im Universitätslehrgang Bildungsmanagement

eingereicht von

**Mario Friedwagner**

Zentrum für Bildungsmanagement und Hochschulentwicklung

Department für Weiterbildungsforschung und Bildungstechnologien

an der Donau-Universität Krems

Betreuer: Dr. Christian Kloyber

Bad Ischl, November 2021

## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

---

Ich, Mario Friedwagner,

. erkläre,

1. dass ich meine Master-Thesis selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Master-Thesis bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass ich, falls die Master-Thesis mein Unternehmen oder einen externen Kooperationspartner betrifft, meinen Arbeitgeber über Titel, Form und Inhalt der Master-Thesis unterrichtet und sein Einverständnis eingeholt habe.

---

Mario Friedwagner

---

Datum

## DANKSAGUNGEN UND WIDMUNGEN

---

Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken.

Ganz grundsätzlich bei meiner Familie, vor allem meiner lieben Mutter, und den vielen Freund:innen, die mich während des Studiums und insbesondere während des Schreibprozesses begleitet haben.

Namentlich zu nennen sind an dieser Stelle Barbara Nussbaumer, MA, MSc und Dr.<sup>in</sup> Julia Müllegger, die sich immer wieder die Zeit genommen haben, die vorliegende Arbeit zu lesen und mir mit hilfreichen Anregungen zur Seite gestanden sind. Ich weiß, wie wertvoll Aufmerksamkeit in dieser schnelllebigen Zeit ist. Danke dafür!

Darüber hinaus gilt mein Dank Dr. Christian Kloyber, der mich als Betreuer während der Erstellung dieser Arbeit begleitet hat und mich bereits im Vorfeld des absolvierten Masterlehrgangs immer wieder auf diese Möglichkeit zur Weiterbildung aufmerksam gemacht hat.

Mein Dank gilt ferner dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, dessen Bibliothek mir über mehrere Monate zu einem großen Schatz und lieb gewordenen Arbeitsplatz geworden ist. Ein großes Danke darf ich in diesem Kontext der hervorragenden Bibliothekarin Anni Sarsteiner aussprechen.

Ganz besonders und von Herzen möchte ich mich bei meiner Partnerin Cornelia bedanken, die mich während des Studiums mit viel Geduld und Langmut begleitet und unterstützt hat. Das gemeinsame Lernen im Sinne eines guten Lebens ist mir zur wichtigsten Ressource, zu einem Reservoir unbezahlbar wertvoller Begegnungen und Erfahrungen geworden, aus dem ich schöpfen kann und wachsen darf. Für deine Begleitung und Unterstützung beim Wachsen gilt dir, liebe Cornelia, mein besonderer Dank!

Abschließend möchte ich mich bei meiner kleinen Tochter Frida bedanken, deren Ankunft in dieser Welt unmittelbar bevorsteht und die mich damit angestachelt hat, meine Arbeit während der Erstellung dieser Master-Thesis nicht ruhen zu lassen und konsequent an einer fristgerechten Abgabe zu arbeiten.

## ZUSAMMENFASSUNG

---

Mit der vorliegenden Masterarbeit werden die Kooperationsbeziehungen zwischen Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks, den sogenannten Freien Medien, und Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Österreich erstmals untersucht.

Obwohl die Freien Medien keine klassischen Bildungsorganisationen im engeren Sinn darstellen, verstehen sie sich als Medienplattformen, die Bildungsleistungen erbringen. Einerseits vermitteln sie kritische Medienkompetenz im Rahmen von Seminaren und Workshops und andererseits bieten sie Zugang zum Rundfunk und damit ein praktisches Anwendungsfeld, um medienkundig zu werden. Das Radio- und Fernsehstudio wird auf diesem Weg zu einem Ort, an denen Lernen auf unterschiedlichen Ebenen stattfinden kann.

Dieses Lernen, zum einen selbstgesteuert und zum anderen unterstützt durch Aus- und Weiterbildungsangebote, bildet die Basis für Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen und damit den Ausgangspunkt der vorliegenden Forschungsarbeit. Da eine wissenschaftliche Untersuchung der Kooperationen aus Sicht des Nichtkommerziellen Rundfunks bislang nicht stattgefunden hat, erkundet die vorliegende Arbeit erstmals die Anlässe und Gründe dieser Kooperationsbeziehungen.

Dabei skizziert der Autor auf Basis einer umfangreichen Literaturrecherche sowohl die geschichtliche Entwicklung als auch die gesetzlichen Grundlagen beider Sektoren und stellt Initiativen aus beiden Landschaften entlang ihrer Merkmale vor. Kooperationen, als wissenschaftliches Forschungsfeld, bilden den Kern des theoretischen Teils dieser Masterarbeit und werden aus unterschiedlichen Perspektiven genauer betrachtet. Auf diesem Weg kommt es zu einer breiten, theoretischen Aufbereitung des Themas im Hinblick auf den empirischen Teil der Untersuchung.

In diesem untersucht der Autor im Rahmen von acht Interviews mit Expert:innen des Nichtkommerziellen Rundfunks, in welchen Bereichen die Kooperationen stattfinden und welche Strategien, Ressourcen und Herausforderungen mit diesen Kooperationen verbunden sind. Im Zuge der Auswertung werden sowohl gemeinsame Anliegen und Schnittmengen identifiziert als auch divergierende Organisationskulturen und eine fehlende Verankerung der Zusammenarbeit festgestellt.

Schlagwörter: Kooperation, Bildungsimmanente Kooperationen, Nichtkommerzieller Rundfunk, Erwachsenenbildung, Österreich

## ABSTRACT

---

The present master's thesis examines the cooperative relationships between initiatives of the non-commercial broadcasting, the so called community media, and institutions of the adult education in Austria for the first time.

Although the community media are not classic educational organisations in the strict sense, they see themselves as media platforms that provide educational services. On the one hand, they impart critical media skills through seminars and workshops and, on the other hand, they offer access to broadcasting and thus a practical field of application for media literacy. In this way, the radio and television studio becomes a place where learning can take place at different levels.

This learning, on the one hand self-directed and on the other hand supported by training and further education offers, forms the basis for cooperation with adult education institutions and thus the starting point of the present research work. Since a scientific study of the cooperation from the point of view of the non-commercial broadcasting has not yet taken place, the present work explores for the first time the causes and reasons of these cooperation relationships.

Based on an extensive literature research, the author outlines both the historical development and the legal foundations of both sectors and presents initiatives from both landscapes along their characteristics. Cooperations, as a scientific research field, form the core of the theoretical part of this master's thesis and are examined more closely from different perspectives. This leads to a broad, theoretical preparation of the topic with regard to the empirical part of the investigation.

In this, the author examines in eight interviews with experts from the non-commercial broadcasting sector in which areas the cooperations take place and which strategies, resources and challenges are associated with these cooperations. In the course of the evaluation, common concerns and intersections are identified as well as diverging organizational cultures and a lack of anchoring of cooperation.

Keywords: cooperation, education-immanent cooperation, community media, adult education, Austria

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>5</b>
1.1	Problemstellung	5
1.2	Forschungsfrage	6
1.3	Forschung und Feld	6
1.4	Forschungsstand	7
1.5	Aufbau der Arbeit	9
<b>2</b>	<b>NICHTKOMMERZIELLER RUNDFUNK IN ÖSTERREICH</b>	<b>11</b>
2.1	Begriffsdefinition	11
2.2	Geschichtliche Entwicklung	11
2.3	Gesetzliche Grundlagen	12
2.4	Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks	15
2.5	Merkmale des Nichtkommerziellen Rundfunks	18
2.5.1	Offener Zugang	18
2.5.2	Aus- und Weiterbildung	20
2.5.3	Journalismus und Medienpartnerschaften	23
<b>3</b>	<b>ERWACHSENENBILDUNG IN ÖSTERREICH</b>	<b>26</b>
3.1	Begriffsdefinition	26
3.2	Geschichtliche Entwicklung	27
3.3	Gesetzliche Grundlagen	30
3.4	Initiativen der Erwachsenenbildung	32
3.4.1	Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ)	32
3.4.2	Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB)	34
3.4.3	Das Kooperative System der österreichischen Erwachsenenbildung	34
3.5	Erwachsenenbildung und Medien	35
<b>4</b>	<b>HANDLUNGSRAUM KOOPERATION</b>	<b>36</b>
4.1	Begriffsdefinition	36
4.2	Reziprozität	37
4.3	Ebenen der Kooperation	39
4.3.1	Individuelle Ebene	39
4.3.2	Interpersonelle Ebene	39
4.3.3	Interorganisationale Ebene	40
4.3.4	Gesellschaftliche Ebene	40
4.4	Interorganisationale Kooperation	41

4.4.1	Kooperationsrichtungen	41
4.4.2	Kooperationsgrade	42
4.4.3	Kooperationsarten	44
<b>4.5</b>	<b>Kooperation als Managementaufgabe</b>	<b>46</b>
<b>4.6</b>	<b>Kooperation und Konkurrenz</b>	<b>48</b>
<b>5</b>	<b>ZUR FORSCHUNG</b>	<b>50</b>
<hr/>		
5.1	Forschungsdesign	50
5.2	Leitfadengestütztes Expert:inneninterview	50
5.3	Entwicklung des Leitfadens	52
5.4	Auswahl der Expert:innen	53
5.5	Fokussierte Interviewanalyse	55
5.6	Kategorienbildung / Codierung	56
5.7	Gütekriterien	58
<b>6</b>	<b>ERGEBNISSE</b>	<b>59</b>
<hr/>		
6.1	Auswertung der Ergebnisse	59
6.2	Kategorie I: Kooperationsbereiche	60
6.2.1	Offener Zugang	61
6.2.2	Aus- und Weiterbildung	62
6.2.3	Journalismus und Medienpartnerschaften	62
6.2.4	Projekte	63
6.3	Kategorie II: Strategien & Ziele	64
6.3.1	Neue Zielgruppen	64
6.3.2	Gemeinsame Schnittmengen	65
6.3.3	Finanzielle Mittel	67
6.4	Kategorie III: Mehrwert und Ressourcen	68
6.4.1	Gemeinsames Lernen	68
6.4.2	Netzwerkerweiterung	70
6.4.3	Finanzielle Mittel	70
6.5	Kategorie IV: Herausforderungen	72
6.5.1	Fehlende Ressourcen	72
6.5.2	Organisationskulturen	74
6.5.3	Konkurrenzsituationen	75
6.6	Kategorie V: Erfolge	77
6.7	Kategorie VI: Verändertes Selbstverständnis	79
6.8	Kategorie VII: Zukunftschancen	81

<b>7</b>	<b>DISKUSSION UND AUSBLICK</b>	<b>85</b>
7.1	Diskussion der Ergebnisse	85
7.1.1	Strategien und Ziele	86
7.1.2	Mehrwert und Ressource	87
7.1.3	Herausforderung	88
7.2	Reflexion der Forschungstätigkeit	89
7.3	Empfehlungen für die Praxis	90
<b>8</b>	<b>RESÜMEE</b>	<b>92</b>
<b>9</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>93</b>
9.1	Internetquellen	97
<b>10</b>	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>100</b>
<b>11</b>	<b>TABELLENVERZEICHNIS</b>	<b>101</b>
<b>12</b>	<b>ANHÄNGE</b>	<b>102</b>



## 1 Einleitung

Der Nichtkommerzielle Rundfunk in Österreich besteht derzeit aus vierzehn Freien Radios und drei Community TVs, die im *Verband Freier Rundfunk Österreich (VFRÖ)* sowie dem *Community Medien Institut für Weiterbildung, Forschung und Beratung (COMMIT)* organisiert sind. Gemeinsam bilden sie den dritten Rundfunksektor und bieten allen Menschen, die in Österreich leben, einen Offenen Zugang zum Rundfunk (Verband Freier Radios Österreich 2015). Demzufolge können Interessierte eigene Sendereihen bei den Freien Radios und Community TVs starten und auf diesem Weg eine breite Öffentlichkeit erreichen. Zur Förderung und Unterstützung dieses Engagements sowie zur Qualitätssicherung der Programme, bietet der Nichtkommerzielle Rundfunk in Österreich Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen an. Vor allem die Schaffung des Nichtkommerziellen Rundfunk Fonds (NKRF) bei der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR) und die daraus folgende Stärkung des Sektors haben die zentralen Handlungs- und Kooperationsräume Freier Medien wesentlich erweitert. Ein Resultat dieser Entwicklung sind auch Kooperationsbeziehungen mit Initiativen der Erwachsenenbildung.

### 1.1 Problemstellung

Laut Charta<sup>1</sup> des VFRÖ bildet das Prinzip des Offenen Zugangs/Public Access den wesentlichen Auftrag des Nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich. Bereits im zweiten Punkt, Partizipation, wird davon gesprochen, dass nichtkommerzielle Rundfunkveranstalter:innen Trainingsangebote zur Verfügung stellen (Verband Freier Rundfunk Österreich 2020). Diese Trainingsangebote umfassten in den ersten zehn Jahren ab Zulassung nichtkommerzieller Sender vor allem Grundkurse, die didaktisch und pädagogisch noch nicht ausgereift und sehr praxisorientiert waren. Insbesondere mit der Gründung von COMMIT im Jahr 2010 hat der Ausbildungsbereich des Nichtkommerziellen Rundfunks eine kontinuierliche Weiterentwicklung erfahren. Im Laufe der Jahre haben sich daraus auch vielfältige Kooperationsbeziehungen mit unterschiedlichen Einrichtungen der Erwachsenenbildung entwickelt. Der nichtkommerzielle Sektor wird seither zunehmend als niederschwelliger Bildungsanbieter und Kooperationspartner im Bildungsbereich angefragt und wahrgenommen.

Mit den Förderungen aus unterschiedlichen Programmen wie dem NKRF oder dem European Social Fund (ESF) stieg aber auch die Verantwortung, neben praktischen Handlungsfeldern qualitativ hochwertige Aus- und Weiterbildungen anzubieten. Die Freien Medien standen und stehen seither vor

---

<sup>1</sup> Die Charta ist ein juristisch unverbindliches Regelwerk, dem sich die Mitglieder des VFRÖ freiwillig verpflichtet haben. Insofern kann die Charta als ein Leitbild des Sektors gelesen werden, in dem die konstituierenden Haltungen und Prinzipien des Nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich verankert sind.

der Herausforderung ihre Angebote über den klassischen Kernbereich ihrer Vermittlungstätigkeit zu erweitern und neue Formate zu entwickeln. Dieser Bedarf nach neuen Konzepten wird durch die Digitalisierung und den damit verbundenen Medienwandel noch einmal verstärkt. In diesem Kontext kann daher von einer Notwendigkeit zur Entwicklung medienkonvergenter Ausbildungskonzepte gesprochen werden, die auf eine stark veränderte Medienproduktion und Mediennutzung zurückzuführen sind und auch vor dem Rundfunk nicht Halt gemacht haben (Peissl/Seethaler 2020: 20).

Neben dem Aus- und Weiterbildungsbereich hat sich aber auch in Form von Medienkooperationen eine Zusammenarbeit entwickelt. Einerseits produzieren die angestellten Redakteur:innen des Nichtkommerziellen Rundfunks Sendungen im Auftrag und in Kooperation mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung und andererseits gestalten die Teilnehmer:innen von Lehrgängen, die in Kooperation mit Einrichtungen des Nichtkommerziellen Rundfunks angeboten werden, regelmäßige Sendungen in den Freien Medien. Diese Kooperationen finden im gegenseitigen Interesse statt und generieren einen gemeinsamen Mehrwert – nehmen aber auch Zeit, Geld und vor allem personelle Kapazitäten in Anspruch.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit gilt es daher erstmals zu untersuchen, welche Chancen und Ressourcen, aber auch welche Herausforderungen und Risiken für den Nichtkommerziellen Rundfunk in Kooperationen mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung liegen. Die Untersuchung wird also vor allem auf die unterschiedlichen Qualitäten von Kooperationen fokussieren. Das heißt, es werden die Anlässe, Strategien und Ziele dieser bisher nicht erforschten Kooperationskonstellationen erkundet.

## **1.2 Forschungsfrage**

Folgende Forschungsfrage leitet sich aus der geschilderten Problemstellung ab: Welche Anlässe und Gründe sind für Kooperationen des Nichtkommerziellen Rundfunks mit Initiativen der Erwachsenenbildung ausschlaggebend? Die Unterfrage lautet demzufolge: Welche Ziele, Ressourcen und Herausforderungen sind mit diesen Kooperationen verbunden?

## **1.3 Forschung und Feld**

Als langjähriger Geschäftsführer des Vereins Freies Radio Salzkammergut und Vorstandsmitglied des VFRÖ ist der Autor mit der Arbeit des nichtkommerziellen Rundfunksektors in Österreich sehr gut vertraut. Er hat insbesondere im Austausch mit dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB) in St. Wolfgang/OÖ sowie dem Bildungszentrum Salzkammergut (BiS) in Ebensee/OÖ unterschiedliche Kooperationsprojekte initiiert. Welche Formen der Zusammenarbeit an weiteren Standorten in

Österreich entstanden und welche Auswirkungen diese Kooperationen auf die Arbeit und das Selbstverständnis der beteiligten Organisationen haben, begründen das Forschungsinteresse des Autors. Mit der hier vorliegenden Untersuchung beschreitet der Autor also weitgehend Neuland, dessen Erforschung er mit wissenschaftlicher Neugierde und Gewissenhaftigkeit begegnet.

#### **1.4 Forschungsstand**

Nichtkommerzieller Rundfunk und Freie Medien sind zunehmend Teil der nationalen wie internationalen Forschung. In Österreich widmet sich etwa das Community Medien Institut (COMMIT) seit zehn Jahren der Untersuchung unterschiedlicher Fragestellungen im Kontext nichtkommerzieller Medien. So wurde von COMMIT in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Akademie für Wissenschaften (ÖAW) im Jahr 2020 eine Studie zum Thema *Public Value des Nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich* veröffentlicht (Peissl/Seethaler 2020).

Auch die Organisationsstrukturen, Finanzierungsmodelle, Programme und Communities des Nichtkommerziellen Rundfunks wurden im Rahmen unterschiedlicher Forschungsarbeiten und Studien untersucht. Eine im Kontext mit dieser Masterarbeit interessante Arbeit legten die beiden Autor:innen Helmut Peissl und Meike Lauggas vor. Die umfangreiche Studie mit dem Titel „*Ich lerne mit jeder Sendung!*“ wurde vom österreichischen Bundesministerium für Bildung gefördert und im Jahr 2016 veröffentlicht (Peissl/Lauggas 2016). Im Zuge der Untersuchung widmeten sich die Autor:innen dem Beitrag des Nichtkommerziellen Rundfunks zum lebensbegleitenden Lernen und erkundeten die Bildungsleistungen des dritten Mediensektors in Österreich.

In Summe kann also festgehalten werden, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Community Medien und der Arbeit des Nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich in den vergangenen Jahren gewachsen ist und zugenommen hat. Allerdings ist die Anzahl der Forschungsarbeiten, die den Nichtkommerziellen Rundfunk und seine unterschiedlichen Handlungsfelder zum Thema haben, im Vergleich mit anderen Sektoren, wie etwa der Erwachsenenbildung, noch verschwindend gering.

Die Vielfalt der Begriffe und Handlungsfelder, die mit Erwachsenenbildung assoziiert werden, hat zu einer umfangreichen Forschungstätigkeit in Form von Studien, Publikationen, Büchern und Zeitschriften geführt. Die Bibliothek des Bundesinstituts für Erwachsenenbildung in St. Wolfgang (BIFEB) bietet ein eindrucksvolles Beispiel für die breite wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Volks- und Erwachsenenbildung im deutschsprachigen Raum. Der Autor dieser Arbeit hat sich daher für die Darstellung der Erwachsenenbildung in Österreich auf die geschichtliche Entwicklung dieses Bildungssektors konzentriert und dabei versucht unterschiedlichen Phasen zu beleuchten. Ziel dieser

literaturbasierten Spurensuche war es, die Veränderungsprozesse, welche die Erwachsenenbildung in Österreich durchlebte und nach wie vor durchlebt, sichtbar zu machen und damit in einem größeren, durchaus auch politischen Zusammenhang, begreifbar zu machen.

Im Zuge dieser Recherche stieß der Autor unter anderem auf eine Fährte, die im thematischen Kontext dieser Forschungsarbeit nicht unerwähnt bleiben soll. Bereits in der Zeit von 1969 – 1984 existierte mit dem sogenannten Medienverbund eine Kooperation von Einrichtungen der Erwachsenenbildung mit dem Österreichischen Rundfunk (ORF), die eine gewachsene Verbindung zwischen beiden Landschaften, dem Rundfunk und der Erwachsenenbildung, erkennen lässt. Martin Wiedemair hat in der Publikation *Kooperation und Konkurrenz – 30 Jahre Konferenz der österreichischen Erwachsenenbildung* allerdings konstatiert, dass „sich der Medienverbund weder als bildungspolitisches noch als pädagogisches Instrument nachhaltig bewährt hat“ (Wiedemair 2002: 70). Die historische Verbindung von Hörfunk und Fernsehen mit der österreichischen Erwachsenenbildung wurde erst durch die Gründung des Nichtkommerziellen Rundfunks erneuert und um das emanzipatorische Element der direkten Teilhabe an der Programmproduktion ergänzt.

Ein aktuelles Beispiel für die Berührungspunkte zwischen dem Nichtkommerziellen Rundfunk und der Erwachsenenbildung wäre etwa das Dossier *Kritische Medienkompetenz und Community Medien*, welches auf der Website erwachsenenbildung.at des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung publiziert wurde (Peissl et al. 2018). Ein weiteres Beispiel, das die gemeinsamen Interessen und inhaltlichen Schnittmengen illustriert, sind die jährlich von der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) ausgeschriebenen Radio- und Fernsehpreise der Erwachsenenbildung, die in den vergangenen Jahren vielfach an Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks vergeben wurden.

Vor diesem Hintergrund gemeinsamer Anliegen und Schnittmengen bildet das Thema Kooperation in all seinen Ausformungen und Prägungen den Schwerpunkt dieser Masterarbeit. Im Zuge einer umfangreichen Literaturrecherche werden die Anlässe und Arten von Kooperationsbeziehungen herausgearbeitet und anhand von Beispielen aus dem Bildungsbereich dargestellt. Dabei spielen die Zugänge unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen ebenso eine Rolle wie die wissenschaftlich breit verankerte Auffassung, dass Kooperationen Management und damit Gestaltung brauchen. Das Thema Kooperationsmanagement auf interorganisationaler Ebene spielt daher, im Sinne der Forschungsfrage, eine zentrale Rolle und wird im Zuge dieses Forschungsvorhabens ausführlich behandelt.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit umfasst mehrere Kapitel. Das erste Kapitel widmet sich einer kurzen Betrachtung des österreichischen Rundfunksystems und der Einordnung des Nichtkommerziellen Rundfunks in dieses duale System. Darauf aufbauend wird ein Blick auf das Selbstverständnis des Nichtkommerziellen Rundfunks geworfen und versucht, die Handlungsfelder von Freien Radios und Community TVs zu beschreiben – auch um Kooperationsräume zu definieren und die Untersuchung der Kooperationsbeziehungen auf diese wesentlichen Handlungsfelder einzugrenzen.

Im zweiten Kapitel der Arbeit wird auf die Entwicklungsschritte der Erwachsenenbildung in Österreich eingegangen. Die gesetzlichen Grundlagen und Rahmenbedingungen, die für eine staatliche Förderung der Erwachsenenbildung ausschlaggebend waren und sind, spielen hierbei eine zentrale Rolle. Zudem wird die KEBÖ, die im Jahr 1972 gegründet wurde, derzeit zehn Verbände umfasst und damit die Heterogenität des Sektors abbildet, mitsamt ihren Schwerpunkten vorgestellt. In diesem Kontext wird auch auf das kooperative System der österreichischen Erwachsenenbildung eingegangen, welches aus der KEBÖ und dem BIFEB besteht.

Das dritte Kapitel widmet sich schließlich dem Thema Kooperationsmanagement. Eingeleitet wird dieses, für das Forschungsvorhaben wesentliche Kapitel, von einer Annäherung an den Begriff der Kooperation, indem unterschiedliche wissenschaftliche Positionen nebeneinandergestellt und verglichen werden. Im darauffolgenden Abschnitt werden die allgemeinen Grundlagen von Kooperationen erkundet und vier unterschiedliche Kooperationsebenen vorgestellt. Auf Basis, der für diese Forschungsarbeit wesentlichen Ebene, der interorganisationalen Ebene, wird das Thema Kooperation aus variierenden Winkeln betrachtet und vertieft. Ehe schließlich die verschiedenen Phasen von Kooperationen aus der Perspektive des Managements erforscht werden und auch eine Gegenüberstellung von Kooperation und Konkurrenz vorgenommen wird.

Am Beginn des empirischen Teils dieser Masterarbeit erfolgt die Beschreibung des Forschungsdesigns. Unter Einbeziehung wissenschaftlicher Literatur und Theorie wird das leitfadengestützte Expert:inneninterview als eine Methode der qualitativen Sozialforschung vorgestellt. Auch im Hinblick auf die Entwicklung des Leitfadens für die Expert:inneninterviews wird die Vorgangsweise des Autors transparent dargestellt und in Form von Literaturverweisen gestützt. Die Kriterien für die Auswahl der Expert:innen aus dem Nichtkommerziellen Rundfunk werden in einem weiteren Schritt argumentiert, indem eine Reihe von, für die Auswahl wesentlichen Fragen, ausdifferenziert und beantwortet werden. Darüber hinaus wird die fokussierte Interviewanalyse nach Kuckartz und Rädiker in ihren sechs Analyseschritten vorgestellt, nach der die systematische und fokussierte Auswertung der Daten vorgenommen wurde (Kuckartz/Rädiker 2020: XXI).

Die Ergebnisse dieser Analyse, die mithilfe der QDA-Software (Qualitative Data Analysis) MAXQDA vorgenommen wurde, geben abschließend Aufschluss über die unterschiedlichen Intentionen und Qualitäten der Kooperationsbeziehungen des Nichtkommerziellen Rundfunks und münden in abschließende Empfehlungen für die zukünftige Praxis des Kooperationsgeschehens zwischen Freien Medien und Erwachsenenbildung in Österreich.

## 2 Nichtkommerzieller Rundfunk in Österreich

Am Beginn der vorliegenden Arbeit wird die Geschichte des Nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich beleuchtet und eine Einordnung in das bestehende Rechtssystem vorgenommen. Im weiteren Verlauf des Kapitels werden drei zentrale Merkmale von Freien Radios und Community TVs vorgestellt. Diese Merkmale bilden aus Sicht des Autors wichtige Schnittstellen für die Kooperationsbeziehungen des Nichtkommerziellen Rundfunks.

### 2.1 Begriffsdefinition

International werden Freie Radios und Community TVs als *Community Media*, *Civil Media* oder auch *Alternative Media* bezeichnet. Neben öffentlich-rechtlichen Stationen und kommerziellen Privatsendern wird international auch vom dritten Sektor gesprochen (Peissl/Tremetzberger 2008: 127). Obwohl der Dachverband der Freien Radios und Community TVs in Österreich den Namen Verband Freier Rundfunk Österreich (VFRÖ)<sup>2</sup> trägt, hat sich hierzulande in den vergangenen Jahren, vor allem im Rahmen wissenschaftlicher Studien, die Bezeichnung Nichtkommerzieller Rundfunk durchgesetzt. Im Rahmen dieser Arbeit wird der dritte Rundfunksektor in Österreich daher als Nichtkommerzieller Rundfunk und die Mitglieder, die ihn repräsentieren, durchgehend als Freie Medien bezeichnet.

### 2.2 Geschichtliche Entwicklung

Mit einem Blick in die ideengeschichtliche Vergangenheit können Freie Radios und Community TVs durchaus in der Tradition von Bertolt Brechts Radiotheorie, die im Zeitraum von 1927-1932 in Form unterschiedlicher Aufsätze publiziert wurde, gelesen werden. In einer darin enthaltenen Rede mit dem Titel *Der Rundfunk als Kommunikationsapparat* forderte Brecht, das Radio für die Hörer:innen zu öffnen und „den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen“ (Brecht 1967: 134f). In Österreich widmete sich der Freie Arbeiter-Radiobund dem geforderten „Aufstand des Hörers“ und seiner „Wiedereinsetzung als Produzent“ (Brecht 1967: 125) und sendete bis ins Jahr 1932 mehrere Stunden täglich illegales Programm (Dorer 2004: 4f).

Brechts emanzipativer Zugang, der nichts weniger als eine radikale Demokratisierung des Rundfunks forderte, beeinflusste auch bekannte Vertreter:innen der neuen sozialen Bewegungen am Beginn der 1970er Jahre. Der Philosoph Jürgen Habermas und der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger

---

<sup>2</sup> Anm. Wurde bis 2019 als Verband Freier Radios Österreich geführt.

forderten ebenfalls einen Paradigmenwechsel und wollten den Hörenden die Möglichkeit einräumen, ohne Eingriff und Regulation eines Machtapparates, jederzeit in die Rolle der Sprechenden im Radio zu schlüpfen (Medienhaus Wien 2014: 11).

Folgen wir etwa der Argumentation Enzensbergers, so ist der Rundfunk als einfaches Distributionsmedium eine bewusste politische Entscheidung, welche die gesellschaftlichen Machtstrukturen und Differenzierung der Schichten als gegeben hinnimmt. Enzensberger spricht in diesem Kontext von einem repressiven Mediengebrauch und vertritt in seinem Werk *Baukasten zu einer Theorie der Medien* eine emanzipative Medientheorie (Enzensberger 1970: 91ff).

Die Entwicklung von innovativen und offenen Kommunikationskanälen war eine wichtige Forderung der neuen sozialen Bewegungen, die sich komplementär zur allgemeinen Gesellschaft als eine Art Gegenöffentlichkeit betrachteten. Von diesem Geist der Gegenöffentlichkeit waren auch die klandestinen Aktivitäten der Pirat:innenradios in Österreich beeinflusst, die in den 1980er Jahren in nahezu allen Bundesländern aktiv und vom politischen Ziel der Öffnung des Rundfunks geprägt waren (Hudelist/Wieser 2020: 16). Die Radiopiratin Fiona Steinert erinnert sich in der Publikation *20 Jahre Freies Radio in Österreich* und spricht vom „Wunsch, einen demokratiepolitischen Impuls zu setzen und dem Versuch, etwas am Staatsfunk-Monopol zu ändern“ (Verband Freier Radios Österreich et al. 2018: 3).

In diesem Sinne können die vielen, kleinen Pirat:innenradios und ihre Aktivist:innen zweifellos als legitime Vorreiter:innen der Freien Radios in Österreich verstanden werden. Zumal sich viele Pirat:innen in der 1992 gegründeten *Pressure Group Freies Radio*<sup>3</sup> engagierten (Hirner 2003: 23ff). Mit den Aktivitäten des Freien Arbeiter-Radiobundes in der ersten Republik ist zudem dokumentiert, dass die Vorstellung von partizipativ organisierten Rundfunkstationen bereits seit der Verbreitung des Radios als Massenmedium existiert (Dorer 2004: 5).

### **2.3 Gesetzliche Grundlagen**

Die Öffnung des Rundfunks für private Anbieter:innen erfolgte in Österreich, verglichen mit weiteren europäischen Ländern, sehr spät. Erst eine Verurteilung der Republik durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EMRK) am Vorabend des Beitritts zur Europäischen Union leitete die Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunkmonopols und damit einhergehend die Liberalisierung des Rundfunks in Österreich ein (Peissl/Tremetzberger 2008: 118). Bei zwei der fünf

---

<sup>3</sup> Aus der *Pressure Group Freies Radio* (der die Vereinsgründung untersagt wurde) entstand im März 1993 die IG Freies Radio (Hirner 2003: 26), die später in Verband Freier Radios Österreich umbenannt wurde.



klagenden Parteien, die gegen dieses Monopol angetreten waren und denen schließlich im Jahr 1993 Recht gegeben wurde, handelte es sich bereits um nichtkommerzielle Initiativen – den Informationsverein Lentia, einem Kabel TV-Projekt in Linz, und der Arbeitsgemeinschaft Offenes Radio (AGORA), die es sich, ausgehend von Bad Eisenkappel/Železna Kapla zum Ziel gemacht hatte, den Rundfunk für die Sprache der Kärntner Slowen:innen zu öffnen. In ihrer Argumentation stützten sich die klagenden Parteien auf Artikel 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention:

„1. Everyone has the right to freedom of expression. This right shall include freedom to hold opinions and to receive and impart information and ideas without interference by public authority and regardless of frontiers. This Article (art. 10) shall not prevent States from requiring the licensing of broadcasting, television or cinema enterprises.“ (Europarat 1950)

Mit dem Urteil des Europarats in Straßburg wurde der österreichische Nationalrat schließlich dazu angehalten, die gesetzlichen Grundlagen für privat organisierten Rundfunk in Österreich zu schaffen. Noch im Jahr 1993 entstand das Regionalradiogesetz in seiner ersten Fassung und zwei Jahre später wurden die ersten Lizenzen vergeben. In den überwiegenden Fällen kamen die führenden Printmedien in den jeweiligen Bundesländern zum Zug. Jene Bewerber:innen, die keine Sendelizenzen erhielten – betroffen waren auch nichtkommerzielle Radioinitiativen – wendeten sich deshalb an den Verfassungsgerichtshof (VfGH), der die vergebenen Lizenzbescheide wieder aufhob.

Im Rahmen der Novellierung des Regionalradiogesetzes wurde schließlich der Verband Freier Radios Österreich (VFRÖ) gegründet, dem es als Interessensvertretung des Nichtkommerziellen Rundfunks gelang, eine größere Zahl freier Frequenzen für den eigenen Sektor zu argumentieren. Mit der Reparatur des Gesetzes und der neuerlichen Ausschreibung von nunmehr 48 Lizenzen im Jahr 1997 konnten viele der heute noch existierenden Freien Radios den Sendebetrieb in den folgenden Jahren starten (Purkarthofer et al. 2008: 14).

Seither hat sich in Österreich das Modell des dualen Rundfunks etabliert, welches neben öffentlich-rechtlichen Veranstalter:innen auch privat-kommerzielle sowie nichtkommerzielle Anbieter:innen umfasst und unterschiedliche Geschäftsmodelle und Trägerschaften ermöglicht (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH 2004: 14). Reguliert werden die zwei Sektoren einerseits über das *Österreichischen Rundfunk Gesetz (ORF-G)* und andererseits über das *Privatradiogesetz (PrR-G)* sowie das *Privatfernsehgesetz (PrTV-G)* aus dem Jahr 2001. Der dualen Rundfunkordnung entsprechend lässt sich in §1/PrR-G folgender Wortlaut nachlesen:

„(2) Zweck dieses Bundesgesetzes ist die Weiterentwicklung des dualen Rundfunksystems durch Förderung des privaten kommerziellen und nichtkommerziellen Hörfunks.“ (Republik Österreich 2015)

Mit einem Verweis auf die unterschiedlichen Funktionen und Ansprüche von Medien- und Mediensektoren ist in mehreren Publikationen der vergangenen Jahre jedoch immer wieder von einem dualen Rundfunksystem die Rede, in dem nichtkommerzielle Radios und Fernsehstationen als dritter Sektor oder non-profit Sektor bezeichnet werden (Knoche 2005: 22ff).

<b>Rundfunkveranstalter:innen</b>	<b>Eigenschaften &amp; Merkmale</b>
<b>Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk</b>	Grundlage: Publizistik Besitzverhältnisse: Öffentlich-Rechtlich Zweck: Öffentliche Aufgabe (Kultur- und Bildungsauftrag) Zielsetzung: Qualifizierung im Meinungsbildungsprozess Finanzierung: Öffentliche Gebühren (GIS) & Werbeeinnahmen
<b>Kommerzieller Privatrundfunk</b>	Grundlage: Ökonomie & Markt Besitzverhältnisse: Privateigentum Zweck: Wirtschaftlichkeit & Profitstreben Zielsetzung: Nutzen- und Gewinnmaximierung Finanzierung: Werbeeinnahmen, Inserate der öffentlichen Hand, Gebühren aus dem Privatrundfunkfonds
<b>Nichtkommerzieller Privatrundfunk</b>	Grundlage: Zivilgesellschaft & Werbefreie Publizistik Besitzverhältnisse: Gemeinnützige Vereine oder GmbHs Zweck: Gesellschaftliche Teilhabe durch Offenen Zugang für Alle Zielsetzung: Stärkung der sozialen Kohäsion Finanzierung: Gebühren aus dem Nichtkommerziellen Rundfunkfonds, Subventionen, Mitgliedsbeiträge, Spenden

Tabelle 1: Rundfunkveranstalter:innen des dualen Systems (in Anlehnung an Dorer 2004: 10)

Zusammengefasst kann mit einem Verweis auf Dorer (2004) und Knoche (2005) festgehalten werden, dass sich die entscheidenden Differenzen zwischen den drei Sektoren aus den normativen Grundlagen sowie dem jeweiligen Organisationszweck ableiten lassen. Wesentlich für die Unterscheidbarkeit sind zudem die Besitzverhältnisse, die insbesondere im Kontext der Medienkonzentration von Bedeutung sind und Aufschluss über die Unabhängigkeit eines Mediums geben können. Im Hinblick auf die Differenzierung des privaten Sektors in nichtkommerziellen Medien und kommerzielle Medien ist zudem eine prinzipielle Abgrenzung seitens des Nichtkommerziellen Rundfunks festzustellen. Knoche

spricht in diesem Kontext, von der Ambition, „etwas zu vermeiden, was als grundsätzlich negativ und deshalb nicht reformierbar kritisiert wird“ (Knoche 2005: 22ff).

Obwohl es in den vergangenen Jahren immer wieder Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks gegeben hat, die eine bessere gesetzliche Verankerung von Freien Radios und Community TVs im Sinne eines trialen Systems zum Ziel hatten, gilt in Österreich weiterhin die duale Rundfunkordnung, die privat-kommerzielle und privat-nichtkommerzielle Anbieter:innen per Gesetz nicht unterscheidet. Lediglich im Zuge der Schaffung von Förderinstrumenten für den Privatrundfunk kam es zu einer ersten legislativen Differenzierung. So definiert die Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR) Freie Radios und Community TVs in den Richtlinien zum Nichtkommerziellen Rundfunkfonds (NKRF) folgendermaßen:

„Der nichtkommerzielle Rundfunk ermöglicht durch den Offenen Zugang eine breitere Beteiligung der Bevölkerung an Medien und leistet auf diesem Wege einen wesentlichen Beitrag zur Meinungsvielfalt. Darüber hinaus kommt ihm dadurch auch eine wichtige medienpädagogische Funktion zu.“ (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH 2019)

Für internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen oder den Europarat hat der Nichtkommerzielle Rundfunk vor allem im Hinblick auf die mediale und gesellschaftliche Teilhabe der Bürger:innen und damit den sozialen Zusammenhalt in den lokalen Gemeinschaften Bedeutung (Wijnen 2012). Sowohl Frank de La Rue, der UN-Sonderberichterstatter für Meinungs- und Medienfreiheit (United Nations 2010) als auch das Ministerkomitee des Europarats empfehlen den jeweiligen Mitgliedsstaaten eine rechtliche Verankerung und Förderung von Community Medien. In der Empfehlung des Europarats aus dem Jahr 2009 liest sich das folgendermaßen:

„The Committee of the Ministers of the Council of Europe:

i. Recognises community media as a distinct media sector, alongside public service and private commercial media and, in this connection, highlights the necessity to examine the question of how to adapt legal frameworks which would enable the recognition and the development of community media and the proper performance of their social functions.“ (Europarat 2009)

## **2.4 Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks**

Nach dieser kurzen, geschichtlichen Zusammenfassung und einem ersten Einblick in die juristischen Rahmenbedingungen, werden die Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks auf den folgenden Seiten einer genaueren Betrachtung unterzogen. Nichtkommerzielle Stationen verstehen ihr Publikum nicht nur als Empfänger:innen von Informationen, sondern als aktives und an Teilhabe interessiertes

Publikum. Vereinfacht gesagt versuchen Freie Radios und Community TVs den Graben zwischen Produzent:innen und Rezipient:innen zu überwinden, indem sie ihre Produktionsmittel – die technische Infrastruktur der Studios und Sendeanlagen – allen Interessierten zur Verfügung stellen (Purkarthofer et al. 2008: 16).

Demzufolge werden Freie Radios und Community TVs in der aktuellen Fassung der Charta des Verbandes Freier Rundfunk Österreich, in der die wesentlichen Haltungen und Prinzipien des Sektors verankert sind, als „unabhängige, gemeinnützige und nicht auf Profit ausgerichtete Medienunternehmen, die einen Offenen Zugang der Allgemeinheit zur Medienproduktion sowie deren terrestrischer und digitaler Distribution bereitstellen“, bezeichnet (Verband Freier Rundfunk Österreich 2020). Obwohl diese Charta keine juristisch bindende Grundlage darstellt, kann sie als ein Leitbild des nichtkommerziellen Sektors verstanden werden, dem sich alle Mitglieder des Verbandes freiwillig verpflichten. Entsprechend des konstituierenden Charakters der Verbandscharta, werden die Ziele Freier Radios und Community TVs folgendermaßen beschrieben:

„Ziel ist es, so eine breitere Beteiligung der Bevölkerung vor allem im Kontext terrestrisch sendender Medien zu ermöglichen und auf diesem Wege einen wesentlichen Beitrag zur Meinungsvielfalt im Rundfunk zu leisten. Als dritter Rundfunksektor erweitern Freie Radios und Community TVs neben öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Rundfunkveranstaltern die Meinungsvielfalt.“ (Verband Freier Rundfunk Österreich 2020)

Für die Vertretung der Interessen des Nichtkommerziellen Rundfunksektors in finanziellen, juristischen und politischen Fragen spielen Dachverbände und Zusammenschlüsse eine wichtige Rolle. Im internationalen Kontext, auf europäischer Ebene, sind die 1986 gegründete Fédération Européenne des Radios Libres (FERL) und das 2004 gegründete Community Media Forum Europe (CMFE) zu nennen. Gegenwärtig ist das CMFE das wesentliche Sprachrohr des Nichtkommerziellen Rundfunks in Europa und informiert die Institutionen der Europäischen Union, darunter die Kommission, laufend über die Aktivitäten des Sektors und seine Beiträge in den Bereichen Bildung, Kultur, Soziales und Mehrsprachigkeit (Peissl/Tremetzberger 2008: 129). Mittlerweile, Stand Juli 2021, kann das CMFE mehr als 50 Initiativen aus 25 europäischen Ländern zu seinen Mitgliedern zählen (Community Media Forum Europe 2021).

Eines dieser Mitglieder ist der bereits mehrfach erwähnte Verband Freier Rundfunk Österreich (VFRÖ), der den Nichtkommerziellen Sektor in Österreich abbildet und die Interessen seiner Mitglieder im regelmäßigen Austausch mit den politischen Entscheidungsträgern auf Bundesebene diskutiert und verhandelt. Dieser Verband, der aus der im Jahr 1993 gegründeten IG Freies Radio hervorgegangen ist (Dorer 2004: 8), war maßgeblich in die Konzeption des Nichtkommerziellen Rundfunk Fonds (NKRF)

eingebunden und hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich der Nichtkommerzielle Rundfunk in Österreich konsolidieren und beständig weiterentwickeln konnte.

Heute befindet sich in jedem Bundesland zumindest ein Freies Radio. Die höchste Dichte an nichtkommerziellen Rundfunkstationen existiert in Oberösterreich. Mit Okto TV in Wien, Dorf TV in Linz und FS1 in Salzburg sind mittlerweile auch drei Community TVs in Österreich auf Sendung. Die Gründung des Community Medien Instituts COMMIT im Jahr 2010 hat den Sektor schließlich um eine Bildungs- und Forschungseinrichtung an der Schnittstelle zur Erwachsenenbildung in Österreich erweitert. Der gemeinnützige Verein mit Sitz in Wien fördert die Anerkennung und Weiterentwicklung von Freien Medien auf allen Ebenen und sucht auf diesem Weg die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen und Wissenschaft. Die Vermittlung von Medienkompetenz im Bereich Schule und Erwachsenenbildung zählt zu den besonderen Zielen von COMMIT (Community Medien Institut 2021).

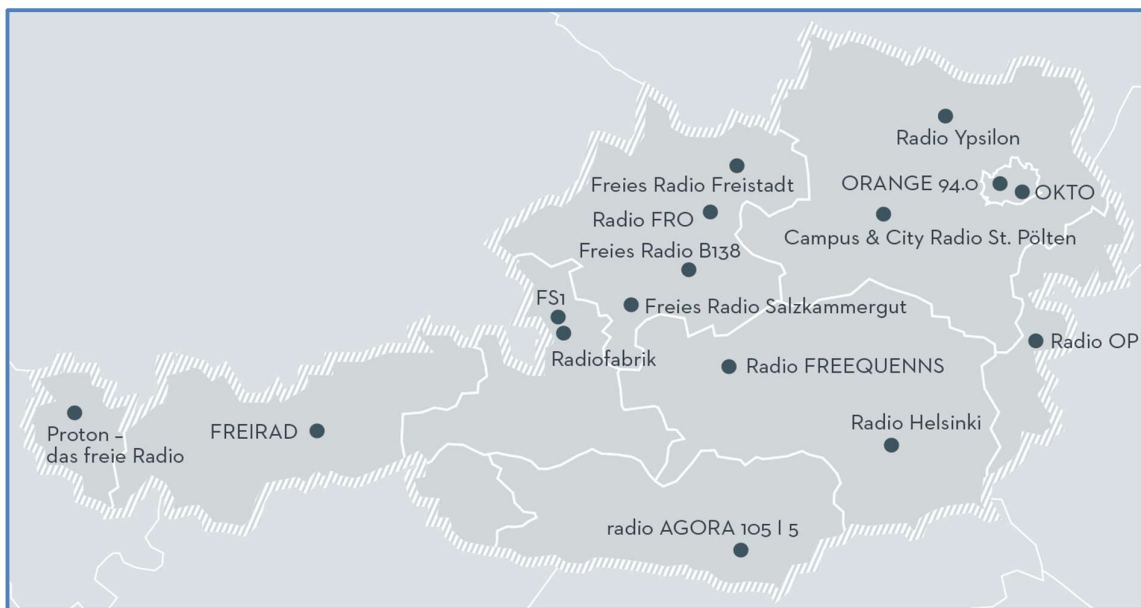


Abbildung 1: Karte des Nichtkommerziellen Rundfunks (Verband Freier Rundfunk Österreich 2021)<sup>4</sup>

Die juristische Trägerschaft der nichtkommerziellen Rundfunkinitiativen in Österreich wird in den überwiegenden Fällen von gemeinnützigen Vereinen organisiert, die das Freie Radio oder Community TV betreiben und als Herausgeber:innen auftreten. Diese Vereine, in selteneren Fällen auch gemeinnützige GmbHs, finanzieren ihre Betriebe aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Subventionen der Gemeinden und Länder, Projektförderungen der Europäischen Union sowie dem bereits erwähnten

---

<sup>4</sup> Anm. Dorf TV ist derzeit noch nicht Mitglied des VFRÖ und deshalb auf der Karte nicht eingetragen.

NKRF. Dieser mit drei Millionen Euro jährlich dotierte und aus den GiS Gebühren<sup>5</sup> gespeiste Topf ist in drei Förderkategorien unterteilt. Die Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks können Anträge im Bereich der Inhaltförderung, der Ausbildungsförderung sowie der Studienförderung einreichen.

Kritisch anzumerken ist in diesem Kontext, dass die Förderung von Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen aus dem NKRF lediglich mit einer Förderrate von 60 % gedeckt ist und die Antragsteller:innen im Gegensatz zur Inhaltförderung, die bis zu 90 % der Kosten gefördert wird, einen wesentlich höheren Eigenfinanzierungsbedarf zu bewältigen haben. Aufgrund dieser Richtlinie flossen im Jahr 2020 lediglich € 247.149,00 in den Aus- und Weiterbildungsbereich des Sektors (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH 2021). Peissl und Seethaler empfehlen daher in ihrer jüngsten Studie eine Überarbeitung der Richtlinien des NKRF sowie eine 100 % Förderung der Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen (Peissl/Seethaler 2020: 58f).<sup>6</sup>

## **2.5 Merkmale des Nichtkommerziellen Rundfunks**

Im folgenden Abschnitt werden jene Aufgaben und Merkmale des Nichtkommerziellen Rundfunks, die offene Räume für Begegnung und Kooperation darstellen, exemplarisch vorgestellt. Im Wesentlichen geht es dabei um

- die Einbindung der Bevölkerung, insbesondere von gesellschaftlich marginalisierten Gruppen
- das Angebot von Aus- und Weiterbildung im Bereich der Medienkompetenzvermittlung
- die publizistische Ergänzung der Berichterstattung im Sinne der Meinungsvielfalt.

Diese Aspekte, die zentraler Bestandteil der täglichen Praxis des Nichtkommerziellen Rundfunks sind, bilden die wesentliche Basis für die Einordnung Freier Radios und Community TVs in den Dokumenten europäischer und internationaler Einrichtungen (Peissl/Tremetzberger 2008: 127).

### **2.5.1 Offener Zugang**

Wie bereits im Laufe dieser Arbeit erwähnt, gelten für den Nichtkommerziellen Rundfunk eigene Konzepte und Prinzipien. Diese Prinzipien umfassen die Unabhängigkeit von staatlichen, kommerziellen und religiösen Institutionen sowie den Verzicht auf kommerzielle Produktwerbung (Peissl et al. 2010: 23). Der Offene Zugang zum Medium, seiner Infrastruktur und seinen Sendepätzen,

---

<sup>5</sup> Anm. Gebühren Info Service. Staatliche Rundfunkgebühr, die in Österreich eingehoben wird.

<sup>6</sup> An dieser Stelle möchte der Autor die Kritik an der österreichischen Medienpolitik wiedergeben, die, durch die Vergabe von Inseraten der öffentlichen Hand, eine politische Abhängigkeit der Medienhäuser befördert und Boulevardmedien massiv begünstigt. Die beiden Liedermacher Christoph und Lollo haben sich mit diesen Praktiken in ihrem Stück *Bettelmafia* auseinandergesetzt und damit auch einen erwachsenenbildnerischen Beitrag geleistet (Christoph/Lollo 2019).

bildet auf Basis dieser Voraussetzungen den Kernauftrag des dritten Rundfunksektors in Österreich (Purkarthofer et al. 2008: 15). Punkt 1 der Charta des VFRÖ definiert daher folgenden Grundsatz:

„Freie Rundfunkveranstalter\_innen geben allen Personen und Gruppen innerhalb des gesetzlichen Rahmens die Möglichkeit zur unzensurierten Meinungsäußerung und Informationsvermittlung. Vorrang haben dabei soziale, kulturelle und ethnische Minderheiten sowie solche Personen und Gruppen, die wegen ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung oder sexistischen oder rassistischen Diskriminierung in den Medien kaum oder nicht selbstbestimmt zu Wort kommen.“ (Verband Freier Rundfunk Österreich 2020)

In anderen Worten bedeutet dies, dass der Nichtkommerzielle Rundfunk den Anspruch verfolgt, den gesellschaftlichen Dialog durch die Einbindung von regionalen Kunst- und Kulturinitiativen, sprachlichen Minderheiten und Subkulturen sowie Vereinen aus dem Sozial- und Umweltbereich zu stärken und durch diese Einbindung einen öffentlichen Mehrwert zu schaffen (Hudelist/Wieser 2020: 19). Derzeit engagieren sich österreichweit mehrere Tausend ehrenamtliche Redakteur:innen, die direkt in die Programmproduktion involviert sind, für den Nichtkommerziellen Rundfunk. Betreut werden sie dabei von den Mitarbeiter:innen der Stationen, von denen 120 Personen im Jahr 2017 über einen Dienstvertrag verfügten. Aufgrund der Tatsache, dass viele Angestellte im Nichtkommerziellen Rundfunk teilzeitbeschäftigt sind, entsprach die Summe dieser Anstellungsverhältnisse umgerechnet 78 Vollzeitäquivalenten (Verband Freier Radios Österreich et al. 2018: 7).

Eine im Jahr 2010 veröffentlichte Programmanalyse der Freien Radios in Österreich erfasste 910 verschiedenen Sendungen, die durch gemeinsame Programmschwerpunkte und Sondersendungen, wie den internationalen Frauentag oder den gemeinsamen Schulradiotag erweitert wurden. In 242 dieser regelmäßigen Sendungen moderierten die ehrenamtlichen Redakteur:innen in Summe in 23 verschiedenen Sprachen und in 22 % der mehrsprachigen Programme waren mehr als zwei Sprachen hörbar. Insgesamt lag der Wortanteil der gesamten verfügbaren Sendezeit im Sektor bei einem sehr hohen Wert von 48,9 %, was wiederum als Indiz für den hohen Informationsanteil der Sendungen gewertet wurde (Peissl et al. 2010: 42ff).

In diesem Kontext spielten vor allem lokale Inhalte eine Rolle. Durch den Offenen Zugang zum Radio und die Teilhabe aus den jeweiligen Sendegebieten hatten vor allem Informationen aus der unmittelbaren Lebenswelt der ehrenamtlichen Redakteur:innen Relevanz. Zumal sich viele, insbesondere Initiativen und Vereine, bei den Freien Radios engagieren, um ihre Inhalte und Programme ins Radio und damit ans Publikum zu bringen. Abseits davon kamen aber auch Inhalte zur Sprache, die explizit nichts mit der jeweiligen Region oder Stadt, in der das Freie Radio zu hören war, zu tun hatten: dazu zählten Reisemagazine, Sendungen über die unterschiedlichen Herkunftsländer

der Redakteur:innen oder auch Musikprogramme, die sich mit Weltmusik und den ethnologischen und sozialen Hintergründen dieser Musikstile beschäftigten (Peissl et al. 2010: 51f).

In Summe leistet der Nichtkommerzielle Rundfunk mit dem Offenen Zugang zum Radio- und Fernsehstudio einen Beitrag, den weder öffentlich-rechtliche Stationen noch kommerzielle Rundfunkanbieter:innen aufgrund ihrer organisatorischen Zwänge leisten können. Durch den Offenen Zugang und die Möglichkeit zur direkten Teilhabe an der Programmproduktion wird einerseits die Meinungsvielfalt und andererseits die Medienkompetenz der Bürger:innen gestärkt. Peissl und Seethaler (2020: 20) erwähnen in diesem Kontext „die Gestaltung eigener Medienbeiträge als auch die Förderung einer kritischen Reflexion von Medieninhalten und Medienhandeln“ als explizite Leistungen des Nichtkommerziellen Rundfunks. Die beiden Forscher sprechen daher in ihrer jüngsten Studie von einem Beitrag zum Public Value, einem öffentlichen Mehrwert, durch den Nichtkommerziellen Rundfunk und verweisen dabei auf das Ministerkomitee des Europarats, das den Beitrag von Community Medien als *added value* bezeichnet und damit auf einen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben hinweist, der von anderen Medien so nicht geleistet werden kann (Peissl/Seethaler 2020: 9).

### **2.5.2 Aus- und Weiterbildung**

Wie bereits einleitend erwähnt, bilden die Ausbildungsangebote der Freien Radios und Community TVs die Grundlage für die aktive Teilhabe und Partizipation als ehrenamtliche:r Redakteur:in im Offenen Zugang. Die Inhalte der öffentlich ausgeschrieben Grundkurse und Seminare umfassen im Wesentlichen die Vermittlung von Fähigkeiten zur selbständigen Abwicklung des Sendebetriebs (Peissl/Lauggas 2017: 51). Abseits dieser Grundkurse, die bis heute eine Form der aktiven Einbindung von ehrenamtlichen Redakteur:innen darstellen, entstanden im Laufe der Zeit weitere Formate, die auf eine Professionalisierung der ehrenamtlichen Redakteur:innen und angestellten Mitarbeiter:innen gleichermaßen abzielten. Eine wichtige Basis für diese Weiterentwicklung bildete die Schaffung des Nichtkommerziellen Rundfunkfonds (NKRF) und die Förderung von Aus- und Weiterbildungsangeboten aus diesem Topf, für den folgenden Richtlinien gelten:

„Im Rahmen der Ausbildungsförderung werden die Medienkompetenz der im Offenen Zugang produzierenden Programmacher sowie die fach einschlägige Aus- und Weiterbildung der programmgestaltenden, kaufmännischen und rundfunktechnischen Mitarbeiter nichtkommerzieller Rundfunkveranstalter gefördert.“ (Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH 2019)



Eine erste detaillierte Erhebung der Aus- und Weiterbildungsangebote Freier Medien in Österreich wurde in den Jahren von 2013-2015 vorgenommen. Peissl und Lauggas (2016) untersuchten den Beitrag des Nichtkommerziellen Rundfunks zum lebensbegleitenden Lernen und erhoben die Bildungsleistungen des Sektors mithilfe unterschiedlicher Forschungsmethoden. Aus der breit angelegten Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung konnte eine hohe Fortbildungstätigkeit innerhalb des Sektors abgelesen werden.

So berichteten die beiden Autor:innen von 3.487 Teilnehmer:innen, die im Jahr 2013 an Kursen, Seminaren und Lehrgängen bei 11 Freien Radios und Fernsehstationen sowie dem Community Medien Institut teilgenommen haben. Angesichts der Tatsache, dass der Sektor der Freien Medien in Österreich zu diesem Zeitpunkt bereits aus 17 Initiativen bestanden hat, sechs kleinere Stationen aber nicht an der Umfrage teilgenommen haben, kann in Summe von einer noch größeren Anzahl an Teilnehmenden ausgegangen werden (Peissl/Lauggas 2016: 57ff). Die Ergebnisse werden von der folgenden Grafik (Angaben in %) illustriert.

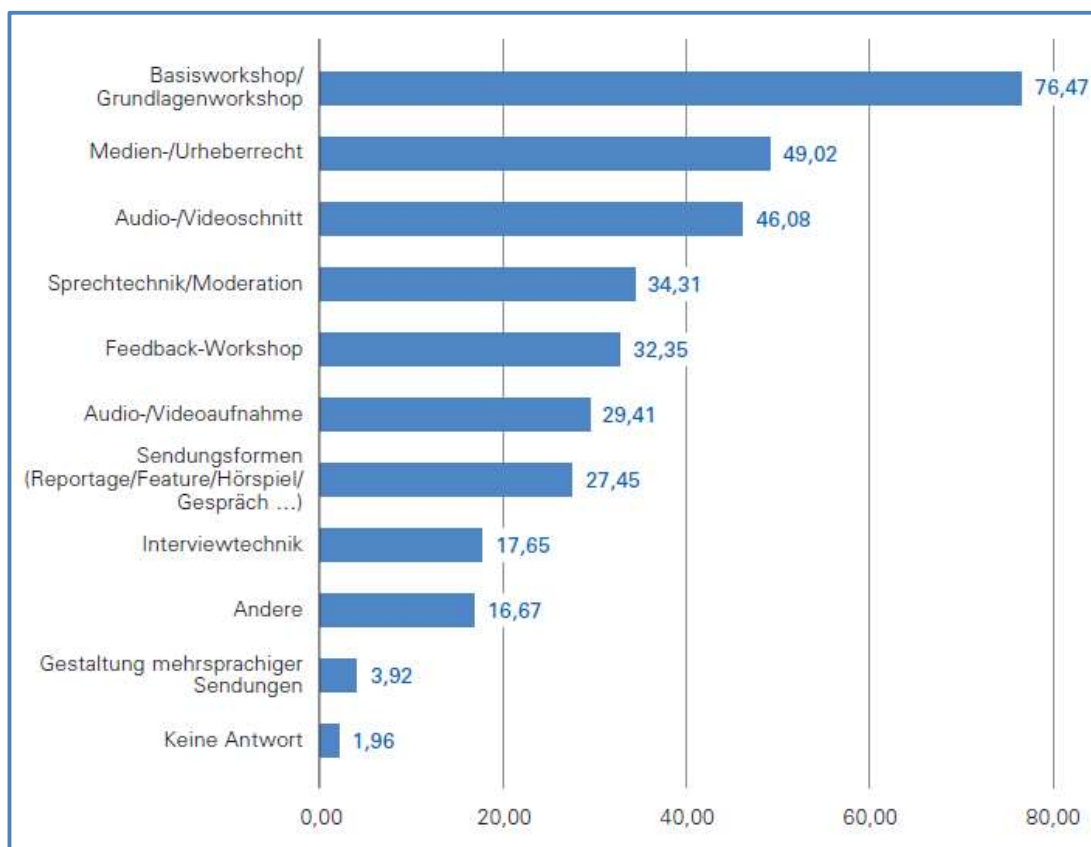


Abbildung 2: Workshops, die die Befragten absolviert haben (in Anlehnung an Peissl/Lauggas 2016: 63)

Im Rahmen der Angebotserhebung mit dem Titel „*Ich lerne mit jeder Sendung!*“ haben die Autor:innen auch nach der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Bildungseinrichtungen untersucht. Die dabei festgestellten Kooperationen umfassten folgende Einrichtungen.

- Schulen
- Berufsschulen
- Pädagogischen Hochschulen
- Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
- Institut für Publizistik der Universität Wien
- Gesellschaft für politische Bildung sowie
- Arbeiterkammer

Im Rahmen dieser Kooperationen wurden unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte gesetzt, internationale Beziehungen im Rahmen von EU-Projekten geknüpft und sogar Workshops mit Germanistikstudierenden in Bosnien und Herzegowina angeboten.

Wesentlich für den Nichtkommerziellen Rundfunk als Ausbildungsort ist die Kompetenzvermittlung im Rahmen non-formalen und informellen Lernsettings. Dennoch gibt es auch Kooperationen, die formalen Lernumgebungen ähneln. So nutzen Studierende die Freien Radios und Community TVs für die Absolvierung ihrer Pflichtpraktika, da diese von den Universitäten anerkannt und von den Freien Medien mitunter sogar bezahlt werden. Auch Lehrstellen werden von den Freien Medien angeboten. Bei vier der elf befragten Sendestationen konnten junge Menschen eine Lehre in den drei Berufsbildern Medientechnik, Mediendesign und Informatik absolvieren. In Kirchdorf an der Krems in Oberösterreich hat das Freie Radio sogar eine neun Monate laufende Qualifizierungsmaßnahme sowie ein vierwöchiges Medienmodul in Kooperation mit dem lokalen Arbeitsmarktservice (AMS) angeboten. (Peissl/Lauggas 2016: 61f).

Auf Basis dieser Entwicklungen widmeten sich Peissl und Lauggas (2016) vor allem der Erhebung von Kompetenzen und Fähigkeiten, die im nichtkommerziellen Sektor vermittelt werden. Ziel ihrer Analyse war eine bessere Anerkennung der Bildungsrelevanz im Nichtkommerziellen Rundfunk. Wie sich herausstellte war gerade die Erfassung von Fähigkeiten, die als natürliche Begleiterscheinung im Rahmen eines informellen Prozesses vielfach unbemerkt erlernt werden, die größte Herausforderung für das Forschungsvorhaben. Die Autor:innen einigten sich daher darauf, keine vollständige Untersuchung aller Lernangebote und Kompetenzerfahrungen des Nichtkommerziellen Rundfunks anzubieten, sondern Freie Radios und Community TVs erstmals als Medienplattformen, an denen auch Bildungsleistungen erbracht werden, zu erfassen.

In ihren Anregungen kommen die beiden Autor:innen schließlich zum Schluss, dass Freie Radios und Community TVs nicht nur einen Beitrag zur demokratischen Kultur eines Landes leisten, sondern auch als niederschwellige Bildungsorte und Lernräume Entwicklungspotenziale haben. Insbesondere, da sich die von den Freien Medien vermittelten Kompetenzen weitgehend mit den acht Schlüsselkompetenzen<sup>7</sup> des Lifelong Learning Programms der Europäischen Union decken und damit geeignete Voraussetzungen für non-formales und informelles Lernen bieten (Peissl/Lauggas 2016: 147ff).

### **2.5.3 Journalismus und Medienpartnerschaften**

Mit dem Offenen Zugang und den Aus- und Weiterbildungsangeboten zur Steigerung von Medienkompetenz und Programmqualität hat der Nichtkommerzielle Rundfunk in den vergangenen Jahren auch journalistische Expertisen entwickelt. Auf den folgenden Seiten werden daher die Leistungen des Nichtkommerziellen Rundfunks in diesem Bereich, der zunehmend für Kooperationen mit Kultur- und Bildungseinrichtungen genutzt wird, dargestellt. Best Practice Beispiele für diese Medienkooperationen liefern die alljährlich ausgeschriebenen Radiopreise der Erwachsenenbildung, die mittlerweile an 40 Programme und Sendereihen der Freien Radios vergeben wurden. Dieser Preis, der seit 1998 von der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) in fünf Kategorien vergeben wird, verfolgt folgendes Ziel:

„Mit dem *Radiopreis der Erwachsenenbildung* soll dem hohen Bildungswert vieler hervorragender Hörfunksendungen Rechnung getragen und einem in der Öffentlichkeit vielfach unterschätzten Medium die gebührende Aufmerksamkeit zu Teil werden. Überdies soll damit die Kulturtechnik *Zuhören können* gefördert werden.“ (Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs 2021)

Obwohl sich die Erwachsenenbildung mit der Würdigung von Programmen, die über einen hohen Bildungswert verfügen, für eine Zusammenarbeit mit dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk und seit dem Fall des Monopols auch mit dem privaten Rundfunk stark macht, war diese Zusammenarbeit nicht immer von Zufriedenheit getragen. So ist etwa in der Festschrift zum 40 Jahr Jubiläum der KEBÖ nachzulesen, dass sich diese wohl darum bemühte, „die Erwachsenenbildung in den Medien präsent

---

<sup>7</sup> Die acht Schlüsselkompetenzen des Lifelong Learning Programms umfassen folgende Fähigkeiten: Muttersprachliche Kompetenz, Fremdsprachliche Kompetenz, Mathematische/Naturwissenschaftliche Kompetenz, Computer/Medienkompetenz, Lernkompetenz, Soziale Kompetenz, Unternehmerische Kompetenz, Kulturelle Kompetenz (Republik Österreich 2011: 12)

zu machen“ und dafür auch Aktionen startete, die Zusammenarbeit mit dem ORF aber mittlerweile „als gescheitert betrachtet werden kann“ (Zagler 2012).

Die Frage, warum Bildungsinhalte in den Massenmedien kontinuierlich an Relevanz verloren haben, lässt sich dem Schweizer Soziologen Kurt Imhof zufolge auch mit dem Einfluss der Werbewirtschaft beantworten. Aufgrund der zunehmenden Ökonomisierung der Medien fokussieren diese heute weniger auf die Bürger:innen eines Staates, sondern die Konsument:innen eines Medienmarktes als ihre Zielgruppe. Mit der Konsequenz, dass sich im Wettbewerb um diese Konsument:innen die Schwerpunkte verlagern und seit den 1980er Jahren Skandalisierung und Personalisierung in Form von Kampagnen- und Life-Style Journalismus zunehmen (Imhof 2010).

Ähnliche medienpolitische Bestandsaufnahmen bilden die Basis für die selbstgewählte Werbefreiheit des Nichtkommerziellen Rundfunks. Im Zuge einer einfachen Analyse lässt sich konstatieren, dass diese Werbefreiheit nicht nur inhaltliche Unabhängigkeit bedeutet, sondern den Freien Medien ermöglicht, mit ihrem gemeinnützigen Geschäftsmodell, die redaktionelle Berichterstattung in kleinstrukturierten Regionen aufrecht zu erhalten. Kurt Imhof nannte den Nichtkommerziellen Rundfunk daher „eine Ausfallsbürgschaft für das kommerzielle Mediensystem“ (Die Medienanstalten 2013: 330). Der Soziologe und Medienwissenschaftler begründete die steigende Bedeutung der publizistischen Ergänzung durch den Nichtkommerziellen Rundfunk damit, dass „das kommerzialisierte, professionelle Mediensystem den Lokal- oder Regionaljournalismus unter den Bedingungen des Marktes nicht mehr sichert“ (Die Medienanstalten 2013: 330).

In Anlehnung an das Wort Imhofs bezieht der Nichtkommerzielle Rundfunk in seiner Charta Position und erklärt die redaktionelle Arbeit als eine wesentliche Aufgabe des Sektors.

„6. Freie Rundfunkveranstalter\_innen verstehen sich als lokale und regionale Medien, die regionale Entwicklung nachhaltig und positiv auf sozialer, ökologischer und ökonomischer Ebene beeinflussen.

7. Freie Rundfunkveranstalter\_innen [...] fördern eine sorgfältige, unabhängige und unbequeme Berichterstattung und verpflichten sich freiwillig dem Ehrenkodex für die österreichische Presse.“ (Verband Freier Rundfunk Österreich 2020)

Entsprechend dieser Definition schließen die Freien Radios und Community TVs jene Lücke, die durch Einsparungen bei öffentlich-rechtlichen und kommerziellen Anbieter:innen entstanden sind. Diese Form der publizistischen Ergänzung wird nicht zuletzt durch das wöchentliche Infomagazin *Stimmlagen* befördert, das von mehreren Freien Radios produziert und von allen Radios in das jeweilige Programm übernommen und ausgestrahlt wird (Radiofabrik 2021).

Mit einem Blick zurück auf die Ausführungen zum Nichtkommerziellen Rundfunk in diesem Kapitel, lässt sich abschließend festhalten, dass Freie Radios und Community TVs wesentliche Aufgaben innerhalb der österreichischen Rundfunklandschaft übernehmen. Einerseits bieten sie mit dem Offenen Zugang Raum für Artikulation und Empowerment, andererseits leisten sie damit einen Beitrag zur Vermittlung praktischer Medienkompetenz. Diese Vermittlungstätigkeit wird durch vielfältige Aus- und Weiterbildungsangebote sowie Lehrstellen und Praktika unterstützt und nachhaltig gefördert. Mit ihrer redaktionellen, journalistischen Expertise ergänzen Freie Medien aber auch die Berichterstattung kommerzieller und öffentlich-rechtlicher Rundfunkveranstalter:innen und übernehmen damit eine wichtige Komplementärfunktion innerhalb der österreichischen Rundfunklandschaft (Peissl/Seethaler 2020: 19ff).

Peter Plaikner, Medienberater und Direktor des Instituts für Medien und Politik, bezeichnet Freie Radios und Community TVs daher als Best-Practice-Beispiele zur Förderung eines zivilgesellschaftlichen Engagements, da sie Menschen befähigen Medien zu machen und ihren Redakteur:innen damit die Möglichkeit bieten, medienkundig zu werden.

„Um diese demokratiepolitisch immer wichtigere Funktion im Wechselspiel mit Social Media noch besser und auf breiterer Publikumsbasis erfüllen zu können, benötigen sie (Anm. die Freien Medien) einen höheren Stellenwert als dritte Säule neben dem öffentlich-rechtlichen und dem privatwirtschaftlichen Mediensektor. Eine solche Initiative wäre nicht nur eine sinnvolle Kombination von Bildungs- und Medienpolitik, sondern nachhaltige Demokratieförderung.“ (Plaikner 2019: 14)

### 3 Erwachsenenbildung in Österreich

Aufgrund der Vielfalt erwachsenenbildnerischer Initiativen in Österreich kann im Rahmen dieser Arbeit nicht auf alle Ausprägungen und Formen von Erwachsenenbildung eingegangen werden. Gerade die Diversität an Organisationen, Einrichtungen und Arbeitsweisen ist ein wesentliches Merkmal der Erwachsenenbildung nicht nur in Österreich, sondern auch in Europa. Die Entwicklung von organisierten Bildungsangeboten und Beratung im Sinne einer Weiterentwicklung von Fähigkeiten gilt als ein gesellschaftliches Phänomen, das am Ende des 19. Jahrhunderts in vielen europäischen Ländern aus unterschiedlichen Strömungen und Kontexten entstanden ist (Ferstl 1979: 7).

Am Beginn dieses Kapitels steht daher ein kurzer Blick auf die Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich. Dieser Blick fokussiert die Genese des Begriffs Erwachsenenbildung und die Entwicklung von der Volksbildung zum lebenslangen Lernen. In diesem Kontext, der knappen historischen Einordnung, werden zudem die gesetzlichen Grundlagen für Erwachsenenbildung in Österreich erörtert und eine Auswahl an Verbänden vorgestellt, die in der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) organisiert sind und mit dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB) das kooperative System der Erwachsenenbildung begründeten (Bergauer 2016: 110).

#### 3.1 Begriffsdefinition

Im Laufe der Geschichte wandelte sich die Begriffsbezeichnung, die das Lernen Erwachsener zu beschreiben versucht, in regelmäßigen Abständen. War in der späten Habsburgermonarchie und der ersten Republik noch ausschließlich von Volksbildung die Rede, so findet der Begriff Erwachsenenbildung mit dem Beginn der 1970er Jahre zunehmend Verwendung in Österreich. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Lernen Erwachsener, ausgehend von Deutschland, auch mit dem Begriff Weiterbildung in Zusammenhang gebracht. Die Veröffentlichung des Berichts *Learning To Be – The World of Education Today and Tomorrow* im Auftrag der UNESCO führte wiederum dazu, dass der Begriff lebenslanges Lernen ab den 1970er Jahren vermehrt mit Erwachsenenbildung in Verbindung gebracht wird (Gruber/Lenz 2016: 34).

Um trotz der variierenden Fachbegriffe, die allesamt inhaltliche Schwerpunktsetzungen mit sich brachten, eine möglichst aktuelle und präzise Definition von Erwachsenenbildung in Österreich festzulegen, wird an dieser Stelle auf die 15a Vereinbarung des Bundesverfassungsgesetzes (B-VG) über die Anerkennung von Ö-CERT aus dem Jahr 2011 Bezug genommen, in der es heißt:

„Die Erwachsenenbildung (synonym Weiterbildung) umfasst alle Formen des formalen, nicht-formalen und zielgerichteten informellen Lernens durch Erwachsene nach Beendigung einer unterschiedlich ausgedehnten ersten Bildungsphase unabhängig von dem in diesem Prozess

erreichten Niveaus. Erwachsenenbildung umfasst alle beruflichen, allgemeinbildenden, politischen und kulturellen Lehr- und Lernprozesse für Erwachsene, die im öffentlichen, privaten und wirtschaftlichen Kontext von anderen und/oder selbst gesteuert werden“ (Republik Österreich 2012).

Die Tatsache, dass es bis in die Gegenwart „keine einheitliche und verbindliche Terminologie gibt, spricht nicht gegen, sondern gerade für einen lebendigen Diskussionsprozess“, konstatieren Elke Gruber und Werner Lenz (2016: 32). Gruber spricht im Kontext der Diskussion dessen, was Erwachsenenbildung ist, von einem kontinuierlichen Aushandlungsprozess, der einerseits eine innovative Offenheit und andererseits eine notwendige Eingrenzung braucht, um falsche Vereinnahmung ebenso wie inhaltliche Beliebigkeit zu vermeiden (Gruber 2013).

In der vorliegenden Arbeit wird, dem emanzipativen Anspruch entsprechend, der historisch vor allem mit den Begriffen Volksbildung und Erwachsenenbildung in Verbindung steht, durchwegs von Erwachsenenbildung gesprochen (Gruber/Lenz 2016: 32). Nicht zuletzt deshalb, da der Begriff Teil des Titels dieser Arbeit ist und aufgrund der mit ihm assoziierten gesellschaftlichen Teilhabe und Selbstermächtigung inhaltliche Schnittstellen mit den Anliegen des Nichtkommerziellen Rundfunks aufweist.

### **3.2 Geschichtliche Entwicklung**

Den Beginn der österreichischen Erwachsenenbildung auf ein genaues Datum einzugrenzen ist kaum möglich. Allerdings kann mit einem Blick in die Geschichte festgehalten werden, dass Initiativen zur Bildung Erwachsener stets mit der Entwicklung gesellschaftlicher Veränderungen im Zusammenhang standen. Gerade die Grundsteinlegung einer modernen Erwachsenenbildung im 19. Jahrhundert muss im Zusammenhang mit den politischen Entwicklungen jener Zeit interpretiert werden. Soziale Bewegungen und politische Interessengruppen verbanden mit der Bildung Erwachsener die Hoffnung, ihre politischen Positionen in die Breite zu tragen und auf diesem Weg gesellschaftliche Veränderung oder eine Verbesserung der Lebenssituation bewirken zu können (Gruber/Lenz 2016: 26f; Dvořák 2016: 12ff).

Neben diesem emanzipativen Bildungsverständnis, das etwa von den Arbeiterbildungsvereinen, vertreten wurde, existierten im 19. Jahrhundert eine Reihe von weiteren Ansätzen, welche die Vielfalt des Sektors bereits vorwegnahmen. Gruber und Lenz verweisen in diesem Kontext vor allem auf die Konkurrenz von bürgerlich-liberalen und konfessionellen Bildungsidealen. Während die bürgerlich-liberalen Initiativen, vorwiegend in den Städten, wissenschaftliche Neutralität postulierten, forcierten die religiös geprägten Initiativen, mit einem Fokus auf die bäuerliche Bevölkerung am Land, ein

katholisches Bildungsverständnis. Die heterogene Struktur der Erwachsenenbildungslandschaft, wie wir sie heute in ihren groben Zügen kennen, wurde mit der Gründung von gemeinnützigen Vereinen zu volksbildnerischen Zwecken nach dem 15. November 1867 geschaffen. An diesem Tag trat ein neues, liberales Vereins- und Versammlungsrecht in Österreich in Kraft (Gruber/Lenz 2016: 27f).

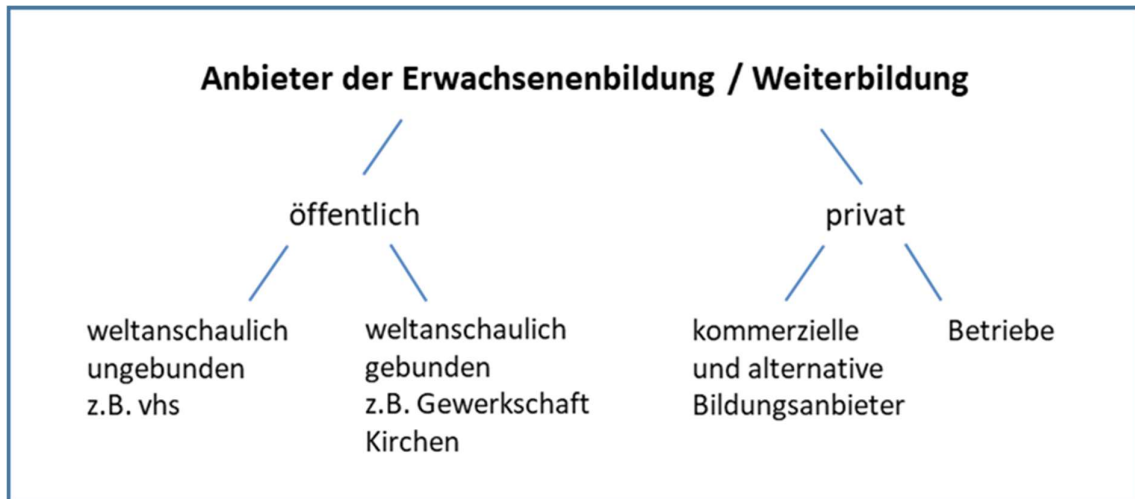


Abbildung 3: Anbieter:innen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung (in Anlehnung an Dinkelaker 2018: 83)

Mit der Ausrufung der demokratischen Republik im Jahr 1918 wurde der gesamte Bereich der Erwachsenenbildung neu geregelt, indem ein zentrales Volksbildungsamt eingerichtet und in allen Bundesländern staatliche Volksbildungsreferenten ernannt wurden. (Dvořák 2016: 24). Trotz der „beträchtlichen Aufbruchstimmung“ (Filla 2014: 92) gelang es im Gegensatz zur Weimarer Republik nicht, die Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern im Hinblick auf die Erwachsenenbildung verfassungsrechtlich zu regeln (Gruber/Lenz 2016: 29). Wilhelm Filla spricht in diesem Kontext von einer fehlenden Kompetenzbestimmung, die sich bis in die unmittelbare Gegenwart erschwerend auswirkt (2014: 94).

Der gewaltsame Übergang zum autoritären Ständestaat und die spätere Machtergreifung der Nationalsozialisten beendete nicht nur die Demokratie in Österreich, sondern führte im Austrofaschismus zu einer ersten Einschränkung und im Nationalsozialismus entweder zu einer völligen Auflösung oder aber Eingliederung von erwachsenenbildnerischen Einrichtungen in das deutsche Volksbildungswerk (Gruber/Lenz 2016: 30). Die Auswirkungen dieser Machtübernahme führten einerseits zu einer personellen Säuberung, etwa in den Volkshochschulen und andererseits zu einer radikalen Veränderung der inhaltlichen Programme (Filla 2014: 139).

Nach dem zweiten Weltkrieg erlebte die Erwachsenenbildung in Österreich einen Neubeginn. Wobei die Auswirkungen von Diktatur und Krieg bis weit in die Nachkriegszeit zu spüren waren, in dem etwa „gewisse Ideologieelemente des Austrofaschismus über 1945 hinaus nachwirkten“ (Gruber/Lenz 2016:



30). In die Nachkriegszeit fällt aber auch die Gründung zahlreicher Verbände und Einrichtungen, die sich über ganz Österreich erstrecken und ein vielfältiges Netzwerk von allgemein- und berufsbildenden Einrichtungen darstellen (Dvořák 2016: 31). Die bereits erwähnte fehlende verfassungsrechtliche Klärung der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern konnte aber auch nach dem Krieg nicht geklärt werden und scheiterte an den unterschiedlichen Positionen der politischen Parteien (Dvořák 2016: 35ff).

Betrachtet man die Phase nach dem zweiten Weltkrieg als Konsolidierungsphase, so kann ab den 1970er Jahren von einer Ausweitungs- und Differenzierungsphase gesprochen werden (Filla 2014: 169). Gruber und Lenz erwähnen in diesem Kontext vor allem die Gründung der KEBÖ 1972, die Gründung der Gesellschaft für politische Bildung 1977 und die Aktion *Stellenlose Lehrer in der Erwachsenenbildung* 1984 (2016: 31). Eine wesentliche gesetzliche Grundlage für die positive Entwicklung der Erwachsenenbildungslandschaft stellte das *Gesetz über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens* im Jahr 1973 dar. Bis heute wird die Vergabe von Zuschüssen und Förderungen über diese zentrale Grundlage geregelt (Gruber/Lenz 2016: 37).

Wesentliche Folgen der Ausweitungs- und Differenzierungsphase war einerseits die Entstehung von Bildungsanbieter:innen, die auf den gestiegenen Bedarf an beruflichen Fortbildungen reagierten und andererseits die Integration der Erwachsenenbildung in das allgemeine Bildungssystem, wenngleich diese nicht immer reibungslos von statten ging und aufgrund der verstärkten öffentlichen Steuerung Konflikte mit sich brachte. Gruber und Lenz verweisen diesbezüglich auf die bedauerliche Entwicklung, dass gerade politische und kritische Inhalte innerhalb der österreichischen Erwachsenenbildung zunehmend in Programmnischen verhandelt und aus dem Weiterbildungsmarkt verdrängt werden (2016: 31f).

Ob dieser Verdrängungsprozess mit der feststellbaren Integrations- und Professionalisierungsphase ab dem Eintritt Österreichs in die Europäische Union zusammenhängt, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Allerdings illustrieren insbesondere die Schaffung eines österreichweit gültigen Qualitätsrahmen für die Erwachsenenbildung (Ö-CERT) oder auch die Gründung der Weiterbildungsakademie (wba) zur Zertifizierung von Erwachsenenbildner:innen, dass der nationale wie auch internationale Trend in der Erwachsenenbildung, etwa im Zuge des lebenslangen Lernens, vermehrt in Richtung einer beruflich nützlichen Weiterbildung geht (Holzer 2014: 41).

In diesem Kontext kann das Manifest des Vereins *Kritische Erwachsenenbildung* vom Mai 2019 durchaus als Weckruf und Warnung gelesen werden. Artikel 5 des Manifests betont die Verantwortung der Erwachsenenbildung, sich nicht nur auf die berufliche Weiterbildung zu reduzieren:

„Wir verfolgen die Idee einer Erwachsenenbildung, die Menschen ermutigt, die Zumutungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu erkennen, zu hinterfragen, bewusst Stellung zu nehmen und sich zur Wehr zu setzen. Dazu braucht es Angebote zur Entwicklung von Selbst- und Mitbestimmung sowie reflexive und gesellschaftskritische Bildungsinhalte, die Zusammenhänge offenlegen und global solidarisches Denken und Handeln stärken.“ (Verein Kritische Erwachsenenbildung 2019)

### **3.3 Gesetzliche Grundlagen**

Aus Ermangelung einer in der österreichischen Verfassung verankerten Regelung der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten von Bund und Ländern, bildet das Bundesgesetz über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens aus dem Jahr 1973 die wesentliche gesetzliche Grundlage für die Erwachsenenbildung in Österreich. Das, in den Jahren 1990 und 2003 novellierte Gesetz, in dem sich die Republik verpflichtet Verbände und staatliche Einrichtungen der Erwachsenenbildung aus Bundesmitteln zu fördern, war zudem das erste Gesetz für den Erwachsenenbildungsbereich in Österreich (Gruber/Lenz 2016: 37f).

Aus den Wortmeldungen im Zuge der parlamentarischen Diskussion des Gesetzes geht hervor, dass es den Abgeordneten der Regierung Kreisky II um einen möglichst offenen und breiten Begriff von Erwachsenenbildung ging. Wenn auch um den Preis der Mehrdeutigkeit, die immer wieder auch als Unverbindlichkeit kritisiert wird (Dvořák 2016: 44ff; Filla 2014: 176). Demzufolge definiert das Gesetz Erwachsenenbildung in §1/Abs. 2 sehr allgemein als

„Einrichtungen und Tätigkeiten, die im Sinne einer ständigen Weiterentwicklung die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten sowie die Fähigkeit und Bereitschaft zu verantwortungsbewusstem Urteilen und Handeln und die Entfaltung der persönlichen Anlagen zum Ziele haben.“ (Republik Österreich 1973)

Folgende Bereiche werden im Rahmen des Gesetzes als förderungswürdige Aufgaben erachtet:

- Politische, Sozial- und wirtschaftskundliche Bildung
- Berufliche Weiterbildung
- Vermittlung der Erkenntnisse der Wissenschaften
- Bildung als Hilfe zur Lebensbewältigung
- Sittliche und religiöse Bildung
- Musische Bildung
- Nachholung, Fortführung und Erweiterung der Schulbildung
- Führung von Volksbüchereien (Anm. heute öffentliche Bibliotheken)

- Aus- und Fortbildung von Erwachsenenbildner:innen und Bibliothekar:innen
- Bildungsinformation, Bildungsberatung und Bildungswerbung
- Veröffentlichungen über die Erwachsenenbildung und das Volksbüchereiwesen
- Errichtung und Erhaltung von wissenschaftlichen Instituten und Durchführung wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung und des Büchereiwesens (Gruber/Lenz 2016: 38).

Nachdem das nach wie vor gültige Gesetz in einen Positiv- und Negativkatalog gegliedert ist und Förderungen laut § 5 Kannbestimmungen sind, werden auch Bereiche definiert, die von einer Förderung dezidiert ausgeschlossen sind (Filla 2014: 177). Diese lauten:

- Pflege des Volksbrauchtums, soweit es sich nicht um Aufgaben auf gesamtösterreichischer Ebene oder um internationale Kontakte handelt
- Unterrichtsveranstaltungen von Schulen im Sinne des Privatschulgesetzes
- Veranstaltungen der Glaubensverkündigung im Rahmen des Kultus
- Veranstaltungen, die der Mitgliederwerbung oder der parteipolitischen Werbung dienen
- Innerbetriebliche Berufsaus- und Berufsbildungen

Die offene und breite Definition, die dem Gesetz zugrunde liegt, ermöglicht eine Förderung aller Formen von Erwachsenenbildung von der allgemeinen, politischen bis hin zur berufsorientierten Weiterbildung und bietet zudem eine Grundlage für die Subventionierung von Instituten, die sich der Aus- und Weiterbildung von Erwachsenenbildner:innen und Bibliothekar:innen oder der wissenschaftlichen Forschung widmen (Gruber/Lenz 2016: 38).

Zu einer ersten terminologischen Definition von Erwachsenenbildung in einem verbindlichen Text auf verfassungsrechtlicher Grundlage sollte es schließlich im Zuge einer 15a Vereinbarung zwischen dem Bund und Bundesländern in den Jahren 2011/2012 kommen. Diese Vereinbarung, die im Rahmen von Ö-CERT getroffen wurde, fokussierte die Anerkennung von „Qualitätsmanagementsystemen und Qualitätssicherungsverfahren in der Erwachsenenbildung zwischen den einzelnen Ländern sowie zwischen dem Bund und den Ländern“ (Gruber/Lenz 2016: 43) und trug wesentlich dazu bei, die unterschiedlichen Aufgaben und Befugnisse in der täglichen Praxis zu klären. Der entsprechende terminologische Passus aus dem Rechtstext wurde bereits im Rahmen der Begriffsdefinition in diesem Kapitel angeführt.

### **3.4 Initiativen der Erwachsenenbildung**

Die österreichische Erwachsenenbildungslandschaft ist von einer historischen Heterogenität geprägt und zeichnet sich durch einen bunten Pluralismus aus. Die große Anzahl von Anbieter:innen und Organisationen finanziert sich einerseits über den gemeinsamen Weiterbildungsmarkt und andererseits über Subventionen von Bund, Ländern, Gemeinden, öffentlichen Körperschaften sowie der Europäischen Union. Spätestens mit der Einführung der *Strategie zum Lebensbegleitenden Lernen der österreichischen Bundesregierung* im Jahr 2010 hat die Erwachsenenbildungslandschaft eine zusätzliche Ausdifferenzierung in eine „bis zur Unübersichtlichkeit reichenden Vielfalt“ (Filla 2014: 211) erfahren. Abseits der historisch gewachsenen öffentlichen und gemeinnützigen Institutionen, die überwiegend in der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) versammelt sind und ohnedies eine heterogene Landschaft beschreiben, hat sich mit der Gründung von privaten Einrichtungen und Ein-Personen-Unternehmen, eine dynamische Erweiterung entwickelt, für die bislang kein belastbares Datenmaterial existiert (Gruber/Lenz 2016: 48). Die Beschreibung der österreichischen Erwachsenenbildungslandschaft im Rahmen dieser Arbeit wird daher auf die KEBÖ und ihre derzeit zehn Verbände sowie das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB) eingegrenzt.

#### **3.4.1 Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ)**

Im Zuge der Konsolidierungsphase nach dem zweiten Weltkrieg (Filla 2014: 169) organisierten sich die unterschiedlichen Erwachsenenbildungsinitiativen und Bildung in mehreren Verbänden auf Bundesebene. Die Entstehung dieser ersten Dachverbände führte schließlich zur Überlegung, eine bundesweite Vertretung für die Erwachsenenbildung in Österreich ins Leben zu rufen (Bergauer 2016: 81). Im Rahmen eines intensiven Diskussionsprozesses sowie mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, das ein Interesse an einer stärkeren Integration der Erwachsenenbildung in das allgemeine Bildungswesen hatte, folgte im Mai 1972 die Gründung der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (Filla 2014: 171f).

Standen am Beginn dieses Zusammenschlusses sieben Verbände, so besteht die KEBÖ mittlerweile aus zehn Mitgliedsverbänden der allgemeinen wie beruflichen Erwachsenenbildung. Obwohl die KEBÖ als einfacher Verein fungiert und über keinerlei rechtliche Grundlage verfügt, gilt sie als „Repräsentantin der gemeinnützigen Erwachsenenbildung“ (Bergauer 2016: 88) in Österreich und wird vom Staat als offizielles Forum und Vertretungsorgan anerkannt (Filla 2014: 172). Ist in der Grundsatzerklärung der KEBÖ aus dem Jahr 1973 noch von der „Wahrung der Selbständigkeit der einzelnen Institutionen“ (Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs 1973: 397) die Rede, so wird in der überarbeiteten Erklärung aus dem Jahr 1994 bereits auf eine Betonung der konzeptionellen Unterschiede verzichtet.

Aufgrund des zunehmenden Wettbewerbs im Weiterbildungssektor – Filla spricht von einer Phase der Hochkonjunktur in den 1990er Jahren (2014: 187) – scheint es eher um die Absicherung des gemeinsamen Marktes zu gehen, wenn es heißt:

„Die Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs ist die Arbeitsgemeinschaft jener bundesweit agierenden Institutionen der Erwachsenenbildung, die im Erwachsenenbildungsförderungsgesetz festgelegt sind.“ (Bergauer 2016: 84)

In den beiden Grundsatzklärungen sind zudem die Ziele der KEBÖ verankert. Diese umfassen unter anderem die Beratung des für Bildung zuständigen Ministeriums, die Planung von Projekten im gemeinsamen, übergeordneten Interesse oder auch die Intensivierung der Grundlagenforschung im Bereich der Erwachsenenbildung (Bergauer 2016: 84). Gruber und Lenz sprechen im Hinblick auf die Organisationsform der KEBÖ von einem ambigen, also mehrdeutigen Modell, das sowohl Kooperationsbeziehungen als auch Konkurrenzverhältnisse ermöglicht und dessen Struktur von allen Beteiligten gleichsam akzeptiert wie kritisiert wird (2016: 50). In diesem Spannungsfeld von Konkurrenz, Koordination und Kooperation sind derzeit folgende, mitunter sehr unterschiedliche, Mitgliedsverbände versammelt:

- Arbeitsgemeinschaft der Bildungshäuser Österreich - ARGE BHÖ
- Berufsförderungsinstitut Österreich - BFI
- Büchereiverband Österreich - BVÖ
- Forum Katholischer Erwachsenenbildung Österreich - FORUM
- Ländliches Fortbildungsinstitut - LFI
- Ring Österreichischer Bildungswerke - RÖBW
- Volkswirtschaftliche Gesellschaft Österreich - VG-Ö
- Verband Österreichischer Gewerkschaftlicher Bildung - VÖGB
- Verband Österreichischer Volkshochschulen - VÖV
- Wirtschaftsförderungsinstitut der Wirtschaftskammer Österreich – WIFI

Die Leitung der KEBÖ wird von ihren Mitgliedsverbänden im Rotationsprinzip organisiert. Alle zwei Jahre übernimmt ein anderer Verband das operative Geschäft im Rahmen der jährlich stattfindenden Tagungen. Zudem veröffentlicht die KEBÖ jedes Jahr eine Statistik, die wesentliche Kennzahlen ihrer Arbeit erfasst und über die *KnowledgeBase Erwachsenenbildung* im Netz abgerufen werden kann.

### **3.4.2 Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB)**

Eine tragende Säule innerhalb der österreichischen Erwachsenenbildungslandschaft kommt dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB) in St. Wolfgang zu. Diese, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), nachgeordnete Dienststelle, versteht sich selbst als „Kompetenzzentrum für Weiterentwicklung und Professionalisierung der Erwachsenenbildung in Österreich“ und „handelt auf Basis der Grundlage des Bundesgesetzes über die Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens“ (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung 2021). Um diesen Auftrag in entsprechender, wissenschaftlicher Qualität umsetzen zu können konzipiert, fördert und implementiert das BIFEB Aus- und Weiterbildungsangebote für Erwachsenenbildner:innen. Zudem bietet es „Raum für Dialog, Austausch und Weiterentwicklung“ (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung 2021). Dementsprechend zählen zu den normativen, erwachsenenbildnerischen Leitlinien des BIFEB:

- Inklusion und Diversität: Vermeidung von gesellschaftlichen Stereotypen durch eine diskriminierungsfreie Haltung und gendergerechte Sprache in allen Bildungsangeboten
- Partizipation und Empowerment: Vermittlung von Urteils- Beteiligungs- und Handlungskompetenzen im Sinne der Erweiterung persönlicher Handlungsmöglichkeiten
- Bildung für nachhaltige Entwicklung: Reflexion der Wechselwirkungen zwischen Umwelt, Wirtschaft und sozialen Anliegen im Rahmen der Lehr-Lernprozesse (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung 2021).

### **3.4.3 Das Kooperative System der österreichischen Erwachsenenbildung**

Gemeinsam mit der KEBÖ bildet das BIFEB das *Kooperative System der österreichischen Erwachsenenbildung*. Diese, seit 2006 bestehende, Gemeinschaftsinitiative hat sich die Professionalisierung und Qualitätsentwicklung der Erwachsenenbildung zum Ziel gesetzt und wird in diesen Bestrebungen vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung unterstützt. Für das Tagesgeschäft des kooperativen Systems bedeutet das

- die Weiterbildung von Erwachsenenbildner:innen zu fördern sowie
- bestehende Qualifikation und neue Kompetenzen

im Rahmen eines modularen Zertifizierungsverfahrens anzuerkennen. Zentraler Inhalt der Kooperation ist daher die 2007 gegründete Weiterbildungsakademie (wba), die einerseits bestehende Bildungsabschlüsse anhand von Zeugnissen, Bestätigungen, Praxisnachweisen und dergleichen überprüft und andererseits neue Bildungsangebote, aufgrund der im Curriculum verankerten Kompetenzen, anerkennt und entsprechend einordnet. Auf diesem Weg soll die Förderung der

„Durchlässigkeit zwischen Erwachsenenbildung und hochschulischer Aus- und Weiterbildung“ gefördert werden (Bergauer 2016: 110f).

### **3.5 Erwachsenenbildung und Medien**

Dem Forschungstitel dieser Arbeit entsprechend, soll an diesem Punkt ein kurzer, das Kapitel abschließender, Blick auf das Zusammenspiel von Erwachsenenbildung und Medien geworfen werden. Laut Jörg Dinkelaker (2018) kann die Kombination von Pädagogik und Medien in zwei grundsätzliche Themenfelder gegliedert werden. Während in der Medienpädagogik vor allem die Frage, wie Menschen – im Falle der Andragogik Erwachsene – befähigt werden können, sich „an medialer Wissensvermittlung eigenständig und verantwortlich zu beteiligen“, so beschäftigt sich der Diskurs in der medialen Pädagogik mit der Frage, wie „Medienprodukte selbst pädagogisch strukturiert sind beziehungsweise strukturiert werden können“ (Dinkelaker 2018: 124f).

Zwei Fragestellungen, die vor dem Hintergrund der Digitalisierung und dem meinungsbildenden Einfluss von Social Media auch außerhalb der entsprechenden Fachbereiche diskutiert werden und nicht mehr nur Pädagog:innen und Medienmacher:innen allein interessieren, sondern Einzug in öffentliche Debatten mit unterschiedlichen Schwerpunkten gefunden haben. Aus Sicht des Autors findet die kritische Reflexion von Medieninhalten und Produktionsweisen allerdings überwiegend im Rahmen theoretischer Diskurse statt und bleibt dabei in der Praxis wenig wirksam. Gerade die Kooperation von Nichtkommerziellem Rundfunk und Erwachsenenbildung kann in diesem Kontext eine interessante Ausnahme und Alternative darstellen.

Aufgrund ihres Selbstverständnisses können Freie Medien und Erwachsenenbildung Handlungsräume für eine angewandte Verbindung von Medienpädagogik und medialer Bildung im Sinne Dinkelaker's bieten (2018: 126f). Obwohl diese Perspektive alles andere als neu ist, bildet die praktische Anwendungsmöglichkeit im Nichtkommerziellen Rundfunk für Kooperationen mit Bildungseinrichtungen bis heute ein Alleinstellungsmerkmal. Der Befund von Hans Preinfalk im Hinblick auf das Kooperationspotenzial von Erwachsenenbildung und Bürger:innenradios oder offenen Fernsehkanälen, hat daher durchaus noch Gültigkeit, wenn es heißt:

„Gemeinsam ist allen diesen Aktivitäten, dass der Erkenntnisgewinn über die Funktionsweise elektronischer Medien aus dem eigenen Erleben bei der Produktion eines Beitrages gewonnen wird. Wer einmal aus dem Rohmaterial [...] eine kurze Sendung schneidet, wird den Gestaltungspielraum erkennen, der in der Auswahl der Sequenzen des Beitrags, dessen was drinbleibt und was rauskommt, liegt. Er oder sie wird in Zukunft den bewegten Bildern im Fernsehen mit größerer Vorsicht begegnen.“ (Preinfalk 1996: 42)

## 4 Handlungsraum Kooperation

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln sowohl der Nichtkommerzielle Rundfunk als auch die Erwachsenenbildung in Österreich untersucht wurden, beschäftigt sich der Diskurs in diesem Kapitel mit dem Terminus der Kooperation. Dabei werden unterschiedliche Annäherungen an den Begriff miteinander verglichen, sowie die Grundlagen und Voraussetzungen für Kooperation untersucht. Auf Basis dieser Grundlagen wird der Fokus schließlich auf die Rahmenbedingungen von Kooperation gelegt und in diesem Kontext werden unterschiedliche Managementaufgaben vorgestellt.

### 4.1 Begriffsdefinition

Im Lexikon der Psychologie, das nach seinem ersten Herausgeber Friedrich Karl Georg Dorsch benannt ist, wird Kooperation als eine „Form gesellschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Personen, Gruppen oder Institutionen beziehungsweise als soziale Interaktion“ bezeichnet (Spieß 2021). Zudem wird der Begriff der Kooperation mit mehreren Eigenschaften in Verbindung gebracht. So ist etwa zu lesen:

„Kooperation (=K.) [engl. *cooperation*; lat. *co-* zusammen, *opera* Arbeit, Tätigkeit] [...] zeichnet sich durch bewusstes und planvolles Herangehen bei der Zusammenarbeit sowie durch Prozesse der gegenseitigen Abstimmung über best. Zielvorstellungen aus. Von den Partnern der K. werden die öffentlich anerkannten Regeln und Verfahren akzeptiert. K. setzt zudem faire Bedingungen der Zusammenarbeit voraus. Dies beinhaltet den Grundgedanken von Gegenseitigkeit bzw. Reziprozität. K. gilt somit auch als eine sozialetische Norm (Sozialetik), als Strukturprinzip von Gruppen und Organisationen sowie als Verhalten bzw. Interaktionsform.“ (Spieß 2021)

Aus dieser umfangreichen Definition lässt sich bereits erkennen, dass der Begriff Kooperation unterschiedlich gelesen werden kann und mehrere Bedeutungsebenen hat. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass sich mehrere wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Thema befassen und unterschiedliche Ansätze und Konzepte entwickelt haben. Der Psychologe Morton Deutsch versteht Kooperation als eine Form der sozialen Beziehung, die erst durch die Interaktion unterschiedlicher Akteur:innen entsteht und im Zuge dieser Interaktion diverse Qualitäten entwickelt (Deutsch 1949: 130f). Deutsch unterscheidet in diesem Kontext zwischen kooperativen und wettbewerbsorientierten Situationen, wobei die Akteur:innen in kooperativen Zusammenhängen ein positives Verhältnis hinsichtlich ihrer Ziele teilen und in wettbewerbsorientierten Situationen konkurrierende Zielvorstellungen existieren (Pastors/Ebert 2019: 2).



Die amerikanische Politikwissenschaftlerin Helen Milner wiederum definiert Kooperation als „zielgerichtetes Verhalten, das eine wechselseitige Anpassung der [...] Interessen nach sich zieht, sodass am Ende alle Seiten davon profitieren“ (1992: 468). Gemeinsame Ziele spielen auch im Begriffsbefund des Soziologen Ernst von Kardorff eine wesentliche Rolle. Kardorff bezeichnet Kooperation als eine

„[...] problembezogene, zeitlich und sachlich abgegrenzte Form der gleichberechtigten, arbeitsteilig organisierten Zusammenarbeit zu festgelegten Bedingungen an einem von allen Beteiligten in einem Aushandlungsprozess abgestimmten Ziel mit definierten Zielkriterien.“  
(Kardorff 1998: 203ff)

Auch in den Arbeiten der Pädagoginnen Dorothea Minderop und Claudia Solzbacher spielt die Zieldefinition eine zentrale Bedeutung im Kontext mit Kooperation. So verweisen die beiden Autorinnen darauf, dass Kooperationen entlang einer gemeinsamen Zieldefinition immer arbeitsteilig organisiert sind und in den überwiegenden Fällen keine strukturelle, organisationale Führungs- und Moderationsleistung existiert (Minderop/Solzbacher 2007: 3ff).

Die Bildungswissenschaftlerin Annika Maschwitz nennt die „Unabhängigkeit der Akteure und deren gleichberechtigte Stellung“ als wesentliche Eigenschaften einer Kooperation. Wobei es zwischen finanzieller und rechtlicher Unabhängigkeit zu differenzieren gilt, und zumindest eine Form der Eigenständigkeit vorhanden sein muss, „um die Zusammenarbeit als Kooperation zu definieren“ (Maschwitz 2019: 12).

Die Liste der Definitionsansätze ließe sich mit Bezugnahme auf die interdisziplinäre Forschung noch über mehrere Seiten fortsetzen. Jedoch geht aus der Gegenüberstellung der einzelnen Definitionsansätze klar hervor, dass die gemeinsame Schnittmenge bereits in der vorangestellten Definition aus dem Lexikon von Dorsch abgebildet ist. Aus diesem Grund orientiert sich der Autor der vorliegenden Master-Thesis in weiterer Folge an diesem umfangreichen Kooperationsbegriff.

#### **4.2 Reziprozität**

Gemeinsame Ziele oder zumindest gemeinsame Zielvorstellungen bilden also eine wesentliche, konstituierende Voraussetzung für Kooperationen und sind auch im Hinblick auf die im Lexikon der Psychologie erwähnte Gegenseitigkeit oder Reziprozität von Bedeutung (Spieß 2021). Vereinfacht gesagt, ist mit Reziprozität die Wechselseitigkeit von Handlungen im Sinne der Regel *Wie du mir, so ich dir* gemeint. Das heißt, es existiert eine begründete Annahme, dass Menschen bereit sind, in einem

sich die Waage haltenden Ausmaß, an der Erreichung gemeinsamer Ziele mitzuwirken (Balz/Spieß 2009: 20).

Der Philosoph Thomas Kesselring unterscheidet in diesem Kontext drei Versionen der Kooperation – die einfache, die anspruchsvolle und die qualifizierte Kooperation. Im Rahmen der einfachen Version engagieren sich Menschen so lange gemeinsam, wie sie aus der Kooperation einen Mehrwert generieren, der ihnen individuell nicht zugänglich wäre. Aus der Sicht des Autors ist diese Form der Kooperation aber alles andere als verlässlich, da in dem Moment, in dem sich Möglichkeit auf einen individuellen Profit ergibt, die gemeinsame Vorgangsweise in Gefahr gerät. Für die anspruchsvolle Version von Kooperation spielen daher gemeinsame, ethische Grundlagen eine wichtige Voraussetzung. Während bei der einfachen Kooperation die Regel *eine Hand wäscht, die andere* gilt, orientiert sich die anspruchsvolle Kooperation an der Richtlinie *verhalte dich dem anderen gegenüber so, wie du möchtest, dass der andere sich dir gegenüber verhält* (Kesselring 2011: 41).

Erweitern wir den Kooperationsbegriff entlang dieser Argumentation auf einen gesellschaftlichen Kontext, so kann jede Gesellschaft, die sich auf die Einhaltung der Menschenrechte verständigt, gleichsam als Kooperationsgemeinschaft verstanden werden. Kesselring spricht in diesem Kontext von kollektiven Kooperationen, die von einem Verallgemeinerungsprinzip getragen werden. Die normative Richtlinie heißt *dann verhalte dich stets so, wie du möchtest, dass sich alle verhalten*. (Kesselring 2011: 40).

Mit einem Verweis auf Deutsch (1949) und Kesselring kann daher gesagt werden, dass ein parasitäres Profitstreben bei einem positiven, kollaborativen Zielverständnis der Partner:innen unwahrscheinlich ist. Vertrauen bildet in diesem Fall eine ebenso wichtige Grundlage für Kooperation, wie Kooperation eine wichtige Grundlage für die Entstehung von Vertrauen bildet. Kesselring spricht daher auch von einer qualifizierten Version der Kooperation, die in einem diskursiven Akt nicht geleugnet werden kann, ohne gleichzeitig in Anspruch genommen zu werden (2011: 42f). Ähnlich argumentiert der Philosoph John Rawls (1993). Er bezeichnet Kooperation als eine Form der sozialen Interaktion, die auf öffentlich anerkannten Regeln und Verhaltensweisen basiert, welche von den Partner:innen implizit akzeptiert und übernommen werden (Rawls 1993: 36ff).

Zusammenfassend kann an diesem Punkt festgehalten werden, dass es für das Gelingen von Kooperation unterschiedliche Grundlagen braucht. So spielt, wie bereits eingangs erwähnt, die Abstimmung der Ziele eine wesentliche Rolle. Hierfür braucht es wiederum einen transparenten Austausch von Informationen auf Augenhöhe, auch um unterschiedliche Perspektiven konstruktiv diskutieren zu können. Sind diese Voraussetzungen einmal gegeben, kann sich über einen längeren

Kooperationszeitraum ein Gefühl des Miteinanders aufbauen, aus dem im besten Fall Vertrauen unter den Partner:innen entsteht (Balz/Spieß 2009: 20).

### **4.3 Ebenen der Kooperation**

Nach der einleitenden Begriffsdefinition und den allgemeinen, reziproken Grundlagen für Kooperationsbeziehungen wird in diesem Kapitelabschnitt ein Blick auf die unterschiedlichen Ebenen der Kooperation geworfen. Die Analyse erstreckt sich dabei auf vier Handlungsräume und Orte der Begegnung.

- Individuelle Ebene: Kooperation als Interaktion zwischen Individuen
- Interpersonelle Ebene: Kooperation als Prozess von Gruppen
- Interorganisationale Ebene: Kooperation zwischen Organisationen
- Gesellschaftliche Ebene: Kooperation innerhalb einer Gesellschaft (Pastoors/Ebert 2019: 2ff).

#### **4.3.1 Individuelle Ebene**

Auf dieser Ebene spielen persönliche Merkmale, Wertvorstellungen und Haltungen sowie Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Empathie und Vertrauen eine essenzielle Rolle. Die Forschung fragt demzufolge, warum Menschen miteinander kooperieren und welche Voraussetzungen für das Gelingen von Kooperation notwendig sind. Die dem Ansatz zugrundeliegenden Annahmen „gehen davon aus, dass vor allem das individuelle Verhalten der Beteiligten darüber entscheidet, ob Kooperation zustande kommt oder nicht“ (Pastoors/Ebert 2019: 2). Vor allem den sozialen Werten einer Person wird ein wesentlicher Einfluss auf das Kooperationsverhalten eingeräumt. Sie sind deshalb von Bedeutung, da sie Aufschluss über unterschiedliche Einstellungen und Orientierungen geben können und damit Informationen über Empathie und gesellschaftliche Verantwortung in sich tragen. Natürlich entwickeln sich Einstellungen im Laufe des Lebens und so existieren unterschiedliche Einstellungen, kooperative und kompetitive, oft nebeneinander. Interessant ist der Befund, dass kooperativ orientierte Menschen flexibler auf Situationen des täglichen Lebens reagieren, als etwa wettbewerbsorientierte Menschen, die davon ausgehen, dass sich alle anderen ebenso am Wettbewerb orientieren und damit immer nach dem gleichen Muster handeln (Balz/Spieß 2009: 22).

#### **4.3.2 Interpersonelle Ebene**

Aus dieser Perspektive entwickelt sich Kooperation aus einer prozesshaften Interaktion von Gruppen oder Teams, wobei die diskursive Aushandlung der Dynamik innerhalb der Gruppe unterliegt. Vertrauen ist nun nicht mehr nur ein Persönlichkeitsmerkmal, das sich in der einen oder anderen Form auf die Kooperation auswirkt, sondern wird zu einem „Phänomen der zwischenmenschlichen

Interaktion“ (Balz/Spieß 2009: 23). Dabei beinhaltet Vertrauen nicht nur die Erwartung, dass sich ein Teammitglied auf das andere verlassen kann, sondern auch die Zuversicht hinsichtlich der Bewältigung möglicher Herausforderungen und Risiken der Zukunft. Die Forschung beschäftigt sich auf dieser Ebene mit der Frage, wie lässt sich aus einer Gruppe ein Team formen und wie kann etwa die Kommunikation innerhalb des Teams verbessert werden. Demzufolge liegt das Interesse dieses Ansatzes bei gruppenspezifischen Prozessen, die Kommunikation untereinander steht dabei ebenso im Zentrum wie die allgemeine Entwicklung und Zusammenarbeit des Teams (Pastoors/Ebert 2019: 2).

#### **4.3.3 Interorganisationale Ebene**

Im Rahmen dieses Ansatzes steht die strukturelle Beschaffenheit einer Organisation beziehungsweise das Zusammenspiel mehrerer Organisationen auf der Basis von Regeln, Verträgen und Gesetzen im Fokus der Analyse (Pastoors/Ebert 2019: 3). Es geht um die Reflexion von Organisationskulturen, die Ausgestaltung der Zusammenarbeit unterschiedlicher Partner:innen und die Verhandlung der gemeinsamen Institutionen, also der formalen Regeln und vertraglichen Verpflichtungen (Balz/Spieß 2009: 25). In diesem Kontext kann Kooperation auch eindeutig von Vernetzung abgegrenzt werden, da Kooperationen über einen wesentlich ausgeprägteren institutionellen Rahmen verfügen und sich ihr arbeitsteilig organisiertes Zusammenspiel aus diesen Vorgaben ableitet (Kardorff 1998: 203ff). Im Zentrum dieses Ansatzes stehen daher Fragen nach dem Kooperationsnutzen für die beteiligten Organisationen und wie diese, im Rahmen ihrer strukturellen Beschaffenheit, Kooperation befördern können (Pastoors/Ebert 2019: 3).

#### **4.3.4 Gesellschaftliche Ebene**

Die Fähigkeit der Mitglieder eines gesellschaftlichen Systems, gemeinsam nach einer Lösung für Probleme aller Art zu suchen und diese auf demokratische Weise umzusetzen, kann ebenfalls als eine Form der Kooperation verstanden werden. In diesem Fall stehen Fragen nach dem sozialen Zusammenhalt im Mittelpunkt und somit auch, inwiefern Kooperation die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft befördern kann (Pastoors/Ebert 2019: 3). Zu den Voraussetzungen von Kooperation auf gesellschaftlicher Ebene gehört die Verfügbarkeit der allgemeinen Menschenrechte ebenso wie die Teilhabe an kollektiven Gütern, etwa einer intakten Umwelt. Zudem ist die Fähigkeit, an argumentativen Diskursen teilnehmen zu können und sich frei überlegen zu können, mit wem und unter welchen Bedingungen man kooperieren will, von entscheidender Bedeutung von Kooperation auf dieser Ebene (Kesselring 2011: 44f).

#### **4.4 Interorganisationale Kooperation**

Kooperationen sind, wie die bereits verfassten Kapitelabschnitte zeigen, sehr vielschichtige Phänomene, die nicht nur auf verschiedenen Ebenen zustande kommen, sondern auch unterschiedliche Ausrichtungen, Formen und Dimensionen haben. Je nach wissenschaftlicher Disziplin werden spezifische Aspekte von Kooperationen untersucht, hervorgehoben und entsprechend systematisiert. Dabei ist eine ganze Reihe von Definitionen, Kategorien und Klassifizierungen mit unterschiedlichen Zugängen und Schwerpunkten entstanden (Maschwitz 2019: 14f). Auf den nächsten Seiten werden daher, ganz im Sinne der Forschungsfrage dieser Arbeit, die auf die Untersuchung von Kooperationen zwischen Organisationen abzielt, Kooperationsbeziehungen auf interorganisationaler Ebene im Fokus stehen. Der Autor reflektiert daher den wissenschaftlichen Diskurs auf dieser Kooperationsebene und konzentriert sich dabei auf Literaturverweise aus dem Bildungsbereich.

##### **4.4.1 Kooperationsrichtungen**

In der Forschung wird zwischen drei Kooperationsrichtungen auf interorganisationaler Ebene unterschieden und von horizontalen, vertikalen und diagonalen Kooperationen gesprochen. So kommt es beispielsweise bei einer *horizontalen Kooperation* zu einer Zusammenarbeit von mehreren Organisationen „auf der gleichen Wertschöpfungsstufe und in der gleichen Branche“ (Maschwitz 2019: 15). Mit einem Blick auf den Bildungsbereich nimmt der Pädagoge Ekkehard Nuißl an diesem Punkt eine weitere Differenzierung vor und spricht von typidentischen und typübergreifenden Kooperationen. Folgen wir dieser Unterscheidung von Nuißl, so wird die Zusammenarbeit von zwei Erwachsenenbildungseinrichtungen als typidentische Kooperationen bezeichnet, während etwa die Zusammenarbeit von Erwachsenenbildung und Fachhochschule eine typübergreifende Kooperationsform darstellt (Nuißl 2010: 31).

Als *vertikale Kooperation* wird die Zusammenarbeit von Organisationen unterschiedlicher Wertschöpfungsgrade bezeichnet. Im Wesentlichen ist damit eine Kooperationsbeziehung zweier oder mehrerer Partner:innen einer Branche gemeint, die im Rahmen eines Zulieferer/Abnehmerverhältnis kooperieren. Dabei lassen sich grundsätzlich zwei Formen, nämlich Auftragsverhältnisse und Franchising, voneinander abgrenzen. Bei ersterem trägt einer der Partner:innen, etwa eine Universität, die Hauptverantwortung für einen Lehrgang, während die weiteren Partner:innen, Teile davon in einem Auftragsverhältnis übernehmen und dabei weisungsgebunden agieren. Zweiteres wiederum sieht die Weitergabe von Lehrgangskonzepten an Kooperationspartner:innen vor, die über einen Zugang zu neuen Märkten oder Regionen verfügen, in ihrem Wirkungsbereich aber weiterhin selbstbestimmt Schwerpunkte setzen können (Fischer/Senn 2007: 31).

Sowohl horizontale als auch vertikale Kooperationen finden zwischen Partner:innen einer Branche statt. Anders sieht es bei *diagonalen Kooperationen* aus. In diesem Fall arbeiten mehrere Organisationen oder Unternehmen unterschiedlicher Branchen zusammen. Im Zentrum dieser Kooperationskonstellation steht dabei die Schaffung von Innovationen in Form neuer Angebote oder Produkte. Es geht dann um die Entwicklung neuer Technologien oder die Bearbeitung neuer Marktfelder. Für den Bildungsbereich sind an diesem Punkt Kooperationen von Universitäten und Wirtschaftsunternehmen oder auch die Kooperation von Berufsschulen und Betrieben im Rahmen der dualen Ausbildung von Lehrlingen zu nennen (Maschwitz 2019: 16).

Auch Nuissl erwähnt diese Form der Kooperation und bezeichnet die Zusammenarbeit von „Einrichtungen unterschiedlichster Art, die in der Haupt- oder Nebensache Bildungsaufgaben haben oder wahrnehmen“ (2010: 31) als *bildungsimmanente Kooperationen*. Er führt dabei Kooperationen von Schulen und Museen, Bibliotheken und Erwachsenenbildung oder auch von Hochschulen und Medien als Beispiele an (Nuissl 2010: 31). Dieser Definition entsprechend können auch, die mit dieser Arbeit zu untersuchenden Kooperationsbeziehungen von Nichtkommerziellen Rundfunk und Erwachsenenbildung, durchaus als bildungsimmanente Kooperationen bezeichnet werden.

#### 4.4.2 Kooperationsgrade

Ein weiteres Modell zur Klassifizierung des Kooperationsgeschehens liefert Wolfgang Jütte. Er differenziert entlang unterschiedlicher Formalisierungs- und Intensitätsgrade und definiert dabei folgenden Kooperationsformen (Jütte 2002: 65).

<b>1. Institutionelle Kooperation</b>	eher grundsätzliche Kooperation formalisierte Absprachen, Zusammenarbeit auf Vertragsebene längerfristige Zusammenarbeit Leitungsebene vereinbart
<b>2. Aufgabenbezogene Kooperation</b>	punktueller Kooperation zumeist anlass-/ereignisbezogen fallweise miteinander kooperieren, projektbezogen
<b>3. Personelle Kooperation</b>	Kooperationsleistungen personenzentrierter Beziehungsgeflechte eher auf Mitarbeiterebene angesiedelt Kennzeichen: „kleiner Dienstweg“ informelle Zusammenarbeit personenbezogene Absprachen kann auch längerfristig und kontinuierlich sein

Tabelle 2: Grade der Zusammenarbeit (in Anlehnung an Jütte 2002: 65)

Jütte charakterisiert *institutionelle Kooperationen* als „eine grundsätzliche Form der Kooperation“ bei der auch „verbandspolitische Interessen“ insofern eine Rolle spielen können, als beispielsweise eine direkte Konkurrenz zwischen den Akteur:innen unterbunden wird. Allerdings konstatiert Jütte, dass viele Bildungsinitiativen an einer langfristig institutionalisierten Kooperation kaum Interesse haben und freiere Kooperationskonstellationen bevorzugen (2002: 66). Eine langfristige Zusammenarbeit auf Vertragsebene bleibt damit weitgehend die Ausnahme.

*Aufgabenbezogene Kooperationen* finden hingegen in einem zeitlich klar festgeschriebenen Rahmen statt. Sie werden aus den Notwendigkeiten des Alltags heraus initiiert und ermöglichen den Kooperationspartner:innen neben der punktuellen Zusammenarbeit ein Konkurrenzverhältnis in anderen Geschäftsfeldern. Jütte bezeichnet diese Kooperationsform als situationsbezogen und als „projektbezogene Absprache, die zumeist bilateral und fallweise erfolgt“ (2002: 64).

Im Fall der *personenbezogenen Kooperationen* steht die gemeinsame Bewältigung von Arbeitspaketen im Zentrum. Deshalb konzentriert sich das Kooperationsgeschehen in diesem Zusammenhang überwiegend auf die Ebene der Mitarbeiter:innen. Ein Gelingen dieser Kooperationsform wird daher in erster Linie über ihren Beitrag zur leichteren Abwicklung der Arbeitspakete definiert (Jütte 2002: 66).

#### 4.4.2.1 Typen aufgabenbezogener Kooperation

Ekkehard Nuissl bezieht sich in seinen Arbeiten und Publikationen unter anderem auf diese Klassifizierung Jütte's und bezeichnet die aufgabenbezogene Kooperation als den „Kern der Kooperationen im Bildungsbereich“ (Nuissl 2007: 67). Nuissl differenziert daher in einem weiteren Schritt vier unterschiedliche Typen der aufgabenbezogenen Kooperation und nennt dazu Beispiele aus dem Bildungsbereich.

<b>Komplementäre Kooperation:</b> Hier bringt jeder Partner etwas ein, was dem anderen fehlt, etwa bestimmte Angebote, einen gewachsenen Adressatenbezug, eine technische Ausstattung, etc.
<b>Subsidiäre Kooperation:</b> Hier arbeiten Partner zusammen, um gemeinsame Aufgaben effektiver und effizienter bewältigen zu können, etwa Werbung, Fortbildung, Beratung, etc.
<b>Supportive Kooperation:</b> Hier arbeiten Einrichtungen zusammen, die gänzlich unterschiedliche Aufgaben haben, sich aber für einen bestimmten Zweck gegenseitig unterstützen, finanzieren und sponsern.
<b>Integrative Kooperation:</b> Hier wird inhaltlich zusammengearbeitet bei der Entwicklung von Angeboten, Projekten, Konzepten, die dann als gemeinsames Produkt entsteht.

Tabelle 3: Typische Kooperationsstrukturen (in Anlehnung an Nuissl 2000: 94)

Im Bereich der *komplementären Kooperation* spricht Nuissl von einem wechselseitigen Einbringen von fehlenden Ressourcen. Etwa wenn die Räumlichkeiten einer kommunalen Schule regionalen

Bildungsanbieter:innen zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen *subsidiärer Kooperation* steht vor allem die Steigerung von Effizienz und Effektivität im Zentrum. In diesem Fall bedeutet die Entwicklung von Bildungsangeboten mitunter auch eine positive Reputation für die beteiligten Institutionen oder Unternehmen und damit einen Marketingmehrwert. Die Unterstützung von kleinen Veranstalter:innen bei der Organisation von Kursangeboten durch ein großes Bildungshaus, stellt wiederum ein Beispiel für *supportive Kooperation* dar. Hierbei geht es um die wechselseitige Unterstützung in einem konkreten Aufgabenbereich. Die intensivste Zusammenarbeit erfolgt schließlich im Rahmen der *integrativen Kooperation*, bei der es um die gemeinsame und gleichberechtigte Entwicklung und Durchführung von Curricula und Lehrgängen geht. In diesem Fall bringen die Partnerorganisationen zu gleichen Teilen Kapazitäten und Ressourcen ein (Nussl 2007: 67).

#### **4.4.3 Kooperationsarten**

Mit einem Verweis auf die betriebs- und organisationswissenschaftlichen Grundlagenliteratur, grenzen die beiden Bildungswissenschaftlerinnen Karin Dollhausen und Regine Mickler in ihrem Werk *Kooperationsmanagement in der Praxis*, drei Arten von interorganisationaler Kooperation voneinander ab und sprechen von *Strategischen Allianzen*, *Organisatorischen Zusammenschlüsse* und *Netzwerken* (2012: 34).

*Strategische Allianzen* sind insofern von aufgabenbezogenen Kooperationen abzugrenzen als diese „die Verfolgung eines gemeinsamen Ziels, das künftige Veränderungen impliziert in den Vordergrund“ stellen (Maschwitz 2019: 19). Nussl sieht strategische Allianzen dann gegeben, „wenn es um eine perspektivische Geschäftsfelderweiterung oder eine Umorientierung des Aufgabenspektrums von einzelnen Organisationen geht“ (2010: 21). Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass es bei strategischen Allianzen um die nachhaltige Veränderung von verschiedenen, für die Organisation wichtigen Faktoren, etwa einer Verbreiterung der eigenen Verhandlungsmacht oder der Beseitigung vorhandener Zugangsbarrieren, geht. Aus diesem Grund handelt es sich bei strategischen Allianzen überwiegend um horizontale Kooperationen, die meist über einen institutionellen Formalisierungsgrad verfügen (Maschwitz 2019: 19).

Als *Organisatorische Zusammenschlüsse* werden Prozesse der Übernahme oder Zusammenführung großer, global agierender Unternehmen bezeichnet. Es geht dabei darum, die eigene Angebotspalette auf internationale Märkte zu erweitern und damit auf das globale Marktgeschehen möglichst viel Macht auszuüben. Diese Konzentration der Macht globaler Konzerne zeigt sich nicht zuletzt in der systematischen Bündelung von Technologien und Kompetenzen, die den Innovationsvorsprung



gegenüber kleineren Unternehmen weiter absichert und ausbaut. Organisatorische Zusammenschlüsse haben auch dazu beigetragen, dass in vielen Ländern traditionelle Standorte aufgelöst wurden, Kündigungswellen die Folge waren und damit die Lebensqualität der Menschen vor Ort abgenommen hat (Dollhausen/Mickler 2012: 37). Aus Sicht des Autors sind organisatorische Zusammenschlüsse daher ein Beispiel dafür, dass Kooperation und die Bündelung von Ressourcen nicht immer von Vorteil sind, sondern im Gegenteil auch sehr viel Schaden verursachen können, wenn es an der goldenen Richtlinie *verhalte dich dem anderen gegenüber so, wie du möchtest, dass der andere sich dir gegenüber verhält* fehlt (Kesselring 2011: 41). Im Sinne des Diskurses muss an dieser Stelle aber auch auf Annika Maschwitz verwiesen werden, die im Fall von organisatorischen Zusammenschlüssen den Begriff der Kooperation ablehnt, da die juristische und finanzielle Eigenständigkeit der Partner:innen in diesem Fall aufgegeben wird und es sich damit um keine Kooperation im eigentlichen Sinn mehr handelt (2019: 23).

*Netzwerke* weisen in der Regel einen wesentlich geringeren Formalisierungsgrad als die zuvor beschriebenen Kooperationsarten auf. In der Literatur wird daher eher von kooperativen Beziehungen oder lose gekoppelten Beziehungsgeflechten gesprochen (Dollhausen/Mickler 2012: 39). Dabei werden Netzwerke von zumindest drei, meist aber mehreren juristisch unabhängigen Akteur:innen über eine relative Dauer hinweg gebildet. Der bekannte Erziehungswissenschaftler und Bildungsforscher Rudolf Tippelt spricht von sozialen Netzwerken als

„Formen der Koordination von Aktivitäten, deren Kern immer die vertrauensvolle Zusammenarbeit eigenständiger, auch gleichzeitig independenter Akteure ist, die für einen begrenzten (durchaus auch längeren) Zeitraum zusammenarbeiten, und dabei auf Interessen des jeweiligen Partners Rücksicht nehmen.“ (Tippelt 2005: 235)

Nuissl unterscheidet Netzwerke insofern von Kooperationen als letztere „punktuell und zeitlich begrenzt“ eingegangen werden, wohingegen Netzwerke über eine längere Zeitdauer hinweg existieren (2007: 77). Dennoch basiert jedes Netzwerk auf der Bereitschaft seiner Mitglieder zusammenzuarbeiten. „Kooperationsbereitschaft, Kooperationslust und Kooperationsfähigkeit sind die Treiber von Netzwerken und Kooperationen in der Praxis (Nuissl 2007: 77).

Wie die Ausführungen in diesem Kapitelabschnitt zeigen, ließe sich auch an diesem Punkt die Liste unterschiedlicher Einordnungssysteme beliebig fortsetzen. Wolfgang Jütte beispielsweise unterscheidet diverse Handlungsfelder der Kooperation (2002: 60). Karin Dollhausen und Regine Mickler, die sich mehrmals auf Jütte stützen, differenzieren unterschiedliche Typen, Identitätsstufen und Strukturen (2012: 33, 42ff). Mehrmals verweisen die beiden Autor:innen dabei auch auf Ekkehard

Nuissl (Dollhausen/Mickler 2012: 45, 62) und dokumentieren damit nicht zuletzt eine gewisse Redundanz der wissenschaftlichen Forschung in diesem Bereich. Weitestgehende Einigkeit, bei wiederum variierenden Begriffen und Klassifizierungen, herrscht auch in Bezug auf den Forschungsbefund, dass jegliche Form von Kooperation geplant und umgesetzt werden muss und daher ein entsprechendes Management braucht (Dollhausen/Mickler 2012: 112; Balz/Spieß 2009: 34).

#### 4.5 Kooperation als Managementaufgabe

Wie die vorgestellten Beispiele unterschiedlicher Kooperationsformen zeigen, verlangt die Zusammenarbeit auf interorganisationaler Ebene eine gezielte Vorbereitung, Umsetzung und Abwicklung und damit nach einer Steuerung, die die Kooperationsbeziehungen regelt. Nuissl bezeichnet Kooperationen daher als „genuiner Bestandteil des Managements“ einer Organisation (2007: 61). Dollhausen und Mickler fassen die vielfältigen Aspekte von Kooperationsmanagement folgendermaßen zusammen:

- Sämtliche Phasen der Kooperationsentwicklung von der Initiierung bis zum Abschluss
- Sicherstellung der finanziellen, strukturellen, formalen und sozialen Bedingungen
- Motivationsfördernde, vertrauensbildende Maßnahmen für eine zielgerichtete Kooperation (2012: 112).

Mit einem Verweis auf Jürgen Howaldt und Frank Ellerkmann (2007: 24) unterscheiden Dollhausen und Mickler mehrere Phasen, die für das Management von Kooperationen von Bedeutung sind.

<b>Idee</b>	Aufgreifen von externen und internen Anstößen zur Kooperation Klärung der Motive zum Aufbau von Kooperationen Überprüfung vorhandener Ressourcen und Kompetenzen
<b>Aufbau</b>	Akquise und Auswahl von geeigneten Kooperationspartner:innen Klärung von Erwartungen, Haltungen, Forderungen der Partner:innen Vorbereitung zur Vereinbarung von Zielen, Regeln und Strukturen Klärung der finanziellen Rahmenbedingungen
<b>Konstituierung</b>	Zieldefinition und Zielvereinbarungen Klärung der Spielregeln Vereinbarung der gemeinsamen Medienarbeit Entwicklung eines Kooperationsleitbildes
<b>Arbeit</b>	Entwicklung und Verbesserung von Konzepten und Angeboten Kosten/Nutzen-Analyse Risikoeinschätzung Vereinbarung von Meilensteinen Umgang mit Konflikten und Krisen in der Partnerschaft
<b>Evaluation</b>	Prozessbegleitende Evaluation Überprüfung der Ergebnisse

<b>Veränderungen</b>	Adaption von Zielen und Arbeitsschwerpunkten Freistellung von Entwicklungsräumen
<b>Abschluss</b>	Auswertung der Erfahrungen und Ergebnisse Diskussion der Zusammenarbeit Organisation von Abschlussveranstaltungen

Tabelle 4: Phasen des Kooperationsmanagements (in Anlehnung an Dollhausen/Mickler 2012: 113)

Diese Zusammenstellung illustriert, dass interorganisationale Kooperationen durchaus eine Herausforderung für das jeweilige Management darstellen. Neben den Potenzialen und Ressourcen, die sich aus der Zusammenarbeit mehrerer Akteur:innen ergeben, bedeuten Kooperationen immer auch eine Herausforderung, und zwar nicht nur in Bezug auf den durch die Kooperation entstehenden Arbeitsaufwand, sondern auch für das Management der beteiligten Akteur:innen (Maschwitz 2019: 6).

Dollhausen und Mickler weisen daher darauf hin, dass eine erfolgreiche Umsetzung der skizzierten Aufgaben nur gelingen kann, „wenn Kooperationsmanager die spezifischen Kontextvoraussetzungen berücksichtigen, die durch die organisationsübergreifende Kooperation vorgegeben sind“ (2012: 113). Aus Sicht der beiden Autorinnen ist ein kooperatives Managementverständnis für eine erfolgreiche Bewältigung der komplexen Kooperationsaufgaben unumgänglich. Kooperationsmanagement ist daher nicht Aufgabe einer einzelnen Person oder einer Gruppen von Führungskräften, sondern wird im besten Fall von allen an der Kooperation beteiligten Akteur:innen mitgetragen. Für das tägliche Kooperationsgeschehen lässt sich daher festhalten, dass Kooperationsmanagement in erster Linie Orientierung geben muss und Komplexitätstoleranz und Fingerspitzengefühl benötigt (Dollhausen/Mickler 2012: 115).

Aus Sicht des Kooperationsmanagements gilt es zudem zu berücksichtigen, dass selbst bei einer hohen Übereinstimmung von Organisationskultur und Zielvorstellung, Konkurrenzverhältnisse unter den Partner:innen entstehen können. Nicht zuletzt, da Kooperationen immer mit finanziellen Mittel, personellen Kapazitäten und zeitlichen Ressourcen verbunden sind. In der Verantwortung des Kooperationsmanagements liegt es daher, „die Kooperation gegen allzu starke Steuerungsversuche und Interventionen seitens der Partnerorganisationen zu schützen und – gewissermaßen im Gegenzug – Überzeugungsarbeit zu leisten.“ (Dollhausen/Mickler 2012: 116).

Eine wesentliche Grundaufgabe von Kooperationsmanager:innen und Führungskräften in Netzwerken ist daher, dass die beteiligten Partner:innen in ihrer Eigenständigkeit wahrgenommen werden und diese Eigenständigkeit auch wechselseitig anerkannt wird. Laut Ingo Dammer gilt es dabei wesentliche Punkte zu beachten:

- Die Entscheidungsbefugnisse müssen geklärt und abgestimmt werden
- Die Aktivitäten der Zusammenarbeit müssen dokumentiert werden

- Die Kommunikation muss alle Partner auf dem Laufenden halten
- Die Zielkontrolle muss regelmäßig gemeinsam durchgeführt werden (Dammer 2007: 56)

Diesen Punkten entsprechend ist es wichtig, „analytisch auf der Höhe der Kooperationsentwicklung“ zu sein, um nahe an den aktuellen Entwicklungen die fortlaufende Verbesserung des Kooperationsprozesses zu fördern (Dammer 2007: 57). Andererseits gilt es den Einfluss der Kooperationsverbindungen auf die eigene Organisation regelmäßig zu reflektieren und in diesem Kontext vor allem die Veränderungen, die sich aufgrund der Zusammenarbeit einstellen, kritisch zu hinterfragen (Nuisl 2007: 75).

Kooperationsmanagement ist aber nicht nur während der Vorbereitung und Abwicklung von Kooperationen wichtig, auch für die Zukunft des Kooperationsverhältnisses braucht es klare Vorstellungen und Perspektiven, zumal eine Fortführung der Kooperation nicht zuletzt für viele kleinere Organisationen eine existenzielle Dimension hat. Gerade durch den Wunsch öffentliche Mittel zu akquirieren und damit eine Kooperation zu verstetigen, muss immer wieder in Frage gestellt werden, ob die ursprüngliche Intention, die zum Aufbau und zur Förderung der Kooperation geführt hat, überhaupt noch weiterverfolgt werden kann. In diesen Fällen lohnt es sich bereits vor dem Kooperationsbeginn darüber nachzudenken, welche Strategien und Ziele mit der Kooperation verfolgt werden sollen. Kooperationsmanagement hat daher vor allem die strategische Entwicklungsfähigkeit der Zusammenarbeit in den Blick zu nehmen (Dollhausen/Mickler 2012: 140ff).

#### **4.6 Kooperation und Konkurrenz**

Die angesprochene strategische Entwicklungsfähigkeit ist auch im Hinblick auf das Umfeld, in dem eine Kooperation stattfindet, von Bedeutung. Schließlich existiert überall dort, wo Kooperationen eingegangen werden, Wettbewerb und damit auch Konkurrenz. Nuisl bezeichnet Kooperation und Konkurrenz daher als „zwei Seiten einer Medaille“ und konstatiert, dass Kooperation dort eine zentrale Rolle spielt, wo die Konkurrenz besonders stark ist (2010: 21). Kooperation gewinnt somit in einem ständig wachsenden globalen Wettbewerb kontinuierlich an Bedeutung und genießt als Haltung und Werkzeug eine durchaus positive Reputation. Es wäre allerdings unwissenschaftlich die beiden Gegenpole in ein einfaches Beauty and Beast Paradigma zu pressen und Kooperationen euphemistisch verkürzt mit der Abwesenheit von Konkurrenz zu umschreiben. Der Politikwissenschaftler Claus Leggewie spricht sich im Interview mit der deutschen Zeitschrift für Erwachsenenbildung daher auch für ein Balancieren beider Pole aus:

„Konkurrenz kann ruhig dabei sein, denn Kooperation ohne einen Aspekt von Wettbewerb ist langweilig und führt im Grunde genommen nur zu »mehr vom Gleichen«. Aber der

Wettbewerb muss natürlich fair und geregelt sein, es muss eine Aussicht für beide Parteien bestehen, dass die berühmte Win-win-Situation entsteht.“ (Leggewie 2010: 23)

Auch Dollhausen und Mickler stellen eine enge Verbindung von Kooperation und Konkurrenz fest und bezeichnen Konkurrenz als eine „auf Leistungs- und Erfolgsvergleichen beruhende Wettbewerbssituation“, die „als integrierter Pol von Kooperation berücksichtigt werden“ muss (2012: 146). Die Zusammenarbeit von unabhängigen Partnerorganisation dient daher nicht nur einem gemeinsamen strategischen, finanziellen oder ideellen Nutzen, sondern auch der „Abgrenzung und Vergewisserung der eigenen Stärken und Kompetenzen“ (Dollhausen/Mickler 2012: 146). Deswegen kann ein ausgewogenes und transparentes Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz auch zur Entwicklung von neuen Ideen und der Weiterentwicklung bestehender Konzepte, also zu Innovation und Qualität, führen (Dollhausen/Mickler 2012: 30; 146). Kritisch ist allerdings anzumerken, dass durch die kontinuierlich rückläufigen Förderungen der öffentlichen Hand eine verschärfte Konkurrenz im Bildungsbereich, aber auch im Kultur- und Medienbereich feststellbar ist, und das daraus entstandene Prekariat auch mit Kooperationsbereitschaft und Vernetzung nicht mehr aufgefangen werden kann.

Abschließend ist zum theoretischen Teil dieser Masterarbeit festzuhalten, dass es sowohl inhaltliche als auch geschichtliche Berührungspunkte zwischen Nichtkommerziellen Rundfunk und Erwachsenenbildung gibt,<sup>8</sup> und Kooperationen, als Begegnungsraum, geeignete Schnittstellen für die Entwicklung gemeinsamer Konzepte bieten. Aufgrund der Tatsache, dass eine Untersuchung der Zusammenarbeit beider Sektoren bislang fehlt, hat es sich der Autor zur Aufgabe gemacht, bestehende Kooperationen zu erkunden und auf diesem Weg zu überprüfen, ob die im theoretischen Teil erörterten Aspekte von Kooperation, tatsächlich widerspiegelt werden. Die folgenden Kapitel dienen daher einerseits der Erforschung neuer Erkenntnisse im konkreten Forschungsfeld und andererseits der Überprüfung allgemein anerkannter Theorien zum Thema Kooperation.

---

<sup>8</sup> Bereits in der ersten Republik gab es Kooperationen von Arbeiter:innenbildungsvereinen und dem Freie Arbeiter-Radiobund, der die Anliegen der Arbeiter:innen mithilfe des Massenmediums Radio öffentlich zu verbreiten suchte (Dorer 2004: 5).

## 5 Zur Forschung

In den folgenden Kapiteln wird einerseits das Design der Forschung genauer erläutert und andererseits die Auswahl der Forschungsmethode begründet. Weiters stellt der Autor das Erhebungsinstrument ausführlich vor und beschreibt das Auswertungs- und Analyseverfahren, die fokussierte Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker, entlang der einzelnen Arbeitsschritte.

### 5.1 Forschungsdesign

Die Forschungsfrage, die dieser Masterarbeit zugrunde liegt und damit gerade für den empirischen Teil handlungsanleitend ist, lautet: Welche Anlässe und Gründe sind für Kooperationen des Nichtkommerziellen Rundfunks mit Initiativen der Erwachsenenbildung ausschlaggebend? Die Unterfrage, die das Forschungsinteresse vertiefend begleitet, lautet demzufolge: Welche Ziele, Ressourcen und Herausforderungen sind mit diesen Kooperationen verbunden?

Aufgrund der Tatsache, dass der konkrete Forschungsgegenstand bisher kaum erforscht wurde, hat der Autor für die Erkundung von Forschungsfrage und Unterfrage ein exploratives Forschungsdesign gewählt. Auswahl und weiteres Vorgehen lassen sich mit der bislang fehlenden Existenz von überprüfbareren Theorien im spezifischen Forschungsfeld gut begründen (Bortz/Döring 2006: 50f). Als wissenschaftliche Methode zur Erhebung des Datenmaterials wurden Leitfadenterviews mit Expert:innen aus dem Nichtkommerziellen Rundfunk gewählt.

Für die Auswertung der Ergebnisse hat sich der Autor nach Prüfung unterschiedlicher Verfahren für die fokussierte Interviewanalyse nach Udo Kuckartz und Stefan Rädiker entschieden. Die beiden Erziehungswissenschaftler halten im Vorwort ihres neuen Buches *Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA* fest: „Genau für solche Interviews<sup>9</sup> sind die in diesem Buch dargestellten Analysemethoden konzipiert“ (Kuckartz/Rädiker 2020: VI).

### 5.2 Leitfadengestütztes Expert:inneninterview

Bortz und Döring bezeichnen Leitfadenterviews als „gängigste Form qualitativer Erhebungen“ (2006: 314). Auf Basis des Leitfadens erhält die Erhebung und spätere Auswertung der Daten einen Rahmen, welcher einen Vergleich der Interviewergebnisse möglich macht. Gleichzeitig ermöglichen Leitfadenterviews ausreichend Freiräume, um aus dem Gesprächsverlauf heraus, weitere Fragen und

---

<sup>9</sup> Anm. Leitfadenterviews

Themen aufzugreifen, die während der Erstellungen des Leitfadens noch nicht vorweggenommen werden konnten (Bortz/Döring 2006: 314).

Leitfadeninterviews zählen als nichtstandardisierte Interviews zu den qualitativen Erhebungsmethoden und bestehen aus einem Fragenkatalog, der in jedem der geführten Interviews beantwortet wird. Wobei weder der Wortlaut der Fragen noch ihre Reihenfolge einem gleichbleibenden Muster folgen muss. Ein Leitfaden dient daher vorwiegend als „Richtschnur, die die unbedingt zu stellenden Fragen enthält“ (Gläser/Laudel 2010: 41f).

Aus der journalistischen Erfahrungspraxis weiß der Autor, dass Interviews die Fähigkeit des Zuhörens verlangen und ein Festhalten am Fragenkatalog die Wachsamkeit des Interviewenden schmälern kann. Mit entsprechenden Auswirkungen auf Antwort und Ergebnisse. Einfach auf den Punkt gebracht heißt es daher auch im *Freien Radio 1x1* des Community Medien Instituts: „Ein Interview ist mehr als das Stellen vorbereiteter Fragen!“ (Jagosch/Winter 2014: 45).

Dennoch spielen Fragen für die wissenschaftliche Bearbeitung eines Forschungsinteresses eine immanent wichtige Rolle. Gerade im Kontext des Expert:inneninterviews sind die, im Leitfaden verankerten Fragen, von besonderer Bedeutung. Sie dienen der Beschaffung jener Informationen, die für die Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage unerlässlich sind.

„Wer einen Experten über einen sozialen Prozess interviewen möchte, den er rekonstruieren will, der muss ihm Fragen stellen. Diese Fragen werden aus dem Erkenntnisinteresse des Interviewers, das heißt aus der Untersuchungsfrage abgeleitet. Nur wer weiß, was er herausbekommen möchte, kann auch danach fragen.“ (Gläser/Laudel 2010: 63).

Obwohl Leitfadeninterviews auf den ersten Blick den Eindruck erwecken, es handle sich um alltägliche Gespräche, unterscheiden sie sich bei genauerem Hinsehen doch deutlich von alltäglichen Kommunikationsprozessen. So besteht bei leitfadengestützten Expert:inneninterviews eine fixe Verteilung der Rollen. Das heißt, im Dialog des Interviews wird die Verteilung der Rollen von beiden Seiten anerkannt, die Interviewenden stellen die Fragen, die Interviewten geben Antworten. Implizit wird damit auch das Einverständnis geregelt, dass die Fragenden den Dialog steuern und dieser auf ein „bestimmtes Informationsziel gerichtet“ ist (Gläser/Laudel 2010: 112).

Zusammengefasst kann daher gesagt werden, dass die Fragenden im Rahmen des Interviews auf ein respektvolles Gesprächsklima bedacht sein müssen. Der Aufbau des respektvollen Umgangs beginnt dabei bereits mit der Kontaktaufnahme und muss im weiteren Verlauf der Interaktion stetig gepflegt werden. Je mehr sich die Antwortenden im Interview geschätzt fühlen, desto ausführlicher werden sie

in der Regel erzählen, ihr Wissen teilen und bereit sein, reflektierte Aussagen zu treffen (Gläser/Laudel 2010: 115).

Im Fall der vorliegenden Master-Thesis war es für den Autor von Vorteil, dass die Interviewpartner:innen aus dem Nichtkommerziellen Rundfunk bereits seit mehreren Jahren mit diesem bekannt sind und das angesprochene Vertrauensverhältnis daher nicht erst aufgebaut werden musste. Die Anfrage, an den Expert:inneninterviews teilzunehmen und im Schnitt eine Stunde (wie sich rückblickend herausstellte) in die Beantwortung der Fragen zu investieren, stieß daher bei allen Angefragten auf offene Ohren.

### **5.3 Entwicklung des Leitfadens**

Der Interviewleitfaden gilt in der qualitativen Forschung als Erhebungsinstrument. Obwohl ein Leitfaden, im Gegensatz zum standardisierten Fragebogen in der quantitativen Forschung, nur einen Rahmen darstellt, der in Abfolge und Reihung variiert werden kann, ist er dennoch „Ergebnis einer Operationalisierung“ (Gläser/Laudel 2010: 142; Kuckartz/Rädiker 2020: VI). Übersetzt auf die vorliegende Forschungsarbeit bedeutet dies, dass sich der Autor bei der Formulierung des Leitfadens darum bemühte, Forschungsfrage wie Unterfrage, in Interviewfragen zu übersetzen, die nahe am Arbeitsalltag der Gesprächspartner:innen verständlich werden.

Für die Entwicklung des Leitfadens galt es daher am Beginn eine allgemeine Frage über die jeweilige Organisation einzuflechten, um den Antwortenden die Möglichkeit zu bieten, sich dem Thema anzunähern und entsprechend warm zu reden. Für den weiteren Verlauf war dem Autor wichtig, allgemeine Informationen über das kooperative Umfeld der Organisationen zu sammeln, ehe mit weiteren, möglichst offen und neutral formulierten Fragen versucht wurde, das eigentliche Forschungsinteresse zu vertiefen und die Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen entsprechend auszuleuchten.

Die einzelnen Fragestellungen erstreckten sich dabei über die in den Forschungsfragen abgebildeten Felder und umfassten im Kern

- Strategien und Zielsetzungen,
- Mehrwert und Ressourcen sowie
- Herausforderungen,

die mit diesen Kooperationen in Verbindung stehen. Zudem waren etwaige Erfolge und Auswirkungen auf das jeweilige, organisationale Selbstverständnis von Interesse für den Autor. Ziel der



Leitfadenentwicklung war einerseits den Forschungsgegenstand gut abzudecken und andererseits den Leitfaden übersichtlich zu gestalten.

Entsprechend der Einschätzung von Gläser und Laudel, die für eine Stunde Interview von acht bis fünfzehn Fragen ausgehen (2010: 144), besteht der Fragenbogen in diesem Fall aus zwölf einfachen und leicht verständlichen Fragen, denen Erzählanregungen vorangestellt wurden. Dabei wurden die Erzählanregungen in einfacher Schrift gehalten und die eigentlichen Fragestellungen dick hervorgehoben. Drei der zwölf Fragen wurden zudem mithilfe mehrerer Antwortoptionen oder Verständnisbeispiele eingegrenzt<sup>10</sup>. „Die Klarheit der Frage ist wichtiger als ihre Offenheit“, schreiben Jochen Gläser und Grit Laudel, „der Interviewpartner muss der Frage entnehmen können, was der Interviewer will“ (2010: 145).

#### **5.4 Auswahl der Expert:innen**

Wie bereits in diesem Kapitel erwähnt, tragen Expert:inneninterviews maßgeblich dazu bei, soziale Prozesse, im vorliegenden Fall Kooperationsbeziehungen, zu rekonstruieren. Die Auswahl der Interviewpartner:innen ist daher neben dem Erkenntnisinteresse des Forschenden das wesentliche Entscheidungskriterium für die Qualität der Informationen, die im Rahmen der Interviews gesammelt werden (Gläser/Laudel 2010: 117). Folgende Fragen waren daher für die Auswahl der Expert:innen wichtig:

- 01: Wer verfügt im Sektor des Nichtkommerziellen Rundfunks über relevante Informationen?
- 02: Wer ist innerhalb der jeweiligen Organisation befähigt, klare Aussagen zu treffen?
- 03: Wie kann ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis sichergestellt werden?
- 04: Wie kann eine sektorale/regionale Ausgewogenheit hergestellt werden?

Folgendermaßen hat der Autor versucht die Fragen zu beantworten:

- 01: Alle Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks sind grundsätzlich in der Lage einen substantiellen Beitrag im Sinne der Forschungsfrage zu leisten. Alle agieren in den beschriebenen Aufgabenfeldern (siehe Kapitel zum Nichtkommerziellen Rundfunk) in einem kooperativen Umfeld. Zwei Freie Radios wurden allerdings im Zuge einer ersten Recherche ausgenommen – das Campus- und City Radio, als Ausbildungsradio der FH St. Pölten und Radio OP, als das Radio des Gymnasiums Oberpullendorf im Burgenland.

---

<sup>10</sup> Der Leitfaden für die Expert:inneninterviews befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

- 02: Sämtliche Fragen können vorwiegend von Angestellten in Leitungsfunktionen beantwortet werden. Der Autor hat daher nach Geschäftsleitungen, Ausbildungsverantwortlichen und Station Manager:innen<sup>11</sup> des Nichtkommerziellen Rundfunks gesucht und die hauptverantwortliche Leitungsperson der jeweiligen Organisation angefragt.
- 03: Bei der Auswahl der Interviewpartner:innen hat die Frage eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses eine wesentliche Rolle gespielt.
- 04: Der nichtkommerzielle Sektor besteht derzeit aus 18 Initiativen - 14 Freie Radios, drei Community TVs und eine Aus- und Weiterbildungsinitiative. Für den Autor war daher klar, dass die Aus- und Weiterbildungsinitiative, die sich selbst als eine Schnittstelle zur Erwachsenenbildung begreift, Teil der Untersuchung sein soll. Bei insgesamt acht Interviews war ebenso klar, dass die Mehrheit der Interviewpartner:innen aus den Freien Radios kommen muss. Dennoch sollten auch die Community TVs entsprechend abgebildet werden. Zudem galt es eine Ausgewogenheit zwischen städtischen und ländlichen Initiativen herzustellen. Vor dem Hintergrund, dass fünf der Freien Medien in Oberösterreich senden, hat sich, unter Einbeziehung aller vorangegangenen Überlegungen (Geschlechtergerechtigkeit, Ausgleich Radio/TV, städtisch/ländlich) ein Schwerpunkt in diesem Bundesland ergeben.

In Summe wurden nach diesem Auswahlprozess acht Interviews mit fünf Frauen und drei Männern aus fünf verschiedenen Bundesländern geführt. Zusammengefasst ergibt sich daraus folgender Überblick:

<i>Instrument</i>	<i>Art der Initiative</i>	<i>Position in der Organisation</i>	<i>Verortung</i>	<i>Region</i>
Interview 01:	Community TV	Expert:in 01	Stadt	Bundesland 01
Interview 02:	Freies Radio	Expert:in 02	Stadt	Bundesland 02
Interview 03:	Freies Radio	Expert:in 03	Region	Bundesland 03
Interview 04:	Aus- und Weiterbildung	Expert:in 04	Stadt/Region	Bundesweit
Interview 05:	Freies Radio	Expert:in 05	Region	Bundesland 03
Interview 06:	Freies Radio	Expert:in 06	Stadt	Bundesland 04
Interview 07:	Community TV	Expert:in 07	Stadt	Bundesland 03
Interview 08:	Freies Radio	Expert:in 08	Stadt	Bundesland 05

Tabelle 5: Interviewpartner:innen aus dem Nichtkommerziellen Rundfunk

<sup>11</sup> Entspricht im Wesentlichen der Funktion einer Programmleitung.

Alle acht Interviews wurden schließlich zwischen Donnerstag, 16. September und Dienstag, 12. Oktober 2021 mithilfe der Videokonferenzplattform Zoom aufgenommen und im Anschluss Wort für Wort transkribiert. Dabei hat sich der Autor an den Vorschlägen von Kuckartz und Rädiker orientiert und vorhandene Dialekte nicht mit transkribiert. Das heißt, sprachliche Variationen wurden leicht geglättet und an die Schriftsprache angepasst. Störungen, etwa durch Klingeltöne von Telefonen, wurden ebenso wie lautmalerische Äußerungen in Klammern gesetzt. Rückschlüsse auf die befragten Expert:innen wurden weitgehend anonymisiert (Kuckartz/Rädiker 2020: 2f).

Bereits im Vorfeld der Expert:inneninterviews wurden sämtliche Gesprächspartner:innen darauf hingewiesen, dass eine vollständige Anonymisierung im Zuge einer Untersuchung von Kooperationsbeziehungen nicht möglich ist, da jede Nennung von Kooperationspartner:innen eine Verortung impliziert und damit Aufschluss über die räumliche Einbettung ihrer Organisationen gibt. Eine entsprechende Vereinbarung über die einfache Anonymisierung der Interviews wurde den Interviewpartner:innen vorgelegt und befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

## **5.5 Fokussierte Interviewanalyse**

Die Auswertung des erhobenen Datenmaterials wurde mittels fokussierter Interviewanalyse durchgeführt. Im Zentrum dieses Analyseverfahrens, das von Udo Kuckartz und Stefan Rädiker entwickelt wurde, stehen Interviews, „die mithilfe eines Leitfadens oder Gesprächsfadens durchgeführt werden“ (2020: VI). Dieser Zuschnitt auf die in dieser Arbeit angewandte Forschungsmethode sowie die Bereitstellung der Analysesoftware MAXQDA durch die Universität Krems hat letztlich dazu geführt, dass sich der Autor für eine Kombination beider Werkzeuge entschieden hat. Zumal mit dem aktuellen Werk von Kuckartz und Rädiker eine Schritt für Schritt Anleitung für die Analyse und Auswertung von Leitfadeninterviews mit MAXQDA zur Verfügung steht.

Für die Entwicklung der fokussierten Interviewanalyse haben sich die beiden Erziehungswissenschaftler von unterschiedlichen Methoden inspirieren lassen und auf eigenen Erkenntnissen zur Analyse qualitativer Daten aufgebaut. Im Zentrum ihres Interesses stand dabei die Codierung der Daten, also die Zuordnung von Interviewstellen zu einer Kategorie (Bortz/Döring 2006: 330) oder Sinneinheit (Code), mit der Absicht Komplexität zu reduzieren.

„Kategorien sind ein wichtiges Werkzeug zur Analyse qualitativer Daten. Sie dienen der Klassifizierung, Reduzierung, Abstrahierung und Bedeutungszuschreibung [...]. Kategorien bestehen meistens aus einem Wort oder einer Zwei- bis Vier-Wort-Kombination.“ (Kuckartz/Rädiker 2020: 25).

Ziel der systematischen und fokussierten Auswertung des Interviewmaterials ist eine Generalisierung im Sinne des Transfers von Aussagen und Ergebnisse in andere Kontexte (Kuckartz/Rädiker 2020: XIX). Dabei verstehen Kuckartz und Rädiker die fokussierte Interviewanalyse als eine Methode, die auf unterschiedliche Ansätze der qualitativen Forschung angewandt werden kann. Von Relevanz ist diese Funktion vor allem hinsichtlich der vielfältigen Analysemöglichkeiten nach der Codierung, die sowohl eine Beschreibung des Materials als auch eine Theoriebildung beziehungsweise sogar die Überprüfung bestehender Theorien zulassen (Kuckartz/Rädiker 2020: XIX). Für eine systematische und fokussierte Interviewanalyse sind aus Sicht der beiden Autoren sechs Schritte notwendig. Diese umfassen folgende Aufgaben:

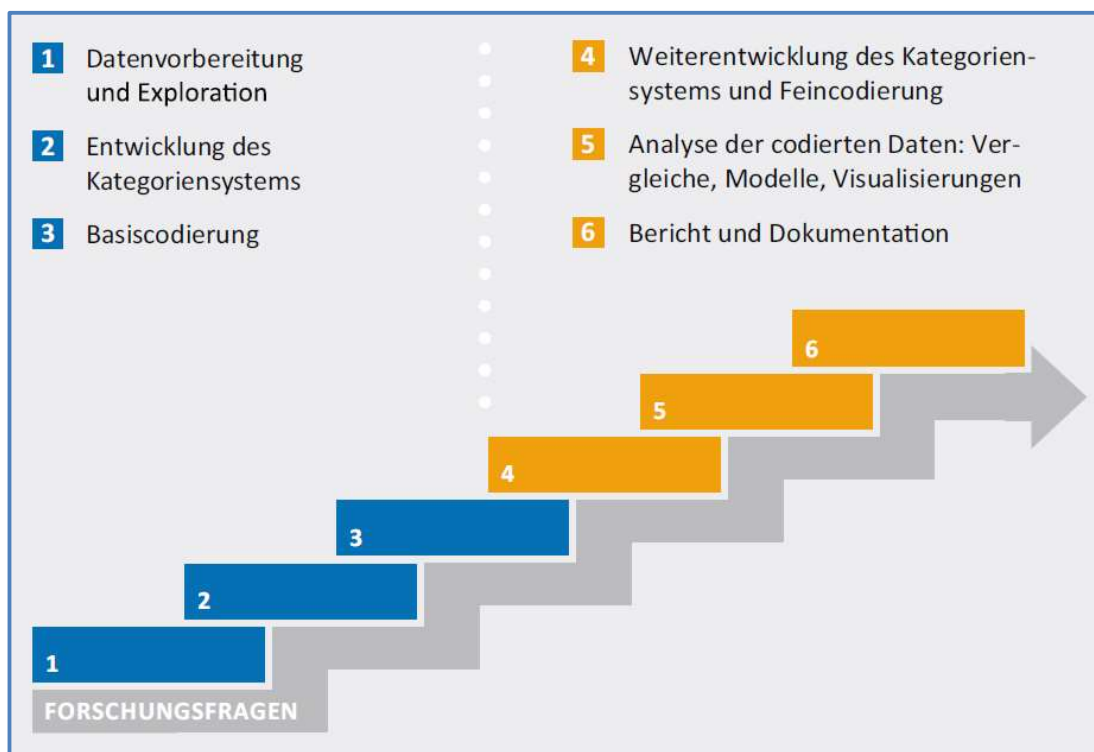


Abbildung 4: Die sechs Schritte der fokussierten Interviewanalyse (Kuckartz/Rädiker 2020: XXI)

## 5.6 Kategorienbildung / Codierung

Wie bereits erwähnt, spielt die Bildung von Kategorien eine wesentliche Rolle in der Analyse und Auswertung qualitativer Daten. Die wissenschaftliche Literatur unterscheidet dabei mehrere Qualitäten von Kategorien, die je nach Forschungsinteresse zur Anwendung kommen. Im Fall der vorliegenden Masterarbeit hat der Autor zwei Kategorienarten verwendet, um das Datenmaterial entsprechend zu sichten und zu strukturieren.

- Thematische Kategorien
- Analytische Kategorien

Die Bildung der thematischen Kategorien orientierte sich an den wesentlichen Punkten des Leitfadens. Dabei ist der Autor, im Sinne des Deduktionsschlusses (Bortz/Döring 2006: 300), von bereits bestehenden Theorien ausgegangen und hat diese zum Rückgrat seines Fragenkatalogs gemacht. Vereinfacht ausgedrückt heißt das, die zentralen Fragestellungen des Leitfadens wurden auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse formuliert und in einem ersten Analyseschritt „nacheinander in Kategorien übersetzt“ (Kuckartz/Rädiker 2020: 30).

In einem zweiten Schritt hat der Autor analytische Kategorien gebildet. Dieser, auch als Feincodierung bezeichnete Prozess, folgte dem Induktionsschluss und damit dem Versuch aus den individuellen Aussagen der Expert:innen allgemeine Positionen zu destillieren - also „vom Besonderen zum Allgemeinen, vom Einzelnen zum Ganzen, vom Konkreten zum Abstrakten“ zu gelangen (Bortz/Döring 2006: 300). Dabei hat der Autor versucht, vorhandene Aussagehäufungen innerhalb der wichtigsten Hauptkategorien mithilfe von Subkategorien zu identifizieren und damit die Komplexität der Daten weiter zu ordnen. Diese Subkategorien wurden nach acht Lesungen des gesamten Materials induktiv gebildet und dienen einer präzisen inhaltlichen Strukturierung, der im Leitfaden vorgegebenen Haupt- und Oberkategorien. Folgende Kategorienstruktur hat sich dabei aus dem Datenmaterial ergeben.



Abbildung 5: Deduktiv-induktiv gebildetes Kategoriensystem

## 5.7 Gütekriterien

Die Qualität wissenschaftlicher Forschung ist von der Einhaltung wesentlicher Gütekriterien abhängig. Vor allem im Rahmen quantitativer Untersuchungen kommen drei zentrale Gütekriterien zur Anwendung. Diese lauten: Objektivität, Reliabilität und Validität. Wobei unter Objektivität verstanden wird, dass unterschiedliche Forscher:innen mit den gleichen Methoden zu ähnlichen beziehungsweise vergleichbaren Resultaten kommen. Reliabilität wiederum beschreibt die Präzision eines Messinstruments im Sinne zuverlässiger Ergebnisse bei wiederholter Untersuchung. Und Validität, also Gültigkeit, gibt Aufschluss darüber, ob ein Forschungsinstrument, etwa ein Fragebogen, tatsächlich in der Lage ist, genau das zu messen, was er zu messen vorgibt (Bortz/Döring 2006: 195ff).

Diese drei Gütekriterien kommen in adaptierter Weise auch bei qualitativen Forschungen zum Einsatz. Wobei Validität auch hier das wichtigste der drei Gütekriterien bildet, zumal „die Frage, ob qualitative Erhebungstechniken reliabel sein sollen“, strittig ist (Bortz/Döring 2006: 327) und Objektivität im Sinne standardisierter Befragungen in der qualitativen Forschung selbst bei Leitfadeninterviews kaum einzuhalten ist. Bortz und Döring betonen daher, dass die Übereinstimmung der Forschenden in der qualitativen Forschung weniger eine Frage der Objektivität, sondern der Validität ist.

„Nur wenn ein intersubjektiver Konsens zwischen Auswertern besteht, kann eine Interpretation als gültig (valide) und wissenschaftlich abgesichert werden.“ (Bortz/Döring 2006: 327)

Aufgrund der Tatsache, dass das Datenmaterial im Rahmen dieser Masterarbeit lediglich von einem Forschenden ausgewertet wurde, hat sich der Autor an den Empfehlungen von Udo Kuckartz orientiert und versucht seine Vorgangsweise möglichst transparent und damit nachvollziehbar zu erläutern. Kuckartz nennt die Einhaltung von Transparenz und Explikation als wesentliche Voraussetzungen für qualitative Inhaltsanalysen.

„Ich verwende hier bewusst den Begriff "methodische Strenge", um zu betonen, dass es sich um klar explizierte analytische Schritte handeln sollte [...] wie genau der Codierungs- und Analyseprozess stattgefunden hat, etwa die Anzahl der Durchgänge durchs Material und deren Ablauf. Kurz gesagt: Es geht um Systematik und die Darlegung, wie diese im Projekt erreicht wurde.“ (Kuckartz 2019: 16)

Diesen Vorgaben entsprechend, hält der Autor die Vorgangsweise, wie sie in diesem Kapitel erläutert wurde, für valide. Die Einhaltung des wichtigsten Gütekriteriums qualitativer Forschung ist damit gewährleistet.

## 6 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Forschungsarbeit aufbereitet. Dies erfolgt einerseits anhand von Grafiken, die Aussagehäufigkeiten illustrieren und andererseits in Form direkter wie indirekter Zitate aus dem Interviewmaterial.

Am Beginn der Ergebnisauswertung steht eine einfache Visualisierung aller genannten Kooperationspartner:innen aus dem Bereich der Erwachsenenbildung. Diese Visualisierung in Form einer Wortwolke erhebt zwar keinen Anspruch auf sektorale Vollständigkeit, gibt jedoch sämtliche Nennungen wieder, die im Rahmen der Interviews erfasst wurden. Im nächsten Schritt werden die unterschiedlichen Bereiche, in denen Kooperationen zwischen Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks und der Erwachsenenbildung stattfinden, vorgestellt. Hierfür wurden sämtliche, in den Interviews genannten/codierten Kooperationsbeziehungen ausgewertet und in einer Grafik zusammengefasst.

Abschließend widmete sich der Autor der Auswertung der Haupt- und Subkategorien und damit der, für die Beantwortung der Forschungsfrage, wesentlichen Themenfelder. Folgende empirische Überlegungen haben diesen Prozess begleitet.

„Auf dem Hintergrund der generellen Unterscheidung von fallorientierten und themenorientierten Analysen sollte bei der Planung der weiteren Analyse zunächst über das Verhältnis beider Perspektiven nachgedacht werden.“ (Kuckartz/Rädiker 2020: 78)

Am Ende dieses Sondierungsprozesses hat sich der Autor im Sinne der Forschungsfrage, die vorwiegend auf das Zusammenspiel zweier Sektoren fokussiert, für eine themenorientierte Auswertung entschieden. Die Struktur des Leitfadens und die darauf fußende Bildung thematischer Kategorien, haben die Entscheidung zugunsten einer themenorientierten Analyse überdies beeinflusst.

### 6.1 Auswertung der Ergebnisse

Zunächst ist vorzuschicken, dass die Kooperationsbeziehungen zwischen dem Nichtkommerziellen Rundfunk und Initiativen der Erwachsenenbildung durchaus vielfältig sind. Der Autor hat im Rahmen der Auswertung des Datenmaterials in MAXQDA sämtliche Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die im Rahmen der acht Interviews genannt wurden, darunter auch Universitäten und Hochschulen<sup>12</sup>,

---

<sup>12</sup> Kooperationen mit Universitäten und Hochschulen wurden nur im Rahmen der Wortwolke erfasst. In der Auswertung der folgenden Kategorien spielte der tertiäre Sektor keine Rolle mehr.

zusammengefasst und in einer Wortwolke gebündelt. Der Eigenschaft von Wortwolken entsprechend, wurden die hervorgehobenen, dicker illustrierten Einrichtungen von mehreren Personen genannt. Mehrfachnennungen einer Organisation innerhalb eines Interviews wurden nicht dokumentiert.



Abbildung 6: Kooperationspartner:innen aus der Erwachsenenbildung

## 6.2 Kategorie I: Kooperationsbereiche

Am Beginn der Interviews hat der Autor alle acht Expert:innen gebeten, sämtliche Kooperationen mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung zu beschreiben, die in ihren Organisationen aktuell existieren. Zur Differenzierung dieses Kooperationsgeschehens hat der Autor im Leitfaden mehrere Unterkategorien deduktiv vorgegeben. Diese Unterkategorien beziehen sich einerseits auf die, im Kapitel zum Nichtkommerziellen Rundfunk, genannten Merkmale

- Offener Zugang,
- Aus- und Weiterbildung,
- Journalismus und Medienpartnerschaften

und wurden induktiv um den Punkt Projekte, ergänzt. Wobei Projekte in der Auswertung insofern eine klare Abgrenzung zu den anderen Bereichen erhalten haben, als ausschließlich Projekte, die aus Mitteln der europäischen Union gefördert werden, dieser Unterkategorie zugeordnet wurden.

Insgesamt besteht das Datenmaterial in dieser Kategorie aus 30 Kooperationen und enthält damit sämtliche codierte Segmente aus allen acht Interviews. Die folgende Abbildung illustriert die Verteilung der identifizierten Kooperationen auf die vier genannten Bereiche. Dabei entfallen von 30



genannten Kooperationen 14 auf den Bereich der Aus- und Weiterbildung, 7 auf den Bereich Journalismus & Medienpartnerschaften, 5 auf Projekte und 4 auf Kooperationen im Offenen Zugang.

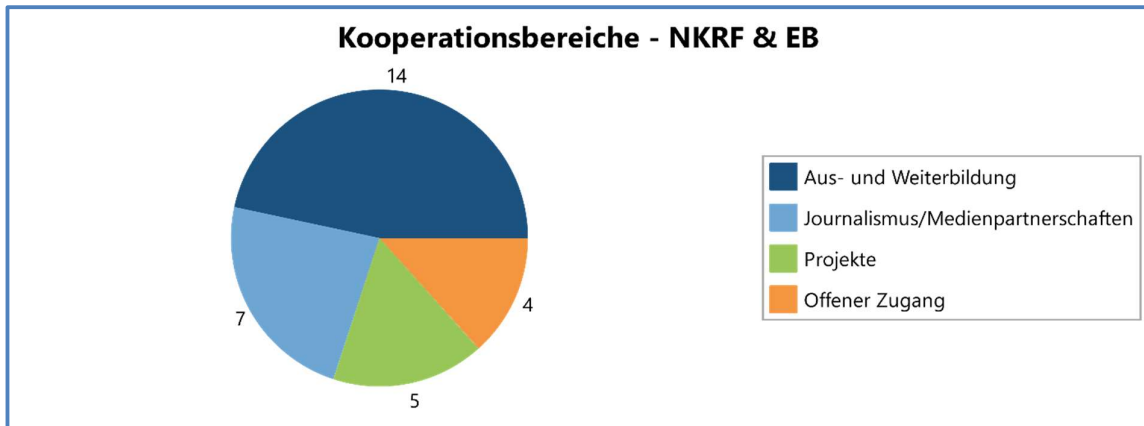


Abbildung 7: Bereiche, in denen Kooperationen stattfinden

Konkrete Beispiele aus den unterschiedlichen Kooperationsbereichen werden auf den folgenden Seiten vorgestellt. Diese Vorstellung erfolgt entlang der definierten Subkategorien und in Form direkter wie indirekter Zitate.

### 6.2.1 Offener Zugang

Der Offene Zugang zum Medium, seiner Infrastruktur und seinen Sendeplätzen, bildet den Kernauftrag des Nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich (Purkarthofer et al. 2008: 15). Die befragten Expert:innen verwiesen daher mehrmals auf den Bereich des Offenen Zugangs (4 Nennungen) und die informellen Lernprozesse, die durch die Gestaltung von Radio- oder Fernsehsendungen angestoßen werden. Expert:in 02 nennt in diesem Kontext unterschiedliche Beispiele.

„[...] wie zum Beispiel die Arbeitslosen 50+<sup>13</sup> zum Beispiel, da gibt's auch Sendungen im Offenen Zugang, wir haben auch schon mit Die Berater<sup>14</sup> zusammengearbeitet, mit dem BFI, das ändert sich immer, das ist so punktuell, mit dem AMS, mit dem Verein für Arbeit und Beschäftigung etc. [...] das ist so hauptsächlich das, was im Erwachsenenbildungssektor ganz klassisch passiert, wobei ja ganz viel informell im Offenen Zugang passiert [...].“ (Expert:in 02: Pos. 13)

<sup>13</sup> Anm. Beschäftigungsinitiative die vom AMS gefördert wird

<sup>14</sup> Anm. DaF/DaZ Anbieter:in

## 6.2.2 Aus- und Weiterbildung

Kooperationen im Kontext von Kursen, Seminaren und Workshops nehmen den überwiegenden Teil des Kooperationsgeschehens ein (14 Nennungen) und bilden Lernräume, die von beiden Seiten gleichermaßen bespielt werden. Infolgedessen kommt es auch immer wieder zu einer wechselseitigen Inanspruchnahme der jeweiligen Weiterbildungsangebote (Expert:in 05: Pos. 25). Zudem kommt es immer wieder vor, dass Initiativen der Erwachsenenbildung die Teilnehmenden ihrer Bildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen in Workshops des Nichtkommerziellen Rundfunks entsenden.

„[...] dann haben wir das 5-wöchige AMS-Modul zweimal im Jahr, wo das AMS zehn Leute zu uns schickt, das ist eigentlich unsere Hauptmaßnahme, wo wir, quasi, fünf Wochen lang dann diese acht bis zehn, zwölf Leute bei uns im Radio haben [...] da haben wir ein extrem cooles Feedback, auch vom AMS, dass dann voll viele Leute dann anders zurückkommen [...].“ (Expert:in 03: Pos. 49)

Wie ein anderes Beispiel zeigt, versteht der Nichtkommerzielle Rundfunk Medienkompetenz als eine crossmediale Fertigkeit, die vor dem Hintergrund der Digitalisierung immer wieder eine Anpassung bestehender Workshopkonzepte notwendig macht.

„[...] wir kooperieren hier auch in Wien mit der VHS-Mariahilf, mit denen machen wir Einzelveranstaltungen und jetzt auch einen Lehrgang Digi Fit, also praktisch Kritische Medienkompetenz und Digitalisierung für Vortragende in der Erwachsenenbildung, das ist offen, also auch für andere Leute möglich da teilzunehmen [...].“ (Expert:in 04: Pos. 12)

## 6.2.3 Journalismus und Medienpartnerschaften

Neben den genannten Bereichen bieten sich auch klassische Medienpartnerschaften (7 Nennungen) als Kooperationsform an. Das heißt, die Freien Medien berichten über die Aktivitäten der Erwachsenenbildungshäuser und machen Erwachsenenbildung in ihren Programmen zum Thema.

„[...] also es gibt dann zum Beispiel in der slowenischen Volksgruppe die bäuerliche Bildungseinrichtung, die KIS, wenn die jetzt ihre Jahresveranstaltung machen usw., da ist unser Radio so gut wie immer live vertreten, um dann von dort zu senden und dann auch sozusagen diese Einrichtung dann für ein größeres Publikum dann vorzustellen [...].“ (Expert:in 06: Pos. 16)

Die inhaltliche Ausgestaltung der Medienpartnerschaften kann sehr unterschiedlich ausfallen. Dem Auftrag der Erwachsenenbildung und des Nichtkommerziellen Rundfunks entsprechend, die Selbstermächtigung ihrer Adressat:innen zu unterstützen, werden im Zuge dieser Kooperationen

vorwiegend gesellschaftlich marginalisierte Zielgruppen angesprochen und durchaus unkonventionelle Schwerpunkte gesetzt. Expert:in 01 berichtet etwa von Qualifizierungsmaßnahmen in Form von Videos, die in Kooperation mit der AK Niederösterreich und der Gewerkschaft Vida Flex produziert wurden und sich an 24-Stunden-Pflegehelfer:innen wendeten, um diese über ihre Rechte in Österreich zu informieren (Expert:in 01: Pos. 29).

#### **6.2.4 Projekte**

Auch Projekte mehrerer Partnerorganisationen sind Teil der Kooperationsbeziehungen des Nichtkommerziellen Rundfunks. Im Rahmen von ESF Projekten oder auch Erasmus+ Projekten kooperieren Freie Medien mit weiteren, zum Teil internationalen Partner:innen, aus dem Bereich der Erwachsenenbildung. Dabei kommt es vor, dass in diesen Projekten unterschiedliche Elemente aus den bereits genannten Bereichen kumulieren, wie Expertin 05 berichtet:

„[...] das eine ist der Lehrgang, indem sich das Freie Radio durch verschiedenes Know-how einbringen hat können [...] das fängt an bei dem, dass man sich überlegt hat, die Teilnehmer:innen am Lehrgang für Bewerbungsgespräche fit zu machen oder ihnen da Know-how mitzugeben, was Sprechen betrifft, was aber auch den Selbstwert betrifft und Ähnliches. Das zweite ist dann eine Radiosendung, die im besten Fall mit den Teilnehmer:innen stattfinden hätte sollen, ist durch Corona ein bisschen erschwert worden, und der dritte Teil ist ein Oral History Projekt [...].“ (Expertin 05: Pos. 48)

Im Rahmen des Oral History Projektes wurden Menschen aus unterschiedlichen Generationen eines Familienverbandes und mit diversen kulturellen Wurzeln eingeladen, über ihre Erfahrungen in Österreich zu sprechen. Selbstbestimmt und ohne Unterbrechung durch eine:n Redakteur:in. Gefördert wurde dieses Kooperationsprojekt, an dem, neben einem Bildungshaus auch eine weitere Initiative des Nichtkommerziellen Rundfunks beteiligt war, aus dem European Social Fund (ESF). Expert:in 04 präzisiert das Projektvorhaben und skizziert die Schwerpunkte:

„[...] wo es darum geht, im Kontext Basisbildung innovative Konzepte zu entwickeln und zu testen, in denen aber bewusst ein Anteil drinnen ist an Auseinandersetzungen mit Kritischer Medienkompetenz und Mediengestaltung, Mediengestaltung auch als Lernform quasi hier einen Platz hat.“ (Expert:in 04: Pos. 18)

### 6.3 Kategorie II: Strategien & Ziele

Wird in der Forschung von Kooperation gesprochen, so werden Strategien und Ziele vielfach in einem Atemzug genannt. Die Bildungswissenschaftlerin Annika Maschwitz beschreibt Kooperationen aus strategischen Interessen als solche, die der „Verfolgung eines gemeinsamen Ziels“ dienen (2019: 19). Ekkehard Nussli wiederum bezeichnet die Erweiterung des perspektivischen Geschäftsfeldes als eines der Ziele strategischer Kooperation (2010: 21). Die Ergebnisse der nächsten Abbildung sind durchwegs auch in diesem Sinn zu lesen. Immerhin nennen sieben von acht Befragten die Erschließung neuer Zielgruppen als wesentliches strategisches Ziel der Kooperationen mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

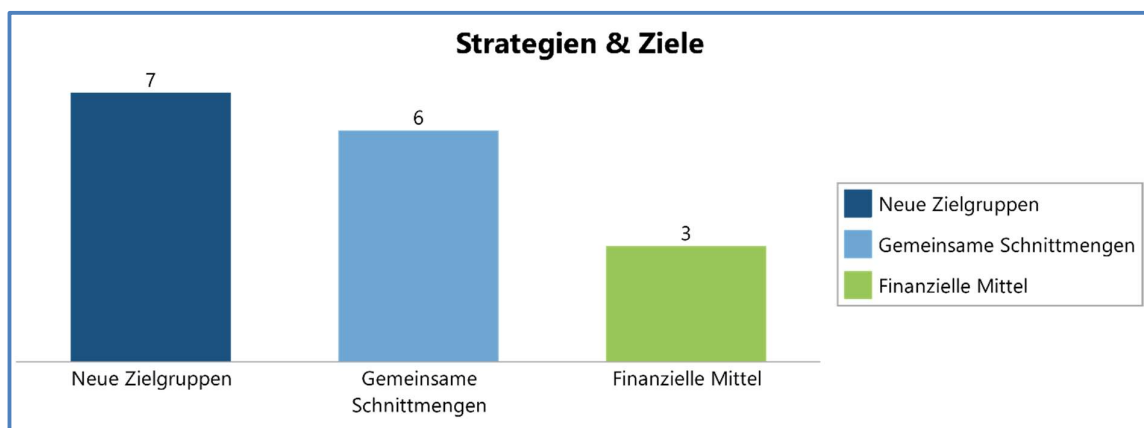


Abbildung 8: Strategien & Ziele der Kooperationen

#### 6.3.1 Neue Zielgruppen

Im Kontext der Zielgruppenerweiterung soll an dieser Stelle eine Strategie Erwähnung finden, die Expert:in 01 ins Treffen führt. Es handelt sich dabei weniger um eine direkte Maßnahme oder ein spezifisches Angebot in den zuvor genannten Bereichen, sondern um eine allgemeine Kommunikationsstrategie.

„[...] es geht natürlich auch immer um die Frage einer Marken Credibility, die man am besten über Kooperationen steuert, weil immer mit dem oder der man gesehen wird, im Rahmen einer Kooperation, die dann veröffentlicht wird, erschließt man dort natürlich eine gewisse Glaubwürdigkeit, jetzt auch in den jeweiligen Gruppen dahinter und das halte ich schon für ein sehr, sehr wichtiges Momentum.“ (Expert:in 01: Pos. 35)

Die Entwicklung von Strategien abseits allgemeiner Managementüberlegungen findet aber auch in den zuvor genannten Bereichen statt. Im konkreten Fall handelt es sich um eine Sendung im Offenen Zugang.

„[...] was für uns auch wichtig ist, ist dass wir mit diesen Kooperationen durchaus auch neue Zielgruppen erschließen, [...] zum Beispiel, wenn ich jetzt an die Sendung denke vom Frauengesundheitszentrum im Offenen Zugang, da ist es so, die erreichen sehr viele migrantische Frauen, wo wir zum Beispiel durchaus ein Problem haben, an diese Zielgruppe zu kommen über Workshops [...].“ (Expert:in 02: Pos. 19)

Diese grundlegende strategische Absicht, sich neue Zielgruppen in Form von Kooperationen zu erschließen und dabei sektorale Grenzen zu überwinden, wird von Expert:in 04 auch im Zusammenhang mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung genannt.

„[...] das ist vielleicht auch etwas, was ganz gut charakterisiert, also Intentionen bei uns, dass man versucht, wirklich so diese Grenzen zu überschreiten, die sich oft einfach, ja, aus traditionellen oder aus irgendwelchen Fördergründen, Ressourcengeschichten oder auch anderen Abgrenzungsbedürfnissen ergeben, wo dann plötzlich aus unterschiedlichen Bereichen überhaupt kein Austausch mehr passiert, obwohl das total spannend wäre.“ (Expert:in 04: Pos. 14)

Hinter den strategischen Überlegungen der Zielgruppenerweiterung lässt sich immer wieder der Wunsch nach einer besseren strukturellen Verankerung der Zusammenarbeit erkennen. In diesem Kontext kann die Vermittlung der Potenziale Freier Medien als eine wesentliche strategische Überlegung von Kooperationen gelesen werden.

„Es geht natürlich auch darum, ein bisschen sichtbarer zu werden und diese Wahrnehmung auch zu stärken, was Radioarbeit eigentlich auch leisten kann in der Erwachsenenbildung und das ist schon ein Ziel, [...] das ist eben strukturell was, was für uns interessant ist, interessant sind für uns vor allem längerfristige Kooperationen, das bedeutet, wenn was nur punktuell ist, einmal ein Workshop für einen Tag und dann passt das wieder, das ist für uns weniger interessant wie was, was nachhaltig wirken kann bei den Leuten [...].“ (Expert:in 02: Pos. 24)

### **6.3.2 Gemeinsame Schnittmengen**

Wie die vorangestellte Grafik zeigt, wird die Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung auch aufgrund konzeptionell ähnlicher Anliegen gesucht. Sechs der befragten Expert:innen identifizieren gemeinsame Schnittmengen mit der Erwachsenenbildung und sprechen in diesem Kontext von strategischen Überlegungen.

„Es könnte immer mehr darüber gesprochen werden, andererseits glaube ich, dass tatsächlich die Themen oder Schwerpunktthemen, die von beiden Richtungen bearbeitet werden, dass es

eine große Schnittmenge gibt, [...] gesellschaftspolitisch zum Beispiel ist da sicher eine große Schnittmenge da und insofern liegt es auf der Hand auch, dass man es gemeinsam bearbeitet.“ (Expert:in 05: Pos. 70)

Abseits der inhaltlichen Anliegen im Rahmen der Aus- und Weiterbildung oder im Sinne medialer Bildung (Dinkelaker 2018: 124f) ergeben sich auch in weiteren Feldern gemeinsame Schnittmengen.

Expert:in 07 berichtet etwa davon, dass die Unterbringung des Community TVs in den Räumlichkeiten eines großen Erwachsenenbildungsanbieters auch im Sinne eines Technologietransfers von Bedeutung war und dieser Aspekt durchaus ein gemeinsames Anliegen der beteiligten Kooperationspartner:innen abbildet. Eine Zusammenarbeit lag insofern auf der Hand als die Erwachsenenbildungseinrichtung für die Abwicklung des Veranstaltungsbetriebs technischen Support suchte und das Freie Medium genau jene Kompetenzen mitbrachte, die hierfür benötigt wurden (Expert:in 07: Pos. 27).

Dennoch gibt es hinsichtlich gemeinsamer Schnittmengen auch Vorbehalte. Expert:in 08 erkennt zwar einen erwachsenenbildnerischen Auftrag des Nichtkommerziellen Rundfunks, grenzt die Umsetzung dieses Auftrags aber klar von der Entwicklung formaler Lehr-Lernsituationen ab.

„[...] wir sind keine Volksbildungseinrichtung, aber wir sind eine Einrichtung, die informelle Volksbildung machen kann. Also ich finde, wir sind, quasi, für den informellen Teil prädestiniert und zuständig. [...] Das ist mir auch deswegen so wichtig, weil Radio ist ein Element, wo man nicht rechtschreiben können muss, oder nicht alphabetisiert sein muss in der eigenen Sprache oder in irgendeiner Sprache, sondern die Sprache nutzen kann, die man kann, egal, ob man alphabetisiert ist oder nicht.“ (Expert:in 08: Pos. 13)

Nachdem Kooperationen im Sinne der Reziprozität immer arbeitsteilig organisiert sind (Minderop/Solzbacher 2007: 3ff) kann die Abgrenzung operativer Zuständigkeiten für eine klare Verteilung der Aufgaben und damit eine effektive Zusammenarbeit beider Sektoren genützt werden. Expert:in 04 präzisiert die Möglichkeiten des Nichtkommerziellen Rundfunks in diesem Kontext.

[...] da passiert sehr viel nicht intendiertes Lernen, also Lernen, wo nicht Lernen draufsteht und gerade weil man in der Erwachsenenbildung ja sehr viel redet über Niederschwelligkeit, über Lernangebote, über Leute, [...] die aber eher skeptisch sind, wenn irgendwo Lernen drübersteht, die sich eher abgeschreckt vielleicht sogar fühlen, durch negative Lernerfahrungen aus ihrer Geschichte, aus ihrer Biografie, dann sind das Möglichkeiten, wo ich mir denke, das ist eigentlich fast prädestiniert [...].“ (Expert:in 04: Pos. 34)

### 6.3.3 Finanzielle Mittel

Obwohl die Förderungen aus dem Nichtkommerziellen Rundfunkfonds (NKRF) seit mehr als fünf Jahren nicht valorisiert wurden und damit ein entsprechender Wertverlust verbunden ist, haben nur drei der acht Expert:innen die Akquise finanzieller Mittel als strategisches Ziel der Kooperationen genannt. Dies kann einerseits der bereits erwähnten fehlenden strukturellen Verankerung der Kooperationen geschuldet sein und bedeuten, dass eine punktuelle Zusammenarbeit finanziell nicht lukrativ ist und andererseits im Sinne der Gemeinnützigkeit Freier Medien als weniger bedeutsam für das Zustandekommen von Kooperationen gelesen werden. In den Wortmeldungen der Interviews kommen beide Positionen zum Ausdruck.

„[...] also ich denke der Schwerpunkt ist eigentlich immer mal der inhaltliche und dann muss es natürlich auch wirtschaftlich hinhalten, dass es irgendwie umsetzbar ist, [...] weil das Interesse ist schon so, dass man sagt, okay, die Sachen sollen auch bezahlt werden, die da jetzt an verpflichtender Arbeit gemacht werden [...].“ (Expert:in 04: Pos. 27)

Die Differenzen in den Aussagen der Expert:innen sind aber auch auf die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Bundesländern und Gemeinden zurückzuführen. Hinsichtlich der Förderung Freier Medien aus Landesmitteln existieren ebenso große Unterschiede wie in Bezug auf die Förderungen der Kommunen. Im Fall letzterer sind die Unterschiede insofern besonders eklatant, als beispielsweise kleinere Gemeinden in den Regionen gar keine Subventionen ausschütten.

„Naja, es hat einen pragmatischen Grund, man muss das Projekt auch finanzieren in einer Region, darum bin ich mit dem AMS total happy, weil ohne dieses Projekt würde es uns extrem schlecht gehen mittlerweile, [...], alles, was wir da machen, ist finanziell hinterlegt, Frauenberufszentrum, AMS, B7, da gibt's überall ein bisschen Kohle und das ist für uns, dieser Zweig der Erwachsenenbildung, ist für uns eine Personaleinheit.“ (Expert:in 03: Pos. 80)

Mit dieser Aussage rückt eine weitere Facette von Kooperationen ins Zentrum dieser Forschungsarbeit. Pastoors und Ebert nennen im Kontext interorganisationaler Zusammenarbeit den Nutzen von Kooperationen als ein zentrales Motiv für die Bündelung gemeinsamer Potenziale (2019: 3). Auf den folgenden Seiten wird daher mit einem Blick auf den Mehrwert und die Ressourcen von Kooperationen eine weitere Hauptkategorie entlang der induktiv gebildeten Subkategorien ausgewertet.

## 6.4 Kategorie III: Mehrwert und Ressourcen

Die Bündelung vorhandener Kapazitäten, Mittel und Ressourcen im Sinne der Adressat:innen ist mittlerweile auch im Bildungsbereich unerlässlich. Um den Herausforderungen der Gegenwart gerecht zu werden und die Bedürfnisse unterschiedlicher Bildungsbiografien abdecken zu können, braucht es die Vernetzung der Potenziale und Ressourcen unterschiedlicher Akteur:innen mehr denn je (Müller 2021: 196).

Für die vorliegende Forschungsarbeit war daher die Frage nach den reziproken Ressourcen, die in den Kooperationen von Nichtkommerziellen Rundfunk und Erwachsenenbildung vorkommen, von besonderem Interesse. Der Autor hat das Datenmaterial diesbezüglich auf Aussagehäufigkeiten untersucht und mithilfe von induktiv gebildeten Subkategorien strukturiert. Die folgende Abbildung fasst die Nennungen der Expert:innen grafisch zusammen.

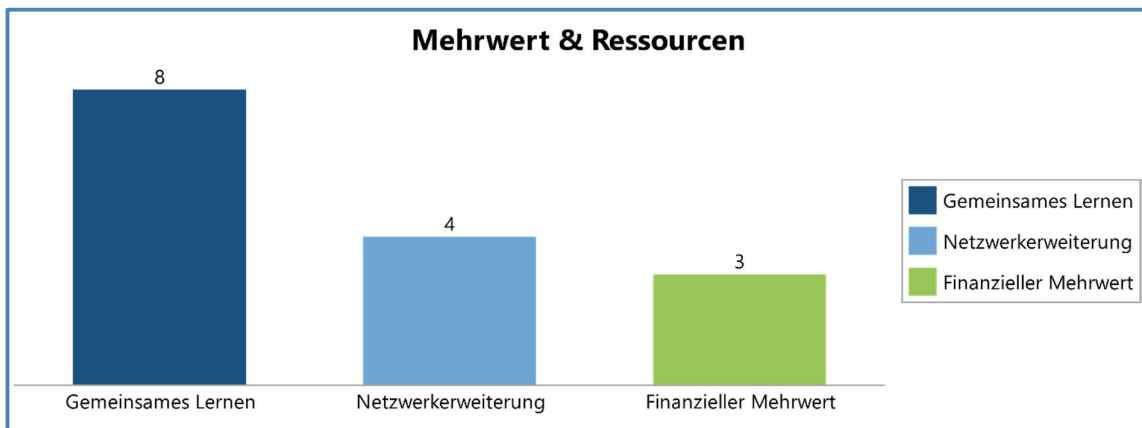


Abbildung 9: Mehrwert und Ressourcen der Kooperationen

### 6.4.1 Gemeinsames Lernen

Der Fokus auf den inhaltlichen Austausch und das gemeinsame Lernen wurde von allen acht Expert:innen des Nichtkommerziellen Rundfunks als wesentliche Ressource genannt. Wie die codierten Segmente aus dem Datenmaterial zeigen, findet das gemeinsame Lernen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen statt und kann sowohl Projekte als auch Aus- und Weiterbildungen oder ganz allgemein den gemeinsamen Diskurs umfassen. Expert:in 07 erwähnt etwa einen Mehrwert für das Programm des Freien Mediums.

„[...] das waren immer spannende Situationen, da in etwas hineinzuhorchen, mit dem man sich sonst nicht beschäftigen würde. Und da kommen sicher über den Wissensturm wieder vielleicht jetzt nicht neue Felder, aber neue Perspektiven und hochkarätige Vortragende und



Inhalte in unser Programm. Und dementsprechend auch zu unserem Bewusstsein. Und das ist immer ein Profit.“ (Expert:in 07: Pos. 37)

Aufgrund der Tatsache, dass sich die Befragten mehrmals selbstkritisch zur Zukunft der Freien Medien geäußert haben, kann die Ressource des gemeinsamen Lernens auch als ein Impuls für eine Weiterentwicklung der eigenen Organisationen verstanden werden.

„Einerseits ist das auf alle Fälle interessant, weil ich glaube, dass man gerade über, sozusagen, den interdisziplinären Zugang, dass man sich auch über Themen, die man dann vernetzt und mit dem eigenen Schwerpunkt in Beziehung setzt, dass man daraus neue Erkenntnisse gewinnen kann, [...] weil man dadurch Dinge anders angehen kann und oft anders, besser lösen kann [...].“ (Expert:in 05: Pos. 56)

Ähnlich äußert sich Expert:in 01. Geht es um die Ermöglichung gemeinsamer Lernprozesse, so ist ein entsprechendes Kooperationsmanagement, von der Geschäftsführung über alle involvierten Bereiche des Betriebs, von Bedeutung (Dollhausen/Mickler 2012: 115). Schließlich sind, neben zugekauften Fortbildungsmaßnahmen, vor allem Kooperationen eine Garantie für „die ganz maßgeblichen und hautnahen Lernerlebnisse“ (Expert:in 01: Pos. 39).

Von hautnahen Lernerlebnisse berichtet auch Expert:in 03.

„[...] das sind einfach total schöne Begegnungen, die uns auch voll nähren, also diese Sachen nähren uns als Organisation total, fünf Wochen mit jungen Erwachsenen zusammenarbeiten und wenn sich da bei zwei was tut, das ist total schön, [...] da lernen wir so viel, dass sich manchmal andere Organisationen fragen, von was wir überhaupt reden, weil wir Probleme thematisieren, die sie noch überhaupt nicht gesehen haben [...].“ (Expert:in 03: Pos. 82).

Der Austausch von unterschiedlichen Methoden im Bereich der Aus- und Weiterbildung wird ebenfalls als eine wichtige Ressource der gemeinsamen Lernerfahrungen erlebt.

„[...] da eben auch zu lernen, gegenseitig an Methoden, die es in der Erwachsenenbildung gibt, an Methoden, die es im Radiobereich gibt, das ist sehr, sehr spannend, weil dieser Austausch auch in diesem Workshop<sup>15</sup> sehr gut funktioniert, weil die Vertreter:innen aus der Erwachsenenbildung da, quasi, ihre Expertise mit reinbringen, wir unsere und sich das dann eben auch sehr spannend ergänzt.“ (Expert:in 02: Pos. 28)

---

<sup>15</sup> Anm. Kooperation mit dem Bundesinstitut für Erwachsenenbildung

#### **6.4.2 Netzwerkerweiterung**

Die eigene Sichtbarkeit zu multiplizieren und das Netzwerk im Rahmen der Kooperationen zu erweitern, stellt zumindest für die Hälfte der acht Expert:innen eine wichtige Ressource dar, von der beide Seiten gleichermaßen profitieren können. Expert:in 06 verweist in diesem Kontext auf das Publikum der Freien Medien und bringt damit eine wesentliche Ressource ins Spiel.

„[...] wie gesagt, auch die Freien Radios erreichen Menschen, die von anderen Bildungs- und Erwachsenenbildungseinrichtungen nicht erreicht werden, das darf man auch nicht übersehen.“ (Expert:in 06: 32)

Die Erweiterung der Netzwerke kann den teilhabenden Organisationen auch einen Zugang zu räumlichen Ressourcen und damit eine Anbindung an unterschiedliche Zielgruppen ermöglichen.

„[...] wir sind eingebettet in einen, finde ich, wirklich spannenden Lernort der Stadt Linz, also des gesamten Magistrates, wo auch viele Schnittstellen zusammenkommen, oder wo sehr viele unterschiedliche Personen zusammenkommen, wo auch viele Communities zusammenkommen.“ (Expert:in 07: Pos. 35).

Unterschiedliche Communities treffen sich auch im Rahmen der alljährlichen Verleihung der Medienpreise der Erwachsenenbildung, die von der KEBÖ ausgeschrieben und zur weiteren Vernetzung genutzt werden können.

„[...] wenn wir Einreichungen machen, zum Beispiel Radiopreis der Erwachsenenbildung, und man nimmt an den Preisverleihungen teil, egal ob man jetzt mit dabei ist oder nicht, weil es einfach interessant ist und man hat dann die Gelegenheit doch zu sehen, okay, da sind jetzt so und so viele Bildungseinrichtungen, die plötzlich von dem Radio etwas erfahren, von der Qualität der Produktion erfahren, über dieses Thema etwas erfahren, also das hat schon so einen Multiplikatoren-Effekt in der Wahrnehmung [...].“ (Expert:in 06: Pos. 36)

#### **6.4.3 Finanzielle Mittel**

Neben der Erschließung öffentlicher Reputation, räumlicher Möglichkeiten oder etwa diskursiver Lernerfahrungen bedeuten die Kooperationen für zumindest drei der acht befragten Expert:innen auch einen finanziellen Mehrwert.

„Das Finanzielle ist auch ein Punkt, das ist fast eine ganze Anstellung im Freien Radio, die aus der Kooperation ja auch hervorgeht, anders würde man diese Personen fürs Projekt nicht finanzieren können im Angestelltenverhältnis.“ (Expert:in 05: Pos. 72)

Im Kontext Freier Medien gilt es jedoch anzumerken, dass finanzieller Mehrwert immer vor dem Hintergrund eines gemeinnützigen Geschäftsmodells zu lesen ist. Expert:in 02 präzisiert daher:

„[...] uns ist wichtiger, dass ein Workshop stattfindet, dass eine Weiterbildung stattfindet, als dass man einen Gewinn daraus schlägt und es gibt durchaus auch Instanzen, wo unsere Kosten, unsere Personalkosten höher sind zum Beispiel, als das was reinkommt [...].“ (Expert:in 02:Pos. 26)

## 6.5 Kategorie IV: Herausforderungen

Wie bereits dokumentiert, werden Kooperationen nicht nur aufgrund von strategischen Überlegungen und gemeinsamen Zieldefinition eingegangen, sie dienen auch der Erschließung unterschiedlicher Ressourcen, die in den Organisationen fehlen oder nur rudimentär vorhanden sind.

So gewinnbringend Kooperationen sein können, so sehr binden sie Kapazitäten und sind mit diversen Herausforderungen verbunden (Maschwitz 2019: 6). Wie die folgende Grafik zeigt, zählen fehlende Ressourcen, neben unterschiedlichen Organisationskulturen, zu den größten Herausforderungen der Kooperationen von Nichtkommerziellem Rundfunk und Erwachsenenbildung.

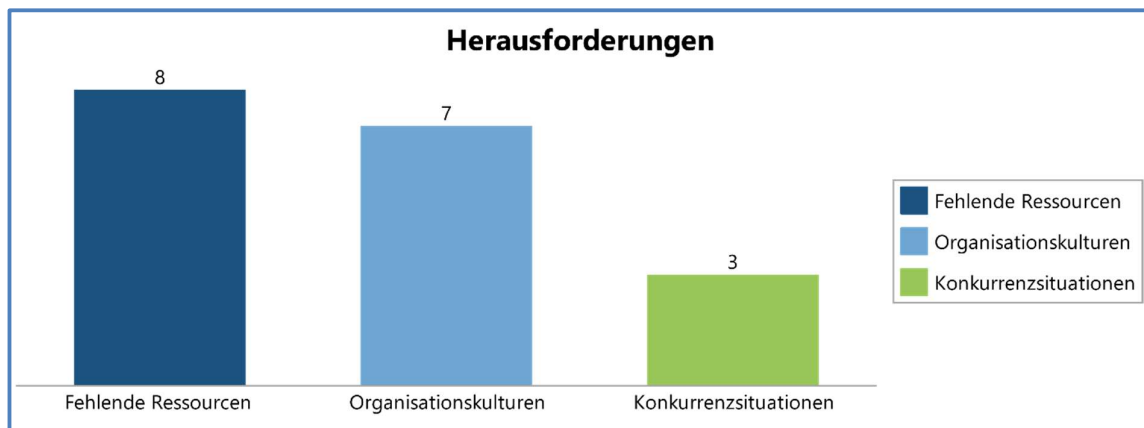


Abbildung 10: Herausforderungen der Kooperationen

### 6.5.1 Fehlende Ressourcen

Gerade im gemeinnützigen Bereich zählen fehlende Ressourcen zu den größten Herausforderungen des täglichen Geschäfts. Ob in Kunst und Kultur, Bildung oder im Gesundheitsbereich, es mangelt vielerorts an einer entsprechenden Ausstattung.

„Eine große, große Herausforderung ist immer die zeitliche Komponente, das heißt, was eigentlich gleich mal als erstes ins Auge springt, wenn man solche Kooperationen angeht, weil meistens ein sehr begrenzter Zeit-Slot da ist für diesen Radiobereich, weil es als Teil angesehen wird, den man ja so nebenbei einfach auch mittragen und mitmachen kann, das ist noch nicht so stark verankert und das ist noch eine Herausforderung [...].“ (Expert:in 02: Pos. 36)

Neben engen Zeitkontingenten, etwa im Rahmen von Workshops und Lehrgängen, die tendenziell auf ein fehlendes Bewusstsein hinsichtlich der Bildungsleistungen Freier Medien hindeuten, bildet die finanzielle Ausstattung eine zentrale Herausforderung für das Kooperationsgeschehen.

„[...] was die Gesamtausstattung unseres Mediums betrifft, [...] sind wir schon eher immer am Überlegen, wie weit sich das ausgeht, dass wir sehr konkret in eine Projekt- oder

Ressourcenplanung gehen, um sich selber nicht zu überheben, [...] man muss immer dann genau schauen, irgendwie, wie viel sich ausgeht und bei einer besseren finanziellen Ausstattung wäre sicher mehr/ also es mangelt nicht an Potenzial für Kooperationen, sondern wenn es an was mangelt, dann eher an der Ausstattung.“ (Expert:in 01: Pos. 48)

Obwohl in den Interviews die inhaltliche Dimension der Kooperationen als prioritär bezeichnet wird, etwa durch die Betonung des gemeinsamen Lernens in Kategorie III, scheinen sich die finanziellen Engpässe im Sektor des Nichtkommerziellen Rundfunks auch auf die Kooperationen mit den Erwachsenenbildungsinitiativen auszuwirken.

„Ich habe keine gleichwertige Partnerschaft, wenn ich auf einem Hundertstel der Ressource sitze, wie eine größere Institution. Und ich glaube, dass wir mehr über Geld reden müssen, und zwar aus dem Grund/ und auch mehr monetarisieren müssen, ob wir wollen oder nicht, und zwar nur aus dem Grund, damit wir nicht auf der Strecke bleiben. Ich bin/ wir müssen uns wirklich entscheiden, für was arbeiten wir? Eher kostenlos, weil es uns aus Haltung und aus der Ideologie heraus ein Anliegen ist und für was machen wir das auf keinen Fall? Und überhaupt die Definition von Arbeit und entgeltlicher Arbeit und unentgeltliches Handeln, das ist bei uns/ ich glaube, wir setzen uns da viel zu wenig damit auseinander.“ (Expert:in 08: Pos. 40)

Dieser Befund, dass es gerade im Kontext branchenübergreifender Kooperationen, ein grundsätzliches Nachdenken über den Wert der eigenen Arbeit braucht, eine Reflexion über unentgeltliches Handeln und bezahlter Arbeit, kommt auch in den Wortmeldungen von Expert:in 03 zum Ausdruck.

„Ja, dass man weiterhin überhaupt was machen will, gemeinsam, dass die Partnerschaften so lebendig bleiben, dass man Lust hat, nach wie vor was zu machen miteinander, das ist die Herausforderung und dass wir nicht alles für nichts machen können, das heißt es geht schon am Ende des Tages wirklich auch um Geld [...].“ (Expert:in 03: Pos. 96)

Eine reflektierende Betrachtung des Kooperationsgeschehens scheint auch insofern von Bedeutung zu sein, als sich fehlende Ressourcen auf die Qualität der Zusammenarbeit auswirken und damit auch die Bewältigung administrativer Vorgaben, etwa im Rahmen von ESF-Projekten, zusätzlich erschweren.

„Fehlende personelle oder organisatorische Ressourcen sind schon eine Herausforderung, wenn man einfach wenig Zeit hat, weil es sich nicht ausgeht mit den Personalstunden, sich in Themen zu vertiefen, finde ich das, auch gegenüber den Partnern, als extrem belastend. Wenn man inhaltlich nicht so fit ist, wie man sein möchte, wenn man zum Beispiel keine Zeit findet sich ausreichend vorzubereiten. Also, ich finde Herausforderungen mit Kooperationen sind vor

allem die organisatorischen, die fordernd sind, weniger die inhaltlichen Diskussionen, sondern was vom Overhead so dazukommt, genau.“ (Expert:in 05: Pos. 60)

### 6.5.2 Organisationskulturen

Sieben der acht befragten Expert:innen haben unterschiedliche Organisationskulturen und Arbeitsweisen als eine zentrale Herausforderung der Kooperationen bezeichnet. Mehrere Aussagen in diesem Kontext lassen allerdings darauf schließen, dass die Bewältigung dieser Herausforderung auch als eine Aufgabe des betriebsinternen Managements verstanden wird.

„Die Basis ist einmal das eigene Team und wie groß die Neugierde, die Bereitschaft und der Wille ist, über die eigene Organisation heraus sich in ein Team zu setzen, wo auch Mitglieder anderer Organisationen sitzen, um dort gemeinsam möglichst schnell und effektiv an einem Strang zu ziehen und eine gemeinsame Herausforderung zu bewältigen, [...] es geht ja auch darum irgendwie, lasse ich mich auf eine Veränderung ein, lasse ich mich auf neue Prozesse, lasse ich mich auf neue Menschen ein.“ (Expert:in 01: Pos. 44)

Abseits eigener Weichenstellungen, spielt aber auch die Qualität der Partnerorganisationen eine Rolle.

„[...] Vertrauen ist natürlich immer ganz zentral und dass man weiß, okay, die Partner sind halbwegs seriös und wirklich interessiert und es geht nicht nur um eine pro forma Kooperation, weil das fände ich jetzt nicht wahnsinnig spannend und dann, dass man sich halt einlässt auf einen offenen Dialog, wo man auch weiß, okay, wie ticken die anderen, [...] das heißt, man muss sich gegenseitig respektieren in der Art wie man arbeitet [...].“ (Expert:in 04: Pos. 42)

Wie Expert:in 08 betont, spielt die Bewältigung des administrativen Aufwands nicht nur hinsichtlich fehlender Ressourcen eine Rolle, sondern auch in Bezug auf unterschiedliche Organisationskulturen.

„Natürlich ist auch ein anderer Punkt die Bürokratie, also wenn wir/ und deswegen auch bewusste Entscheidung, dass wir auf keinen Fall formelle Bildungseinrichtung werden wollen, wenn wir zertifizierte Kurse anbieten, die müssen dann von zertifizierten Leitern und Leiterinnen gemacht werden, und das muss nach einem zertifizierten Lehrplan geschehen und das nimmt, glaube ich/ das ist dann wieder ein Druck auf Leute, die gerne mitmachen wollen und nimmt uns eigentlich die Flexibilität wieder weg. Das ist eine Herausforderung in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen, weil das oft sehr schwer ist, den Bildungseinrichtungen zu erklären.“ (Expert:in 08: Pos. 40)

Die Vermittlung der Leistungen und Arbeitsweisen des Nichtkommerziellen Rundfunks wurde von mehreren Expert:innen bereits als strategische Zielsetzung (siehe Kategorie II) und damit implizit auch

als Herausforderung beschrieben. Ein besseres Verständnis hinsichtlich der Arbeitsweisen Freier Medien wird daher immer wieder, gerade auch im Kontext von Kooperationen mit Erwachsenenbildungsinitiativen, als eine allgemeine Herausforderung bezeichnet.

„[...] da geht man nämlich manchmal davon aus, [...] die Sendungen, sind wie Bildungsinhalte und sind die Bildungsangebote, [...] die nach außen gehen und die man sich anhören kann, also irgendwie auch in Lernsituationen damit arbeiten kann, was auch immer, das andere ist aber die ganze Auseinandersetzung, damit es zu diesen Inhalten kommt, das ist der Prozess, das heißt die Leute lernen, weil sie sich mit einem Thema beschäftigen wollen, weil sie ein Thema, das sie beschäftigt, kommunizieren wollen [...].“ (Expert:in 04: Pos. 33)

In der beruflichen Erwachsenenbildung ist das Problem ebenso zu finden.

„[...] also jetzt, auch wenn du zum Beispiel mal probierst mit Firmen, in eine Lehrwerkstatt reinkommen mit einem Freien Radio, das löst so viel Irritation aus, [...] der Firmenchef, der findet ja das vielleicht noch cool, ah super, redet mit unserem Lehrlingsausbildner und der hat dann irgendwie, so ist unsere Erfahrung, der kann das nicht einordnen, was soll ich mit denen machen, Freies Radio irgendwie, ich brauche die Leute an der Maschine.“ (Expert:in 03: Pos. 94).

Die Reflexion dessen, was Arbeit ist und welche Auswirkungen dieses Verständnis von Arbeit auf unterschiedliche Organisationskulturen haben kann, kam auch im Interview mit Expert:in 05 zur Sprache.

„Also es braucht tatsächlich diesen Ansatz, dass man Arbeit neu denkt, [...] und deswegen empfinde ich gerade solche, sehr einschränkenden Zugänge, so Förderschienen wie den ESF als Reibungspunkt, den man irgendwie lösen muss, weil einerseits weiß man, da gibt es Geld für was, was man macht und was man auch gerne macht, aber es gibt ein Reglement dahinter, das man nicht ganz durchblickt, warum das so komplex sein muss oder man durchblickt es vielleicht, aber man versteht es trotzdem nicht bis ins letzte i-Tüpfelchen und das zusammenzubringen, finde ich, ist eine Herausforderung [...].“ (Expert:in 05: Pos. 63)

### **6.5.3 Konkurrenzsituationen**

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits ausgeführt wurde, können auch Konkurrenzsituationen eine Herausforderung für interorganisationale Kooperationen darstellen. Obwohl das Thema lediglich von drei Expert:innen angesprochen wurde, geht aus den Wortmeldungen sehr klar hervor, inwiefern Konkurrenz im konkreten Forschungsfeld eine Rolle spielen kann. Expert:in 08 präzisiert:

„Ich glaube, nicht dann, wenn wir uns im Informellen bewegen. Sobald wir uns im Formellen bewegen, glaube ich schon. Aber nicht im informellen Sektor, da sehe ich kein großes Konkurrenzproblem. Ich glaube allerdings, wir haben ein großes Konkurrenzproblem, wenn es um sozial engagierte Personen geht. Also jetzt um die menschlichen Ressourcen.“ (Expert:in 08: Pos. 57)

Abseits dieser Konkurrenz um menschliche Ressourcen, kann Konkurrenz tatsächlich auch im Rahmen formeller Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen eine Rolle spielen.

„[...] wir sind im engen Kontakt mit der zweisprachigen Bildungseinrichtung Sodalitas, aber da gibt's jetzt zum Beispiel einen Workshop über Digitalisierung und Herausforderungen der Digitalisierung, das wäre vor drei Jahren eigentlich noch klassisch unser Metier gewesen, uns sozusagen einzuklinken, aber man versucht das jetzt sozusagen auch dann selber im Programm dann anzubieten.“ (Expert:in 06: Pos. 23)

Konkurrenz kann in Kooperationen aber auch positive Impulse ermöglichen und der „Abgrenzung und Vergewisserung der eigenen Stärken und Kompetenzen“ dienen (Dollhausen/Mickler 2012: 146).

„Ich glaube [...] dass wir was anbieten können, was sehr viele andere Institutionen nicht können, und das ist, eine gewisse Art einer gelassenen Akzeptanz. Und das liegt daran, dass wir einfach Radio machen wollen und sehr viele andere Orte haben ganz andere Ziele, die oft sehr, sehr toll sind. [...] Das ist, finde ich, bei uns, auch jetzt, wenn man vom Konkurrenzverhältnis redet, also ich denke mir dann halt, ja, dann machen wir es halt nächstes Jahr. Ist nicht so schlimm. Ich bin da sehr gelassen. Das haben andere Institutionen nicht.“ (Expert:in 08: Pos. 59)



## 6.6 Kategorie V: Erfolge

Obwohl der Bildungswissenschaftler Wolfgang Jütte gelingende Bildungsk Kooperationen eher als Ausnahmefall bezeichnet und diesen Befund mit einen Blick in die entsprechende Forschungsliteratur zu belegen weiß (Jütte 2002: 14), wurden im Rahmen der Expert:inneninterviews auch Kooperationserfolge genannt. Auffällig ist in diesem Kontext, dass die, von der KEBÖ vergebenen Medienpreise der Erwachsenenbildung, zwar überaus geschätzt werden, von den Expert:innen aber erst auf Nachfrage explizit genannt wurden.

„Für mein Gefühl war das schon wunderbar, dass der<sup>16</sup> an uns gegangen ist und es ist auch wahrgenommen worden. Also so einen Preis zu bekommen, das macht schon immer Sinn. [...] so eine Pressearbeit, wie bei so einem Preis hat man ja normalerweise nicht, wo man dann plötzlich, das war ja dann wirklich in allen Medien [...].“ (Expert:in 07: Pos. 55; Pos. 57)

So sehr sich die Befragten über die Auszeichnungen freuten, so sehr stieß die „Preiskultur“ (Expert:in 05: Pos. 85), als gesellschaftliches Konzept, auch auf Kritik (Expert:in 08: Pos. 44). Wichtiger als Auszeichnungen und Preise scheint den Expert:innen des Nichtkommerziellen Rundfunks eine gelebte Kultur der Wertschätzung zu sein. Expert:in 03 beschreibt gerade die Orientierung an den Potenzialen, die die Menschen mitbringen, als ein wichtiges Erfolgskriterium im Rahmen von Kooperationen.

„[...] wir beschäftigen uns viel mit Potenzialen und dieser Führungsstil, den wir gewählt haben, der geht ein bisschen auf den Gerald Hüther<sup>17</sup> zurück, wo es darum geht, Führung nach Potenzialen, das heißt man schaut einmal, was jeder überhaupt gerne tut und was der mitbringt und das soll der vorrangig einmal tun [...] ich habe jetzt ausgeholt zu den Potenzialen, weil es uns in der innerbetrieblichen Organisation voll geholfen hat und auch in diesen Kooperationen<sup>18</sup>, weil sie Leute gerne herschicken zu uns, weil die dann irgendwie nicht voll aufgewiegelt zurückkommen, [...] das ist eines der Erfolgsgeheimnisse, dass wir immer auf der Suche sind nach diesem Potenzial.“ (Expert:in 03: Pos. 104; Pos. 106)

Potenziale scheinen auch auf einer übergeordneten Ebene eine Rolle zu spielen. Die Befragten betonen hinsichtlich der Funktion von Medien immer wieder die Verantwortung, einen Teil zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beizutragen.

---

<sup>16</sup> Anm. Fernsehpreis der Erwachsenenbildung

<sup>17</sup> Anm. Deutscher Neurobiologe und Autor populärwissenschaftlicher Bücher

<sup>18</sup> Anm. Vom AMS geförderte Bildungsmaßnahmen

„[...] wir werden sicher in der Ausbildung von Personalvertretungen und von Betriebsräten weiter dran bleiben, weil das so oder so/ ich meine es wird jetzt noch wahrscheinlich lange daran abgearbeitet werden müssen, wir haben den Gap zwischen Arm und Reich quasi durch Corona nochmal massiv beflügelt bekommen, also alles, was uns an Möglichkeiten zur Verfügung steht Personalvertreter und Betriebsräte noch gezielter schulen zu können, damit sie mit ihren Inhalten die Belegschaften erreichen können, dann ist das für uns eine absolute Erfolgsgeschichte, da werden wir sicher weiter dran bleiben [...].“ (Expert:in 01: Pos. 54)

Wie diese Auswahl an Wortmeldungen zeigt, gibt es hinsichtlich der Bedeutung und Definition von Erfolg unterschiedliche Lesarten. Erfolge können etwa anekdotischen Charakter haben (Expert:in 08: Pos. 42), quantifizierbare Ergebnisse darstellen oder den Aufbau von Kompetenzen und Fachwissen (Expert:in 05: Pos. 72) illustrieren. Erfolge können aber auch Innovationspotenziale sichtbar machen (Expert:in 01: Pos. 53) oder schlichtweg das finanzielle Überleben bedeuten. In einem tendenziell unterfinanzierten Sektor, wie dem Nichtkommerziellen Rundfunk, wird auch letzteres als Erfolg gewertet.

„[...] man freut sich und wenn es gelingt eben neue, ungewohnte Kooperationen zu haben, auch das ist ein Erfolg und natürlich, wenn Projekte irgendwie am Schluss ausgezeichnet werden, freuen sich alle, aber letztendlich, gerade in unserem Bereich, wo alles so von Jahr zu Jahr immer wieder neu irgendwo erstritten, erkämpft werden muss, damit man ressourcenmäßig durchkommt, ist natürlich auch jedes wirtschaftlich erfolgreiche Jahr schon ein Erfolg (lacht) [...].“ (Expert:in 04: Pos. 49)

## 6.7 Kategorie VI: Verändertes Selbstverständnis

In Ergänzung zum Kern der Forschungsfrage war für den Autor zudem von Interesse, inwiefern sich die Kooperationsbeziehungen auf das Selbstverständnis der Freien Medien ausgewirkt haben. In Anlehnung an die Politikwissenschaftlerin Helen Milner, die eine wechselseitige Anpassung der Interessen (Milner 1992: 468) als ein charakteristisches Ergebnis von Kooperation bezeichnet, hat der Autor im Rahmen der Interviews um eine aktualisierte Standortbestimmung gebeten.



Abbildung 11: Verändertes Selbstverständnis aufgrund der Kooperationen

Zusätzlich zur quantitativen Aufbereitung der Ergebnisse wird an dieser Stelle auch die inhaltliche Reflexion der Kooperationswirkungen in Form von drei exemplarischen Wortmeldungen wiedergegeben.

**JA:** „[...] was da auf jeden Fall passiert ist, dass man sich auch selber bewusster darüber wird, was man als Freies Radio eigentlich leisten kann, gerade auch in diesem Bereich und man auf Themen aufmerksam wird, wie das Life Long Learning [...] wo man dann erst anfängt über solche Kooperationen nachzudenken, dass man da eigentlich auch wirklich einen Beitrag leistet, auf formaler, aber auch auf nicht formaler Ebene [...].“ (Expert:in 02: Pos. 44)

**NEIN:** „[...] es nehmen uns sehr viele wahr als Lernort für, wie mache ich eine Radiosendung, wie eigne ich mir das technische Know-how an, den Audioschnitt usw. und die medienrechtlichen Grundlagen, so. Es gibt aber dann nicht wiederum so ein ausgeprägtes Bewusstsein, dass das Radio ein Lernort ist für Aus- und Weiterbildung im Allgemeinen [...].“ (Expert:in 06: Pos. 38)

**UNENTSCHIEDEN:** „Das ist ein bisschen schwierig abzugrenzen weil uns quasi das Selbstverständnis selber auch eine Erwachsenenbildungseinrichtung zu sein ja von Anfang an, quasi, gefordert hat, sich in diesem Feld ein bisschen aufzustellen und da wir ja uns nicht über

Marktkonkurrenz definieren, sondern eher über Kooperation und über das gemeinsame Erarbeiten von neuen Angeboten gegenüber bestimmten Zielgruppen, war es für uns eigentlich schon immer die Suche nach Partnerschaften in dem Bereich, damit wir uns über die auch selber mitdefinieren können, also wir wollen in dem Feld von Anfang an auch ein Player drinnen sein, der wahrgenommen wird mit seinen Qualitäten [...].“ (Expert:in 01: Pos. 56)

## 6.8 Kategorie VII: Zukunftschancen

Am Ende der Expert:inneninterviews hat der Autor die Befragten gebeten, etwaige Chancen und Potenziale zu nennen, die sich auf den Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen für die Zukunft ihrer Organisation ergeben. Die unterschiedlichen Perspektiven der Interviewpartner:innen bilden daher den Abschluss der vorliegenden Auswertung.

Expert:in 04 wünscht sich beispielsweise eine strukturelle Verankerung der Kooperationen und erkennt darin einen Auftrag für beide Landschaften – den Nichtkommerziellen Rundfunk ebenso wie die Erwachsenenbildung

„[...] also ich glaube es gibt kaum irgendeinen Ort, wo es Freies Radio gibt, wo es nicht Erwachsenenbildungsorganisationen im Umfeld unmittelbar gibt, das heißt, dass da eigentlich ein Einbinden in den Lehrbetrieb, in Angebote, mit den Community Medien Lehrangebote zu gestalten, eigentlich überall passieren sollte. [...] weil es gibt ja auch sehr tolle Erzählungen von gelingenden Projekten. Das andere ist, dass sich natürlich auch die Radios, quasi, dann bewusster werden müssen, [...] dass sie wirklich sich als Lernort verstehen, was auch wiederum zur Folge hat, dass sie Ressourcen für Begleitung, Beratung und Unterstützung viel stärker zur Verfügung stellen [...].“ (Expert:in 04: Pos. 55).

Auch der allgemeine Medienwandel spielt im Hinblick auf die Zukunft eine Rolle. Immerhin fünf von acht Expert:innen erkennen in dieser Entwicklung Chancen für ihre Organisation und den Nichtkommerziellen Rundfunk im Allgemeinen.

„Ja, dass dieses Bewusstsein der redaktionellen Gesellschaft noch viel weiter ankommt, auch im öffentlichen Diskurs, dass wir alle Mediengestalter sind, [...] und dass man das irgendwie gemeinsam lernt und da sehe ich unser Highest Potential an dem Ganzen, [...] dass wir das gemeinsam angehen und entwickeln und da hoffe ich, dass da Leute und Organisationen vermehrt zu uns kommen [...].“ (Expert:in 03: Pos. 110)

Die Veränderung der Medienwelt bietet neben Chancen aber auch Herausforderungen. Obwohl der Nichtkommerzielle Rundfunk im Kontext von Medienkompetenz diverse Vermittlungskonzepte anzubieten hat, ist eine Anpassung dieser Konzepte immer wieder notwendig, um anschlussfähig zu bleiben.

„[...] wir brauchen noch viel mehr spezialisiertes Know-how in Bezug auf/ wenn wir von Medienkompetenzvermittlung sprechen, in Bezug auf die digitalen Kanäle, sprich die sämtlichen sogenannten Social Media Plattformen, die für mich keine sind, sondern einfach

online Plattformen und hier bräuchte man, glaube ich, auch tatsächlich zusätzlich Know-how [...]“ (Expert:in 06: Pos. 27)

Die Notwendigkeit zusätzliches Know-how aufzubauen und Vermittlungskonzepte zu erweitern, beschäftigt nicht nur einzelne Sektoren, sondern die Medienbranche insgesamt. Die Möglichkeiten, wie Medienkompetenz als klassische Querschnittmaterie vermittelt werden kann, sind vielfältig, auch im Nichtkommerziellen Rundfunk gibt es unterschiedliche Zugänge. Expert:in 03 berichtet beispielsweise von einer Aufgliederung des eigenen Workshopangebots in vier Module, die unterschiedliche Aspekte von Medienkompetenz abdecken und ein crossmediales Konzept darstellen.

„[...] also wir bieten zum Beispiel jetzt ein Videomodul an, mobile Reporting, wir haben einmal Podcasting, dann haben wir ein Radiomodul und einmal haben wir Social Media, das sind unsere vier Module, das fällt alles in die Medienkompetenz rein, [...] diese modulare Herangehensweise zum Beispiel ist jetzt für uns was, wo wir versuchen einfach aufzumachen und das, was wir gelernt haben und unsere Skills einfach multidimensional, auf verschiedenen Ebenen anzubieten [...]“ (Expert:in 03: Pos. 72; Pos. 96)

Der gesellschaftliche Wandel, der weltweit von Digitalisierung und Mediatisierung angetrieben wird, bietet für die Kooperation von Erwachsenenbildung und Freien Medien aber auch die Chance, wechselseitig voneinander zu profitieren.

„Es ist nach wie vor interessant, dass man sich als Player, quasi, auch darstellt, was die Medienkompetenz betrifft, dass man da der Erwachsenenbildung, sozusagen, was anzubieten hat, was, was sie selbst nicht können und somit den eigenen Bereich auch stärkt, es ist immer noch interessant, wie ich am Anfang schon gesagt habe, dass sich in dem Basisbildungsbereich einfach viele marginalisierte Gruppen finden und insofern die Kooperationen für Freie Radios interessant sind.“ (Expert:in 05: Pos. 93)

Diesem Befund stimmt Expert:in 02 insofern zu, als gerade im Bereich der Basisbildung<sup>19</sup> eine vorteilhafte Eigenschaft des Rundfunks und insbesondere des Nichtkommerziellen Rundfunks als partizipatives Medium zum Tragen kommt.

„[...] was mir noch wichtig ist, als Chance auch für die Erwachsenenbildung, ist das, dass Radio sich natürlich eignet für Menschen mit einer geringen Literalität, [...] und ich denke, das ist

---

<sup>19</sup> „Die Notwendigkeit von Alphabetisierung und Basisbildung für die Zielgruppe der bildungsbenachteiligten Erwachsenen mit grundlegendem Bildungsbedarf wird seit den 1970er Jahren in Industrienationen diskutiert und in der Praxis der Erwachsenenbildung in Form von Angeboten umgesetzt.“ (Kastner 2015)

eben wirklich was, was das Freie Radio so einzigartig macht in seiner Anwendbarkeit [...] obwohl es ein Medium ist, wo man an eine Öffentlichkeit geht, Öffentlichkeit anspricht, ist man trotzdem auch sehr anonym im Radio, was für ganz viele Zielgruppen auch total wichtig ist.“ (Expert:in 02: Pos. 59)

Trotz aller Stärken, die Chancen für zukünftige Kooperationen bieten, wird die Zukunft des Rundfunks auch selbstkritisch reflektiert. Aus der Sicht von Expert:in 03 ist es unumgänglich, partizipatives Radio und Fernsehen weiterzudenken und für kommende Generationen als relevante Medien aufzubereiten.

„[...] das Radio hat einfach ein gewisses Problem in der Kooperation wegen dem Namen, wenn wer nicht Radio machen will, aber mit Medienkompetenz zu tun haben will, dann tut er sich schwer mit dem Radio und je jünger die Zielgruppe ist, desto ausschließender ist ein Radio und weil wir gerade von Zukunft reden, das müssen wir schaffen, diesen Sprung/ müssen wir nicht, aber das ist auf jeden Fall eine Herausforderung, damit wir nicht mit unserem Konzept da einfach mitaltern [...].“ (Expert:in 03: Pos. 112)

Wie aus den Wortmeldungen abzulesen ist, werden Chancen für zukünftige Kooperationen im Bereich der Basisbildung verortet, aber auch in der Gemeinwesensarbeit, in Form von offenen, inklusiven Lernorten (Expert:in 08: Pos. 46). Weitere Chancen für Kooperationen werden auch in Form von Medienpartnerschaften oder europäischen Gemeinschaftsprojekten festgehalten.

[...] der Kontext ist natürlich fantastisch, ich denke mir, im Kontext der VHS, sicher das Bildungsangebot ausbauen, also sicher auch im Hinblick auf Programm, [...] also das ganze Seminarprogramm, das sie dort haben, aus dem vielleicht manches zu berichten, Sprachseminare, oder was auch immer, vielleicht auch an EU-Projekten einmal teilzunehmen [...]. Also das finde ich interessant.“ (Expert:in 07: Pos. 64)

Unabhängig davon, in welchen der genannten Bereiche kommende Kooperationen tatsächlich stattfinden werden - die Vermittlung von Medienkompetenz wird ein zentrales Anliegen des Nichtkommerziellen Rundfunks bleiben. Expert:in 06 kann sich daher auch eine gemeinsam gesteuerte Strategie vorstellen.

„[...] es kann gar nicht genug Medienkompetenzvermittlung stattfinden und man müsste sich dann eher auch überlegen, wie strukturiert kann man denn die/ und wer von den Playern, sozusagen, kann denn dann was gut abdecken, also da würde es eigentlich so ein, vielleicht auch gesamtes Weiterbildungskonzept brauchen, wenn man das gut unter die Leute bringt, weil ich glaube das sind Fähigkeiten, die werden einfach noch nachgefragter werden und noch notwendiger werden [...].“ (Expert:in 06: Pos. 40)

Neben formalen Bildungsangeboten zum Thema Medienkompetenz bieten Freie Medien auch ein praktisches Anwendungsfeld und damit einen informellen Lernort (Peissl/Lauggas 2016: 147ff). Das Gelernte kann auf diese Weise unmittelbar erprobt und nachhaltig gestärkt werden. Expert:in 02 sieht gerade darin eine Chance für zukünftige Kooperationen zwischen Nichtkommerziellen Rundfunk und Initiativen der Erwachsenenbildung.

„[...] dieses Wissen, was man braucht, um sich auch zurecht zu finden, wird immer komplexer und ich glaube, dass Freie Medien da durchaus eine Perspektive sind, [...] dass auch die Erwachsenenbildung profitieren kann in Zukunft, weil diese komplexen Prozesse, diese komplexen Fähigkeiten, die man braucht, sehr praxisnahe vermittelt werden im Freien Radio [...].“ (Expert:in 02: Pos. 52)

Mit einem Blick über den österreichischen Tellerrand hinweg, können auch internationale Beispiele neue Möglichkeiten und Wege aufzeigen. Vor allem das Beispiel Irland, wo Community Medien breit verankert sind, bietet eine Perspektive, wie die Kooperationen von Freien Medien und Erwachsenenbildung erweitert und gleichzeitig finanziell abgesichert werden können.

„[...] da war zum Beispiel Irland für mich ein spannendes Beispiel, dass die wiederum weit mehr verschiedene Quellen haben, woraus sich die Community Medien finanzieren, weil die sind anerkannt im Bereich des Sozialen, Armutsbekämpfung, Bildungsbereich ganz stark, in der Regionalentwicklung [...].“ (Expert:in 04: Pos. 53)



## **7 Diskussion und Ausblick**

Die Interpretation und Diskussion der Ergebnisse ist ein wesentlicher Bestandteil von empirischen Prozessen und insbesondere im Rahmen qualitativer Forschungsmethoden von zentraler Bedeutung. Kuckartz und Rädiker präzisieren:

„Mit der bloßen Wiederholung dessen, was die Forschungsteilnehmenden gesagt haben, sollte es nicht getan sein. Es bedarf der Deutung, der zusammenfassenden Darstellung, des Vergleichs, der Kontrastierung, der Identifikation von Mustern und Regelmäßigkeiten.“  
(Kuckartz/Rädiker 2020: 116).

In diesem Sinne widmet sich der Autor auf den folgenden Seiten der abschließenden Diskussion der Ergebnisse und formuliert am Ende dieses Kapitels Empfehlungen für die zukünftige Kooperationspraxis von Nichtkommerziellen Rundfunk und Initiativen der Erwachsenenbildung. Dabei orientiert sich der Autor einmal mehr an den zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit.

### **7.1 Diskussion der Ergebnisse**

Wie die Ergebnisanalyse gezeigt hat, sind an allen Standorten Kooperationen zwischen Freien Medien und Einrichtungen der Erwachsenenbildung vorhanden. In den meisten Fällen finden diese Kooperationen im Bereich der Aus- und Weiterbildung statt, aber auch in Form von Medienpartnerschaften und mehrjährigen EU-Projekten sowie in Form regelmäßiger Sendungen im Offenen Zugang.

Die Erwachsenenbildungsinitiativen kommen dabei sowohl aus dem Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung als auch aus der beruflichen Weiterbildung. Es wird einerseits mit öffentlich organisierten und andererseits mit privat geführten Einrichtungen kooperiert. Die inhaltlichen Schwerpunkte reichen vom Basisbildungsbereich und der Stärkung sprachlicher Kompetenzen über gemeinsame Tagungen und Think-Tanks zum Thema Medienkompetenz bis hin zu internationalen Projektpartnerschaften. Je nach Standort und Selbstverständnis der Freien Medien variieren Ausmaß, Qualität und Tiefe der Kooperationen.

Unabhängig davon, wie umfangreich das einzelne Kooperationsgeschehen ist, lässt sich ein allgemeiner Wunsch nach einer strukturellen Verankerung der Zusammenarbeit aus dem Datenmaterial ableiten. Die Freien Medien wünschen sich mit ihren Beiträgen zur Medienkompetenz fachliche Anerkennung und Einbindung, stoßen aber immer wieder auf Vorgaben, die sie, aufgrund fehlender Ressourcen (Finanzen, Personal, Zeit), nur schwer erfüllen können oder aufgrund konzeptioneller Differenzen nicht erfüllen wollen.

Austausch und Einbindung des Sektors mit jenem der Erwachsenenbildung sind daher nur punktuell verankert. Es gibt zwar Beispiele außerordentlich gut gelungener und mit Preisen ausgezeichnete Kooperationen, jedoch fehlt es, aus Sicht des Autors, für eine andauernde und breite Zusammenarbeit an Wissen über das jeweilige Selbstverständnis. Damit ist gemeint, dass die Freien Medien, mit ihrer traditionellen Hinwendung zum Kulturbereich, noch zu wenig über die Arbeitsweisen der Erwachsenenbildung wissen und die Erwachsenenbildung den Rundfunk immer noch als ein Werkzeug medialer Bildung versteht - in Form von Sendung von Expert:innen für Lernende. Die Bedeutung und das Potenzial partizipativer Mediengestaltung wird dabei noch zu wenig ins Auge gefasst.

### **7.1.1 Strategien und Ziele**

Wie aus dem Datensatz hervorgeht, suchen Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks die Zusammenarbeit vor allem, um neue Zielgruppen zu erreichen. Eine weitere Schlüsselrolle im Bereich strategischer Überlegungen spielt der Befund, dass Erwachsenenbildung und Freie Medien gemeinsame Schnittmengen teilen, etwa im Hinblick auf gesellschaftspolitische Anliegen oder die Vermittlung von Medienkompetenz. Beide Faktoren, die Erweiterung der Netzwerke und die gemeinsamen Schnittmengen, stehen eindeutig im Vordergrund der Wortmeldungen.

Die Akquise finanzieller Mittel scheint hingegen kaum eine Rolle zu spielen. Dies mag auch der bereits erwähnten fehlenden strukturellen Verankerung von Kooperationen geschuldet sein, denn der Blick auf jene Standorte, an denen Dauer und Grad der Zusammenarbeit höher sind, zeigt, dass Kooperationen durchaus auch finanzielle Perspektiven bieten können. Dort, wo eine kontinuierliche Zusammenarbeit existiert, lässt sich aus den Kooperationen sogar eine Personalstelle finanzieren.

Neben dem Wunsch nach struktureller Verankerung ist eine weitere Nuance des Datenmaterials, die durchaus in Opposition zur gewünschten Verankerung steht, bemerkenswert. Mehrere der Befragten äußern Zweifel an den Vorgaben, die Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen implizieren oder gehen auf Distanz zum formellen, zertifizierten Bereich der Erwachsenenbildung. Aus der Perspektive des Forschers lässt sich dieser scheinbare strategische Widerspruch, einerseits Akteur im Feld sein zu wollen und andererseits die Spielregeln dieses Feldes abzulehnen, im Zuge einer Klärung der Rollen auflösen. Ein Beispiel hierfür liefert etwa die Basisbildung.

Bei der Ansprache von Zielgruppen, die beide Sektoren im Auge haben, etwa im Bereich gesellschaftlich marginalisierter Gruppen, existieren bereits Strategien, die eine nachvollziehbare Aufteilung der Aufgaben beinhalten. Kooperationen mit Freien Medien können in diesem Bereich sogar neue Zugänge eröffnen, da es für die Gestaltung von Radio- und Fernsehbeiträgen nur einen geringen Alphabetisierungsgrad braucht und die Zielgruppe somit gut abgeholt werden kann. Auf dem

Weg zur Selbstermächtigung der Zielgruppe können Freie Medien als praktisches Anwendungsfeld genutzt werden, um die Erreichung der vorgegebenen Sprachniveaus, aber auch den allgemeinen Lernerfolg positiv zu unterstützen.

### **7.1.2 Mehrwert und Ressource**

Ehe die Ergebnisse dieser Kategorie diskutiert werden, ist selbstkritisch vorzuschicken, dass die direkte Abfolge von Fragen zu Strategie und Zielen beziehungsweise Mehrwert und Ressource, insofern unglücklich gewählt war, als eine Reproduktion der Antworten und damit eine fehlende Trennschärfe der Kategorien nicht auszuschließen ist. Aus Sicht des Autors wäre es besser gewesen, nach den Strategien und Zielen, die mit den Kooperationen verbundenen Herausforderungen abzufragen, und erst dann auf Mehrwert und Ressourcen einzugehen.

Andererseits zeigt sich im Rahmen der Beantwortung eine gewisse Stringenz. Ausgehend vom Ziel neue Zielgruppen zu erreichen und auf Basis gemeinsamer Schnittmengen Kooperationen zu schmieden (Kategorie III), nennt der Großteil der Befragten das gemeinsame Lernen und die Erweiterung des Netzwerks als die wesentlichen Ressourcen von Kooperation. Mit einem Blick zurück in die Theorie, kann in dieser Kategorie (IV) die Bedeutung von Reziprozität mehrmals festgestellt werden. Gerade im Zusammenhang des gemeinsamen Lernens zählen beide Partner:innen zu den Profiteur:innen von Kooperationen.

Zum gemeinsamen Lernen zählen einerseits neue Impulse für die eigene Praxis, das Eintauchen in neue Diskurse und andererseits die sozialen Begegnungen mit den Teilnehmenden der Fortbildungsmaßnahmen, die ihrerseits über viel Potenzial und Wissen verfügen. Kooperationen bilden aber auch Anreize für die Weiterentwicklung von Ausbildungskonzepten. Die Freien Medien lernen neue Methoden und didaktische Konzepte kennen, sie lernen als Orte der Bildung, als Organisationen an sich.

Im Sinne der Wechselseitigkeit von Ressourcen finden in dieser Kategorie auch die Hörer:innen und Seher:innen des Nichtkommerziellen Rundfunks Erwähnung. Sie stellen als potenziell interessierte Öffentlichkeit einen besonderen Mehrwert für die Anliegen und Angebote der Erwachsenenbildung dar. Öffentliche Reputation kommt in den Wortmeldungen aber auch in umgekehrter Richtung vor, etwa im Rahmen der Verleihung der Medienpreise der Erwachsenenbildung, die für Freie Medien die Gelegenheit bieten, auf die eigene Arbeit aufmerksam zu machen, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich zu vernetzen.

### 7.1.3 Herausforderung

Der Nichtkommerzielle Rundfunk in Österreich ist im europäischen Vergleich zwar gut aufgestellt, finanzielle und personelle Engpässe stehen aber auf der Tagesordnung. Fehlende Ressourcen bilden demzufolge auch die größte Herausforderung für die Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen. Die bereits angesprochene fehlende strukturelle Verankerung taucht hier als explizite Herausforderung auf. Kooperationen mit Initiativen der Erwachsenenbildung sind vielfach von Personen abhängig, die ein Verständnis für die Arbeitsweisen und Potenziale Freier Medien mitbringen. Gehen diese Personen in Pension oder machen einen Karrieresprung, so muss die Kooperation aufs Neue erklärt und verhandelt werden. Gelingt das, gilt es eine weitere Herausforderung zu bewältigen, nämlich den Kooperationspartner:innen verständlich zu machen, dass eine qualitative Medienarbeit Zeit braucht und Teil eines Lehrplans sein soll.

Natürlich bilden auch fehlende finanzielle Ressourcen eine Herausforderung. Zwar gibt es Kooperationen, die helfen finanzielle Quellen zu erschließen und damit auch Personal zu finanzieren, jedoch sind diese, meist größeren Projekte, mit administrativen Aufgaben verbunden, die von den Freien Medien als bürokratisch und in Summe als überfordernd wahrgenommen werden. Ausdrücklich erwähnt werden hier etwa die Förderauflagen des European Social Fund (ESF).

Besonders auffallend ist in diesem Bereich eine grundsätzliche Reflexion, die weit über die eigentlichen Kooperationen hinausgeht und wesentliche Aspekte dessen umfasst, wie eine wertschätzende, an Potenzialen orientierte Kultur der Arbeit heutzutage in Organisationen aussehen kann. Überhaupt stellen unterschiedliche Organisationskulturen eine wesentliche Herausforderung für das Management von Kooperationen dar. Das beginnt im eigenen Betrieb, im eigenen Team, das die Bereitschaft zur Kooperation mitbringen muss und endet bei der Tatsache, dass die in der Erwachsenenbildung üblichen Qualitätsvorgaben bürokratische Hürden darstellen, die von den Freien Medien in der Regel nicht erfüllt werden können. Mit einem rekapitulierenden Verweis auf die fehlenden Ressourcen schließt sich hier der Kreis. Kooperationen werden nur teilweise auf Augenhöhe erlebt.

Besonders interessant ist für den Autor im Kontext der Organisationskulturen das sichtbare Spannungsverhältnis zwischen Beharrlichkeit und Weiterentwicklung. Zum einen wünschen sich die Freien Medien eine breite Anerkennung ihrer Arbeit, auch in Kooperation mit der Erwachsenenbildung, zum anderen existieren starke Vorbehalte gegen jene Veränderungen (Bürokratie, Zertifizierungen, Förderregime), die diese Kooperationen mitunter mit sich bringen. Befeuert wird diese strategische Unschlüssigkeit von der grundsätzlichen Herausforderungen, dass

eine Weiterentwicklung des Sektors unumgänglich zu sein scheint, um nicht von Digitalisierung und Medienwandel überholt zu werden.

Aus Sicht des Autors wird ein Nachdenken der Freien Medien daher sowohl im Hinblick auf Kooperationen mit anderen Sektoren als auch ihre strategischen Perspektiven im Allgemeinen von Bedeutung sein. Überalterung, nicht nur der ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter:innen, sondern auch des Mediums an sich, stellen zentrale Herausforderungen für das jeweilige Station Management dar. Andererseits können die Freien Radios und Community TVs aus dem Mangel auch eine Tugend machen und zu einer gelassenen Kooperationspraxis finden – nach dem Motto: Weniger ist Mehr, Qualität vor Quantität!

Damit ist keineswegs Stagnation gemeint. Das als Ressource formulierte gemeinsame Lernen (Kategorie III) kann einerseits als Bereitschaft zur Weiterentwicklung gelesen werden und andererseits als Erwartung an die jeweiligen Partner:innen, auch sich selbst und ihre jeweilige Arbeitsrealität zu hinterfragen, verstanden werden. Wie das Manifest des Vereins *Kritische Erwachsenenbildung* aus dem Jahr 2019 zeigt, gibt es auch innerhalb der Erwachsenenbildung Kritik an der Ökonomisierung von Arbeit, Bildung und Kultur und damit einen gemeinsamen Befund hinsichtlich gesellschaftlicher Herausforderungen, die es zu bearbeiten gilt.

## **7.2 Reflexion der Forschungstätigkeit**

Auch der Autor muss sich hinterfragen. Wie bereits erwähnt, kann der Aufbau des Interviewleitfadens durchaus kritisch betrachtet werden. Im Sinne der Validität hat der Leitfaden zwar jene Qualitäten von Kooperation abgefragt, die entlang der Forschungsfrage zu erheben waren, es ist allerdings nicht auszuschließen, dass durch eine andere Reihenfolge der Fragen noch detailliertere Facetten erkennbar gewesen wären.

Der Autor hätte sich zudem, im Sinne der Kooperation, weitere Personen für die Auswertung und Interpretation der Ergebnisse gewünscht. Auch hinsichtlich einer fehlenden Erforschung der Motive von Erwachsenenbildungseinrichtungen wären weitere Forschende zu begrüßen gewesen. Für diese Masterarbeit standen allerdings zu wenig zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung. Das Forschungsvorhaben ist daher auch an Grenzen gestoßen.

Positiv hervorzuheben ist, dass es gelungen ist, trotz der Auswahl sehr unterschiedlicher Organisationen, intersubjektiv nachvollziehbare Muster festzustellen. Die Bedeutung der inhaltlichen Qualität von Kooperation, das gemeinsame Lernen und Erweitern von Netzwerken, ebenso wie der Wunsch nach einer strukturell verankerten Zusammenarbeit können an dieser Stelle genannt werden.

Es ist gelungen aus der Vielzahl der Aussagen zentrale Ergebnisse, auch im Hinblick auf die weitere Praxis zu generieren.

### **7.3 Empfehlungen für die Praxis**

Nicht zuletzt die im Zuge der Interviews genannten Erfolge lassen eine Fortsetzung und Vertiefung der „bildungsimmanenten Kooperationen“ (Nuissl 2010: 31) von Freien Medien und Erwachsenenbildung empfehlen. Ebenso deutet die Beantwortung der Frage, ob sich das Selbstverständnis Freier Medien durch die Kooperationen geändert habe, auf ein grundsätzliches Interesse an einer weiteren Zusammenarbeit hin. Gerade auch, da manche Expert:innen ihre Organisationen als erwachsenenbildnerische Einrichtungen bezeichnen und gemeinsame Schnittmengen per Definition vorhanden sind.

Der Autor empfiehlt daher eine gemeinsame Überprüfung dessen, wie eine strukturelle Kooperation beider Sektoren aussehen könnte und welche Implikationen damit einhergehen würden. Eine weitere Studie, unter Einbindung von Expert:innen beider Landschaften, könnte diese Frage im Detail erörtern und zur gemeinsamen Diskussion bringen. Auf diesem Weg könnte auch die Vernetzung von Expert:innen beider Sektoren und damit ein besseres Verständnis der jeweiligen Arbeitsweisen und Selbstverständnisse befördert werden. Weiters wäre im Rahmen der Studie ebenfalls zu diskutieren, ob eine Aufnahme des Verbandes Freier Rundfunk Österreich (VFRÖ) in die Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ) eine akzeptable Option für beide Sektoren darstellen könnte.

Das vorliegende Datenmaterial liefert grundsätzlich genug Anknüpfungspunkte, um eine Zusammenarbeit im Aus- und Weiterbildungsbereich, aber auch in Form von Medienpartnerschaften oder mehrjährigen, gemeinsamen Projekten, zu institutionalisieren. In den letzten Jahren gab es durchwegs Beispiele gelungener Kooperationen, die Perspektiven für die weitere Zukunft bieten. Basisbildung, Gemeinwesenarbeit sowie ganz allgemein die Vermittlung von Medienkompetenz in all ihren Nuancen könnten Ansätze für eine strukturelle, österreichweite Kooperation beider Landschaften darstellen. Im Hinblick auf letzteres würde die Konzeption eines gemeinsamen Medienkompetenz-Curriculums mit weiteren Stakeholdern ein neues interdisziplinäres Angebot darstellen.

Eine zentrale Rolle für eine weitere Integration der Kooperation beider Sektoren bildet aus Forscherperspektive das Community Medien Institut (COMMIT), das in beiden Landschaften verankert ist und als Brückenbauer die erwähnte Studie planen und umsetzen könnte. Ein spannender Partner könnte in diesem Kontext das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (BIFEB) sein, das gemeinsam mit

COMMIT in den letzten Jahren einen Think-Tank zur Förderung kritischer Medienkompetenz entwickelt hat und über eine lange Tradition als Ort der Vernetzung verfügt.

Abseits dieser grundsätzlichen Überlegungen, die auch eine stärkere Integration von Bildungs- und Medienpolitik adressieren (Plaikner 2019: 14), empfiehlt der Autor insbesondere dem Sektor des Nichtkommerziellen Rundfunks, die Klärung der Frage, ob und inwieweit Freie Medien ihre Arbeit monetarisieren können und wollen. Diese Empfehlung bedeutet nicht, das gemeinnützige Geschäftsmodell in Frage zu stellen, sondern soll als Anregung dienen, darüber nachzudenken, unter welchen Bedingungen gleichberechtigte Partnerschaften entwickelt werden können.

Angesichts der Herausforderungen, die Digitalisierung und Medienwandel auch für die Demokratie bedeuten, spricht sich der Autor abschließend für einen engeren Dialog und eine selbstbewusste Weiterentwicklung der Zusammenarbeit beider Sektoren aus. Kooperationen sind vor dem Hintergrund von Fake News und Verschwörungstheorien nicht länger *nice to have*, sie sind aus Sicht des Autors ein medien- und bildungspolitisches *must have*.

## 8 Resümee

Mit einem Blick zurück auf die Forschungsfrage und die Ergebnisse aus Theorie und Praxis lässt sich abschließend feststellen, dass die Kooperationen von Nichtkommerziellen Rundfunk und Initiativen der Erwachsenenbildung durchaus vielfältig sind. Sowohl im Hinblick auf die unterschiedlichen Bereiche, in denen diese Kooperationen stattfinden als auch in Bezug auf die Inhalte, die im Rahmen der Kooperationen bearbeitet werden. Es existieren unterschiedliche Arten von Kooperation und verschiedene Grade der Formalisierung.

Auch für die Zukunft zeigen sich Chancen und Perspektiven. Für die Freien Medien könnten die Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen zur Erweiterung ihres Wirkungsbereiches beitragen und die Erschließung neuer Finanzierungsquellen ermöglichen. Von den Initiativen der Erwachsenenbildung könnten die Kooperationen genutzt werden, um eine strategische Medienpartnerschaft mit dem Nichtkommerziellen Rundfunk zu entwickeln und neue Öffentlichkeiten zu erreichen. Die Erwachsenenbildung, ihre Aufgaben und Angebote, wären somit österreichweit in den Programmen der Freien Medien verankert.

Die Herausforderung der Digitalisierung und des Medienwandels, die mittlerweile Auswirkungen auf das demokratische System zeitigen, verlangen allerdings nach einer besseren strukturellen Verankerung des Kooperationsgeschehens. Zur Vermittlung von Medienkompetenz in all seinen Facetten braucht es eine stärkere Zusammenarbeit beider Sektoren. Die Initiativen des Nichtkommerziellen Rundfunks und der Erwachsenenbildung können in diesem zunehmend wichtigen Bereich des Lernens Erwachsener viel Wissen einbringen und von den Kompetenzen und Zugängen des anderen lernen.

In diesem Sinne gilt es den gemeinsamen Dialog zu intensivieren, gemeinsame Handlungsfelder zu definieren und auf Basis bereits vorhandener Best-Practice Beispiele über einen Ausbau der Kooperationsbeziehungen nachzudenken. Wie die Entwicklung der beiden Landschaften zeigt, gibt es aus der Geschichte gemeinsame gesellschaftspolitische Anliegen, die hinsichtlich der Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft, gemeinsam bearbeitet und in Kooperation weiterentwickelt werden können.



## 9 Literaturverzeichnis

- Balz, Hans-Jürgen; Spieß, Erika (2009): Kooperation in sozialen Organisationen. Grundlagen und Instrumente der Teamarbeit. Ein Lehrbuch. In: Hartung, Johanna; Fröhlich-Gildhoff, Klaus (Hg.): Module Angewandter Psychologie. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Bergauer, Angela (2016): Rolle der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs. In: Bergauer, Angela; Dvořák, Johann; Stimmer, Gernot (Hg.): Zur Entwicklung der Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften – Peter Lang GmbH.
- Brecht, Bertolt (1967): Schriften zur Literatur und Kunst I. 1920-1932. Aus Notizbüchern. Über alte und neue Kunst. Radiotheorie. Der Dreigroschenprozeß. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bortz, Jürgen; Döring, Nikola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler. 4. Überarbeitete Auflage. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Dammer, Ingo (2007): Gelingende Kooperation („Effizienz“). In: Becker, Thomas; Dammer, Ingo; Howaldt, Jürgen; Killich, Stephan; Loose, Achim (Hg.): Netzwerkmanagement. Mit Kooperation zum Unternehmenserfolg. 2. überarbeitete Auflage. Berlin: Springer Verlag.
- Deutsch, Morton (1949): A theory of co-operation and competition. In: Human Relations. A Journal of Studies Towards the Integration of the Social Sciences. Band 2/1949. New York.
- Die Medienanstalten (2013): Bürger- und Ausbildungsmedien. Strukturen und Angebotsformen. In: Arbeitsgemeinschaft der Medienanstalten (Hg.): Jahrbuch 2012/2013. Berlin: VISTAS Verlag GmbH.
- Dinkelaker, Jörg (2018): Lernen Erwachsener. Stuttgart: W. Kohlhammer Taschenbücher GmbH.
- Dollhausen, Karin; Mickler, Regine (2012): Kooperationsmanagement in der Weiterbildung. In: DIE. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.): Studientexte für Erwachsenenbildung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Dorer, Johanna (2004): Another Communication is Possible. Triales Rundfunkmodell und die Geschichte der Freien Radios in Österreich. In: Medien & Zeit. Kommunikation in Vergangenheit und Gegenwart. 18. Jg., 3. Wien: Verein Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK).
- Dvořák, Johann (2016): Zur Geschichte der Bildungsarbeit mit Erwachsenen in Österreich – eine Skizze. In: Bergauer, Angela; Dvořák, Johann; Stimmer, Gernot (Hg.): Zur Entwicklung der Erwachsenenbildung in Österreich nach 1945. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften – Peter Lang GmbH.
- Enzensberger, Hans Magnus (1970): Baukasten zu einer Theorie der Medien. In: Palaver. Politische Überlegungen (1967-1973). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Ferstl, Friedrich (1979): Adult Education in Europe. Studies and Documents No. 7. Prag: European Center for Leisure and Education.

- Filla, Wilhelm (2014): Von der freien zur integrierten Erwachsenenbildung. Zugänge zur Geschichte der Erwachsenenbildung in Österreich. Ein Studienbuch. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften - Peter Lang GmbH.
- Fischer, Andreas; Senn, Peter (2007): Kooperationen als Profilierungschance in der wissenschaftlichen Weiterbildung. In: Hanft, Anke; Simmel, Annika (Hg.): Vermarktung von Hochschulweiterbildung. Theorie und Praxis. Münster: Waxmann Verlag.
- Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gruber, Elke; Lenz, Werner (2016): Erwachsenen- und Weiterbildung in Österreich. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Hirner, Wolfgang (2003): Vom Piratenradio zum Freien Radio. Der lange Weg zur Lizenz. In: Österreichische Gesellschaft für Kommunikationskultur (Hg.): Medien Journal. Zeitschrift für Kommunikationskultur. 27. Jahrgang, Nummer 4/2003. Salzburg: Studien Verlag.
- Holzer, Daniela (2014): Weiterbildung ist die falsche Antwort auf falsche Fragen. Eine angedeutete Streitschrift. In: Verein der Förderer der Schulhefte (Hg.): Wenn Weiterbildung die Antwort ist, was war die Frage? Schulheft 156/2014. Innsbruck: Studien Verlag.
- Howaldt, Jürgen; Ellerkmann, Frank (2007): Entwicklungsphasen von Netzwerken und Unternehmenskooperationen. In: Becker, Thomas; Dammer, Ingo; Howaldt, Jürgen; Loose, Achim (Hg.): Netzwerkmanagement. Mit Kooperation zum Unternehmenserfolg. Berlin: Springer Verlag.
- Hudelist, Andreas; Wieser, Matthias (2020): Freies Radio in Kärnten. Eine explorative Studie von Radio AGORA und seinen Hörer\*innen. Klagenfurt: Drava Verlag.
- Jagosch, Oliver; Winter, Mirjam (2014): Radiojournalismus. Das Interview. In: Community Medien Institut (Hg.): Das Freie Radio 1x1. Basiswissen für RadiomacherInnen im Nichtkommerziellen Rundfunk. Bad Eisenkappel: COMMIT Eigenverlag.
- Jütte, Wolfgang (2002): Soziales Netzwerk Weiterbildung. Analyse lokaler Institutionenlandschaften. In: DIE. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (Hg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Kardorff, Ernst (1998): Kooperation, Koordination und Vernetzung. Anmerkungen zur Schnittstellenproblematik in der psychosozialen Versorgung. In: Röhrle, Bernd; Sommer, Gert; Nestmann, Frank (Hg.): Netzwerkinderventionen. Tübingen: DGVT-Verlag. ^
- Kesselring, Thomas (2011): Verantwortung und Kooperation – Versuch einer Begründung ethischer Kriterien. In: Heimbach-Steins, Marianne; Kruij, Gerhard (Hg.): Kooperative Bildungsverantwortung. Sozialethische und pädagogische Perspektiven auf „Educational Governance“. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Knoche, Manfred (2005): Nichtkommerzielle (Lokal-)Radios als Alternative. In: Kuper, Thomas; Thiermann, Sven (Hg.): Von der Pflicht zur Kür? Perspektiven des Nichtkommerziellen Lokalen Hörfunks. Berlin: VISTAS Verlag GmbH.

- Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (1973): Ziele der Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (KEBÖ). In: Bundesministerium für Unterricht und Kunst (Hg.): Erwachsenenbildung in Österreich. Jahresregister 1973. 24. Jahrgang. Wien: Karl Werner.
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2020): Fokussierte Interviewanalyse mit MAXQDA. Schritt für Schritt. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Leggewie, Claus (2010): „Sich mit anderen Sichtweisen konfrontieren“. Claus Leggewie über anregende und ermüdende Kooperationskonstellationen. In: Nuissl, Ekkehard (Hg.): DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Kooperationen. 17. Jahrgang. I/2010. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Maschwitz, Annika (2019): Management von Kooperationen in Wissenschaft und Weiterbildung. 2. Überarbeitete Auflage. Oldenburg: Carl von Ossietzky Universität.
- Medienhaus Wien (2014): BürgerInnenjournalismus 2.0. Perspektiven und Strategien von Community TV. Eine Studie von Medienhaus Wien im Auftrag von Okto Community TV GmbH. Wien: Medienhaus Wien.
- Milner, Helen (1992): International theories of co-operation among nations. Strengths and Weaknesses. In: Princeton University (Hg.): World Politics. A quarterly Journal of International Relations. Volume 44. Issue 03.
- Minderop, Dorothea; Solzbacher, Claudia (2007): Ansätze und Dimensionen – eine Einführung. In: Solzbacher, Claudia; Minderop, Dorothea (Hg.): Bildungsnetzwerke und regionale Bildungslandschaften. Ziele und Konzepte, Aufgaben und Prozess. München: Luchterhand.
- Müller, Sebastian (2021): Kommunale Bildungslandschaften – Multilaterales Kooperationsmanagement im öffentlichen Sektor. In: Dahm, Markus (Hg.): Kooperationsmanagement in der Praxis. Lösungsansätze und Beispiele erfolgreicher Kooperationsgestaltung. Wiesbaden: Springer Fachmedien GmbH.
- Nuissl, Ekkehard (2000): Einführung in die Weiterbildung: Zugänge, Probleme und Handlungsfelder. Neuwied: Luchterhand Verlag.
- Nuissl, Ekkehard (2007): Netzwerkbildung und Regionalentwicklung. In: Anke Hanft (Hg.): Studienreihe Bildungs- und Wissenschaftsmanagement. Band 12. Münster: Waxmann Verlag.
- Nuissl, Ekkehard (2010): Strategische Kooperationen. In: Nuissl, Ekkehard (Hg.): DIE. Zeitschrift für Erwachsenenbildung. Kooperationen. 17. Jahrgang. I/2010. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Pastors, Sven; Ebert, Helmut (2019): Psychologische Grundlagen zwischenmenschlicher Kooperation. Bedeutung von Vertrauen für langfristig erfolgreiche Zusammenarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Peissl, Helmut; Lauggas, Meike (2016): „Ich lerne mit jeder Sendung!“. Bildungsleistungen und Beiträge zum lebensbegleitenden Lernen des nichtkommerziellen Rundfunks in Österreich. Wien: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Peissl, Helmut; Lauggas, Meike (2017): Learning by doing. Aus- und Weiterbildung im nichtkommerziellen Rundfunk. In: Bundesministerium für Bildung; Abteilung Erwachsenenbildung (Hg.): Basisbildung(s)bedarf der Öffentlichkeit. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG.

- Peissl, Helmut; Pfisterer, Petra; Purkarthofer, Judith; Busch, Brigitta (2010): Mehrsprachig und Lokal. Nichtkommerzieller Rundfunk und Public Value in Österreich. Wien: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Peissl, Helmut; Seethaler, Josef (2020): Public Value des Nichtkommerziellen Rundfunks. Eine Untersuchung im Auftrag der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (RTR), des forums journalismus und medien wien (fjum) und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Peissl, Helmut; Tremetzberger, Otto (2008): Community Medien in Europa. In: Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (Hg.): Nichtkommerzieller Rundfunk in Österreich und Europa. Wien: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Plaikner, Peter (2019): Freie Radios und Community Fernsehen brauchen mehr Stellenwert als dritte Säule neben öffentlich-rechtlichem und privatwirtschaftlichem Mediensektor. In: Kulturplattform Oberösterreich (Hg.): Land der Freien Medien. Edition 2019. Sonderbeilage zur KUPF Zeitung Nr. 171 (Sept-Nov 2019). Linz: KUPF Kulturplattform OÖ.
- Preinfalk, Hans (1996): Neue Medien und Bildung. Aspekte der Medienentwicklung und ihre Folge für das Bildungssystem und die politische Bildung in Österreich. In: Aufderklamm, Kurt; Filla, Wilhelm; Leichtenmüller, Erich; Löderer, Judita (Hg.): Demokratische Bildung. Realität und Anspruch. Wien: Promedia Verlag.
- Purkarthofer, Judith; Pfisterer, Petra; Busch, Brigitta (2008): 10 Jahre Freies Radio in Österreich. In: Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (Hg.): Nichtkommerzieller Rundfunk in Österreich und Europa. Wien: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Rawls, John (1993): Gerechtigkeit als Fairneß: politisch und nicht metaphysisch. In: Honneth, Axel (Hg.): Kommunitarismus: eine Debatte um die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt: Campus.
- Republik Österreich (2011): Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur; Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg.): LLL: 2020. Strategie zum lebensbegleitenden Lernen in Österreich. Ohne Angabe.
- Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (2004): Die duale Rundfunkordnung in Europa. Gemeinschaftsrechtliche Rahmenbedingungen und aktuelle Ansätze zum dualen System in ausgewählten Mitgliedsstaaten. Wien: Schriftenreihe der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH.
- Tippelt, Rudolf (2005): Pädagogische Netzwerkarbeit und interorganisationales Kompetenzmanagement – Anmerkungen zur innovativen Praxis am Beispiel Lernender Regionen und Metropolen. In: Göhlich, Michael; Hopf, Caroline; Sausele, Ines (Hg.): Pädagogische Organisationsforschung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Verband Freier Radios Österreich; Verband Community Fernsehen Österreich; Community Medien Institut für Weiterbildung, Forschung und Beratung (2018): 20 Jahre On Air. Community Medien. Die etwas anderen Privatsender. Wien: Verband Freier Radios Österreich.
- Wiedemair, Martin (2002): Bildungsprogramme im Medienverbund 1969 – 1984. Versuch einer kommentierten Übersicht mit rückblickenden Betrachtungen. In: Bergauer, Angela; Filla,

Wilhelm; Schmidbauer, Herwig (Hg.): Kooperation und Konkurrenz. 30 Jahre Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs. Wien: Ring Österreichische Bildungswerke.

Wijnen, Christine (2012): Community Medien. Orte der politischen Partizipation, politischen Bildung, Medienkompetenzförderung. In: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur BMUKK (Hg.) Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik. Ausgabe 01/2012.

## 9.1 Internetquellen

Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (2021): Mission & Leitbild. Abgerufen von: <https://www.bifeb.at/ueber-uns/mission-leitbild/> [30-08-21].

Christoph & Lollo (2019): Bettelmafia. Abgerufen von: <https://www.youtube.com/watch?v=VDqyKvMm7Ms> [12-10-2021]

Community Media Forum Europe (2021): Membership and Members. Abgerufen von: <https://www.cmfe.eu/membershiplist> [06-07-21].

Community Medien Institut (2021): COMMIT, das Community Medien Institut für Weiterbildung, Forschung und Beratung ist die Weiterbildungseinrichtung an der Schnittstelle zwischen nichtkommerziellem Rundfunk, Erwachsenenbildung und Forschung in Österreich. Abgerufen von: <https://www.commit.at/ueber-uns/commit> [10-07-21].

Europarat (1950): Europäische Menschenrechtskonvention. Abgerufen von: <https://www.menschenrechtskonvention.eu/konvention-zum-schutz-der-menschenrechte-und-grundfreiheiten-9236/#10-artikel-10-%E2%80%93-freiheit-der-meinungs%3%A4u%3%9Ferung> [29-06-21].

Europarat (2009): Declaration of the Committee of Ministers on the role of community media in promoting social cohesion and intercultural dialogue. Abgerufen von: [https://search.coe.int/cm/Pages/result\\_details.aspx?ObjectID=09000016805d1bd1](https://search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectID=09000016805d1bd1) [04-07-21].

Gruber, Elke (2013): Was ist Erwachsenenbildung? Definition und Gegenstandsbestimmung. In: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.): Erwachsenenbildung.at. Abgerufen von: [https://erwachsenenbildung.at/themen/eb\\_in\\_oesterreich/definition/index.php](https://erwachsenenbildung.at/themen/eb_in_oesterreich/definition/index.php) [17-08-21].

Imhof, Kurt (2010): „Schlechte Medien bringen Politik-Populismus“. In: Science.orf.at (Hg.): Interview mit Kurt Imhof. Abgerufen von: <https://sciencev2.orf.at/stories/1644696/index.html> [21-07-21].

Kastner, Monika (2015): Alphabetisierung und Basisbildung für Erwachsene. In: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.): Erwachsenenbildung.at. Abgerufen von: <https://erwachsenenbildung.at/themen/basisbildung/> [22-10-21].

Konferenz der Erwachsenenbildung Österreichs (2021): Die Medienpreise der Erwachsenenbildung. Abgerufen von: <https://www.medienpreise.at/> [20-07-21].

Kuckartz, Udo (2019): Qualitative Inhaltsanalyse: von Kracauers Anfängen zu heutigen Herausforderungen. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research.

20(3), Art. 12. Abgerufen von: <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/3370> [12-11-21].

Peissl, Helmut; Sedlaczek, Andrea; Eppensteiner, Barbara; Stenitzer, Carla (2018): Kritische Medienkompetenz und Community Medien. In: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.): Dossier Erwachsenenbildung. Die Themenreihe mit fundierten Hintergrundinformationen. Abgerufen von: <https://erwachsenenbildung.at/images/themen/dossier/ebooks/dossier-kritische-medienkompetenz.pdf> [10-06-21].

Radiofabrik (2021): #Stimmlagen. Abgerufen von: <https://stimmlagen.at/> [23-07-21].

Republik Österreich (1973): Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Förderung der Erwachsenenbildung und des Volksbüchereiwesens aus Bundesmitteln. Abgerufen von: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1973\\_171\\_0/1973\\_171\\_0.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1973_171_0/1973_171_0.pdf) [20-08-21].

Republik Österreich (2012): Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern über die Anerkennung des Qualitätsrahmens für die Erwachsenenbildung Ö-Cert. Abgerufen von: [https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA\\_2012\\_II\\_269/BGBLA\\_2012\\_II\\_269.pdf](https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2012_II_269/BGBLA_2012_II_269.pdf) [15-08-21].

Republik Österreich (2015): Rechtsinformationssystem des Bundes. Gesamte Rechtsvorschrift für das Privatradiogesetz. Abgerufen von: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001215> [04-09-21].

Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (2019): Richtlinien für den Fonds zur Förderung des Nichtkommerziellen Rundfunks (NKRF) für die Förderperiode 2019-2021. Abgerufen von: [https://www.rtr.at/medien/was\\_wir\\_tun/foerderungen/nichtkommerzieller\\_rundfunk/richtlinien\\_allgemeinebedingungen/richtlinien\\_nichtkommerziellerrundfunkfonds.de.html#heading\\_IX\\_FOERDERGEGENSTAND\\_AUSBILDUNGEN](https://www.rtr.at/medien/was_wir_tun/foerderungen/nichtkommerzieller_rundfunk/richtlinien_allgemeinebedingungen/richtlinien_nichtkommerziellerrundfunkfonds.de.html#heading_IX_FOERDERGEGENSTAND_AUSBILDUNGEN) [07-07-2021].

Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH (2020): Entscheidungen: Regulierung und Förderung. Nichtkommerzieller Rundfunkfonds. Abgerufen von: <https://www.rtr.at/medien/aktuelles/entscheidungen/Uebersicht.de.html?l=de&q=&t=field%3DNichtkommerziellerrundfunkfonds> [12-07-21].

Spieß, Erika (2021): Kooperation. In: Wirtz, Markus, Antonius (Hg.): Dorsch. Lexikon der Psychologie. Abgerufen von: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/kooperation> [14-09-21].

United Nations (2010): Report of the Special Rapporteur on the promotion and protection of the right to freedom of opinion and expression, Mr. Frank La Rue. United Nations General Assembly, 20th April 2010. Abgerufen von: <http://daccess-ods.un.org/access.nsf/Get?Open&DS=A/HRC/14/23&Lang=E> [03-07-21].

Verband Freier Radios Österreich (2015): Kriterien zur Überprüfung des Offenen Zugangs. Abgerufen von: <https://www.freier-rundfunk.at/download/dokument-26.pdf> [20-06-21].

Verband Freier Rundfunk Österreich (2020): Charta des Freien Rundfunks Österreich. Wien: Abgerufen von: <https://www.freier-rundfunk.at/charta.html> [10-06-2021].

Verein Kritische Erwachsenenbildung (2019): Manifest zur kritischen Erwachsenenbildung. St. Wolfgang, Strobl, Wien und Graz. Abgerufen von: <http://kritische-eb.at/wordpress/manifest/> [23-09-2021].

Zagler, Adrian (2012): 40 Jahre KEBÖ – eine Zwischenbilanz. In: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hg.): Erwachsenenbildung.at. Abgerufen von: <https://erwachsenenbildung.at/aktuell/nachrichten/6422-40-jahre-keboe-eine-zwischenbilanz.php> [20-07-21].

## 10 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Karte des Nichtkommerziellen Rundfunks (Verband Freier Rundfunk Österreich 2021)..	17
Abb. 2: Workshops, die die Befragten absolviert haben (in A. an Peissl/Lauggas 2016: 63).....	21
Abb. 3: Anbieter:innen der Erwachsenenbildung/Weiterbildung (in A. an Dinkelaker 2018: 83).	28
Abb. 4: Die sechs Schritte der fokussierten Interviewanalyse (Kuckartz/Rädiker 2020: XXI).....	56
Abb.5: Deduktiv-induktiv gebildetes Kategoriensystem.....	57
Abb. 6: Kooperationspartner:innen aus der Erwachsenenbildung.....	60
Abb. 7: Bereiche, in denen Kooperationen stattfinden .....	61
Abb. 8: Strategien & Ziele der Kooperationen .....	64
Abb. 9: Mehrwert und Ressourcen der Kooperationen.....	68
Abb. 10: Herausforderungen der Kooperationen .....	72
Abb. 11: Verändertes Selbstverständnis aufgrund der Kooperationen.....	79



## **11 Tabellenverzeichnis**

Tab. 1: Rundfunkveranstalter:innen des trialen Systems (in A. an Dorer 2004: 10).....	14
Tab. 2: Grade der Zusammenarbeit (in A. an Jütte 2002: 65).....	42
Tab. 3: Typische Kooperationsstrukturen (in A. an Nuissl 2000: 94) .....	43
Tab. 4: Phasen des Kooperationsmanagements (in A. an Dollhausen/Mickler 2012: 113).....	47
Tab. 5: Interviewpartner:innen aus dem Nichtkommerziellen Rundfunk .....	54

## 12 Anhänge

### INTERVIEWLEITFADEN

#### Kooperationsbeziehungen des Nichtkommerziellen Rundfunks mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Österreich

##### KOOPERATION ALLGEMEIN

1. **Bitte schildere am Beginn, was dein Freies Radio oder Community TV kennzeichnet.** Etwa:
  - a. Wie viele angestellte Mitarbeiter:innen und ehrenamtl. Sendungsmachende gibt es?
  - b. Über welche technische Reichweite verfügt eure Station?
  - c. Welche besonderen Programmschwerpunkte gibt es?
2. Freie Radios und Community TVs agieren als zivilgesellschaftliche Initiativen in einem kooperativen Umfeld und sind aktiver Teil unterschiedlicher Netzwerke.  
**Aus welchen Partner:innen und Stakeholdern besteht euer Netzwerk derzeit?**
3. Die Idee des Freien Rundfunks kann in unterschiedliche Richtungen entwickelt werden und Schwerpunkte in diversen gesellschaftlichen Bereichen setzen.  
**In welchen gesellschaftlichen Bereichen verfügt euer Medium derzeit über Kooperationen?**
4. Freie Radios und Community TVs werden in der Forschung immer wieder im Kontext mit Bildungsleistungen genannt. **Welche Kooperationen gab/gibt es mit Bildungseinrichtungen und insbesondere mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung?**

##### KOOPERATION EB: FOKUS AUF FACETTEN

5. **Welche Kooperationsformen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen sind das und in welchen Bereichen werden sie abgewickelt?** Etwa:
  - a. Sendungen im Offenen Zugang
  - b. Kooperationen im Bereich Aus- und Weiterbildung
  - c. Medienkooperationen/Berichterstattung
  - d. Projektpartnerschaften (z.B. EU-Projekte)
6. Die Zusammenarbeit in Netzwerken hat immer auch mit strategischen Überlegungen zu tun. **Welche Zielsetzungen verfolgt ihr mit diesen Kooperationen?**
7. **Was ist der größte Mehrwert, die wesentliche Ressource aus diesen Kooperationen?**
8. **Welche Herausforderungen sind mit diesen Kooperationen verbunden?**
9. Kooperationen gelingen einmal mehr, einmal weniger. **Welche Erfolge haben sich aus euren Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen entwickelt?**
10. **Inwiefern haben diese Kooperationen euer Selbstverständnis verändert?**
11. Aus deiner Perspektive: **In welchen Bereichen ergeben sich durch Kooperationen mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung Chancen für die Zukunft eures Freien Mediums?**
12. **Gibt es etwas, das noch nicht angesprochen wurde, das dir aber im Kontext von Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen wichtig ist?**

## **EINWILLIGUNGSERKLÄRUNG ZUM EXPERT:INNENINTERVIEW**

### **Kooperationsbeziehungen des Nichtkommerziellen Rundfunks mit Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Österreich**

Ich erkläre mich dazu bereit, im Rahmen der genannten Master-Thesis an einem Interview teilzunehmen und wurde über das Ziel und den Verlauf des Forschungsprojekts informiert. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview via Videokonferenzplattform Zoom aufgezeichnet wird und die mündlich erhobenen Daten verschriftlicht (transkribiert) und zum Zwecke der Datenanalyse anonymisiert werden. Eine Identifizierung meiner Person ist somit ausgeschlossen.

Meine Teilnahme an der Erhebung und meine Zustimmung zur Verwendung der Daten sind freiwillig. Ich habe jederzeit die Möglichkeit, meine Zustimmung zu widerrufen. Durch Verweigerung oder Widerruf entstehen mir keine Nachteile. Ich habe das Recht auf Auskunft, Berichtigung, Sperrung und Löschung, Einschränkung der Verarbeitung, Widerspruch gegen die weitere Verarbeitung sowie auf Datenübertragbarkeit meiner personenbezogenen Daten.

Unter diesen Bedingungen erkläre ich mich bereit, das Interview zu geben und bin damit einverstanden, dass es aufgezeichnet, verschriftlicht, anonymisiert und ausgewertet wird.

---

Vorname und Name in Blockbuchstaben

---

Unterschrift

---

Datum, Ort